Alxingers III. B.

Doolin von Mainz Ein Rittergedicht in zehen Gesängen ...

Johann von Alxinger

M. Pölyel sc.

Digitized by Google

F. C. de la Harpe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alxingers III. B.

M Pützel ſc.

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

Ein

Rittergedicht

in zehen Geſängen

von

Johann von Alxinger.

BIBLIOTHEQUE DE F. C. DE LA HARPE
L.&P.

Wien, 1812.
Im Verlage der Franz Haaſiſchen Buchhandlung.

CANTON DE VAUD
LIBERTE ET PATRIE
BIBLIOTHEQUE CANTONALE

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Schatten

ſeines

Freundes Alxinger.

Zu Deinem Grabe bringe ich mit Thränen, was ich Dir, Edler, bey Deinem Leben mit Freuden bringen wollte, Deinen Doolin. In ihm haſt Du Dir ſelbſt ein Denkmahl hervor gebracht, das, wie Dein Geiſt und Deine Tugenden, unvergänglich iſt. Verſchmähe die Blumen nicht, die ich Dir darbringe; auch dieſe ſind Dein. Ich habe ſie in Deinem Eigenthume gepflückt und zu einem Kranze geflochten, den ich an mein Herz drücke, zu meinen Lippen führe und um Deine Urne winde.

Digitized by Google

Das Vermächtniß, welches Alxinger in ſeinem Doolin der Welt hinterlaſſen hat, und das er eben vollendet aus der Hand legen wollte, als ihn der Tod überraſchte, zeigt, wie viel Deutſchland in ihm als Dichter verloren hat. Sein liebenswürdiges Herz und ſeine Tugenden kennen nur diejenigen unter ſeinen Zeitgenoſſen, die das Glück hatten, in ſeinem heitern Umgang froh zu werden, oder mit ihm einen vertrauten Briefwechſel zu unterhalten. In jedem Briefe, den ich von ihm beſitze, ſpricht dieſes Herz; niemand wird ſie leſen, ohne zu ſagen: das war ein ſehr edler Menſch!

Länger als zehn Jahre hat Alxinger an der Verbeſſerung ſeines Doolins gearbeitet. Der unermüdete Fleiß und die unbeſchreibliche Sorgfalt, welche er darauf verwandte, waren bloß Folge ſeiner Achtung für das Publicum und ſind, wie ſeine ſeltene Gelehrſamkeit, bewundernswürdig, weil die dazu nothwendige Geduld mit einer unbeſchreiblichen Lebhaftigkeit und Unruhe des Geiſtes zu kämpfen hatte.

Digitized by Google

„Oft *) koſtet mir eine Stanze einen ganzen Vormittag; ich arbeite lange daran — und doch ſollen Sie ſich über meine Geſchwindigkeit wundern, wenn Sie ihn erhalten werden.“

„Tauſend Dank, daß Sie mir Zeit geben, den Doolin meines Vaterlandes würdig zu machen.“

Dieſe Stellen ſcheinen zu beweiſen, daß Alxinger den Werth ſeines Werkes gefühlt habe. Aber ſein Selbſtgefühl war von einer liebenswürdigen Beſcheidenheit begleitet, und wie liebende Geſchwiſter erhebt das Eine die Tugend des Andern.

„Alexander ſagte zu Ariſtoteles: meinem Vater verdank' ich nur das Seyn; aber das Gutſeyn verdank' ich dir. So kann auch mein Doolin zu Ihnen ſagen.“

„Die Ehre, welche Sie meinem Kinde anthun, fühl' ich mit Freude und Dankbarkeit; aber ich bitte Sie um alles in der Welt, machen Sie keine Ausgabe, die Sie in Schaden bringen könnte. Ich möchte nicht gerne, daß die Nachwelt ſagte: bloß parteyiſche Freundſchaft habe Göſchen bewogen, meinem Helden einen goldenen Harniſch anzulegen.“

„Ich ſende Ihnen jeden Geſang des Doolin, ſo bald er fertig iſt, und fordere Sie als Freund auf, ſchreiben Sie mir Ihre Bemerkungen darüber ſtrenge und ohne Zurück-

*) Die mit „ bezeichneten Stellen ſind aus Alxingers Briefen.

haltung. Den Plan kann ich nicht mehr ändern, aber das Uebrige will ich dankbar benutzen."

„Ich küſſe Sie tauſend Mahl für Ihren Tadel. Nur dann, ſagt Plinius zu ſeinem Freunde, werde ich glauben, daß dir das Ganze gefallen hat, wenn ich weiß, daß dir einige Dinge mißfallen haben. Daß ich Ihre Kritik mit recht dankbarem Herzen aufgenommen habe, ſollen Ihnen meine Veränderungen beweiſen."

So war Alxinger der nachgiebigſte Autor; in Rückſicht ſeiner eigenen Werke jedem Tadel offen, für jede Bemerkung dankbar; aber über die Werke anderer Männer war ſeine Meinung feſt und unerſchütterlich. Es galt bey ihm kein Anſehen, nicht Verhältniß, nicht Liebe, nicht Haß.

„Irren iſt menſchlich. Aber nie habe ich mit Willen ein ſchlechtes Buch gelobt, ein gutes getadelt. Ich halte beydes im eigentlichſten Verſtande für eine Gewiſſensſache. Der Recenſent hat heilige Pflichten gegen das Publicum und die Literatur, und muß jederzeit bereit ſeyn können, zu ſeinem Urtheil ſich öffentlich zu bekennen."

Die erſte Ausgabe des Doolin wurde in der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften mit ungerechter Strenge beurtheilt von einem Recenſenten, nach Alxingers Meinung, der in

Digitized by Google

Briefen an ihn das nähmliche Werk unglaublich gelobt hatte. Dieſes Verfahren kränkte ihn tief.

„Doch, ſagt er, ich will den Recenſenten dadurch beſchämen, daß ich den Doolin ſo vollkommen mache, als mir möglich iſt."

Ein bekannter Schriftſteller, dem mein Freund Antheil an jener Beurtheilung zuſchrieb, gab nach einiger Zeit ein Lehrgedicht heraus. Alxinger hat dieſes Gedicht in der Jenaiſchen allgemeinen Literatur-Zeitung mit Enthuſiasmus gelobt und ſchrieb an mich:

„Das Beſte, was im Fache der ſchönen Wiſſenſchaften erſchienen iſt, dürfte nebſt Göthe's Elegien dieſes Lehrgedicht ſeyn. Wäre auch der Verfaſſer ſelbſt der Urheber jener hämiſchen Recenſion des Doolin, ich würde ihn in der Literatur-Zeitung nicht weniger gelobt und meine Rache würde ſich nicht anders geäußert haben."

Niemand hat die Menſchen überhaupt und ſeine Freunde inſonderheit mehr geliebt als Alxinger. Seine Freundſchaft hatte ſo wie alle ſeine Gefühle den Charakter des Edlen, der Größe und Treue. Sie hat Opfer gebracht, die man in unſerm Zeitalter unglaublich finden würde,

Digitized by Google

wenn ich mich berechtiget hielte, das jetzt ſchon zu ſagen, was die Zeit künftig erzählen wird. Doch war er nicht bloß gütig, er war auch gerecht, er war durchaus ein guter Menſch.

„Ich habe ** in meinem Doolin meinen Freund genannt. Streichen Sie die Stelle aus; ich kann nicht Freund eines Menſchen bleiben, der das Licht haſſet."

Seine feurige Dichter-Fantaſie machte ihm das Ein-Mahl-Eins zur Galeeren-Schmiede, und die Arithmetik zum Abſcheu. Deſſen ungeachtet ſtürzte er ſich willig hinein, als es darauf ankam, Wielanden, der ihm über alles ging, eine Gefälligkeit durch ein langweiliges, mehrere Jahre anhaltendes Geſchäft zu erweiſen.

„An Fleiß, Eifer und Pünctlichkeit ſoll es nicht fehlen. Das bin ich Wielanden ſchuldig. Wie glücklich bin ich, dem erſten Schriftſteller Deutſchlands einen Dienſt leiſten zu können."

Und er hat mehr als Wort gehalten.

Er glaubte einem Bekannten noch eine Kleinigkeit ſchuldig zu ſeyn. Dieſer wollte es nicht zugeben und bath, der Sache nicht weiter zu erwähnen.

Digitized by Google

„Ich möchte doch gerne wiſſen, wo der Poet ſich verrechnet hat, damit er künftig genauer wird. Warum ſoll mir * * etwas ſchenken? Er als großer, vielen Gefahren ausgeſetzter Kaufmann, er Gatte einer liebenswürdigen Frau, Vater hoffnungsvoller Kinder, er habe immer hundert tauſend Thaler; iſt er nicht ärmer als ein Hageſtolz oder Quaſihageſtolz, der 2900 Gulden Einkünfte hat? Mir ſcheint das eben ſo gewiß, als es gewiß iſt, daß jener glücklicher iſt.

Er genoß, im eigentlichſten Verſtande, das Leben in einer ſeit 20 Jahren ununterbrochenen Geſundheit, bis zum Monath December 1796. Von da bis zum Februar 1797 hielt er drey heftige Krankheiten aus, ohne daß ſein Geiſt dadurch erſchüttert und ſeine Thätigkeit für das Publicum und ſeine Freunde dadurch unterbrochen wurden.

den 12. Febr.

„Seit dem 27. Januar werde ich durch entſetzliche Schmerzen und durch eine anhaltende Schlafloſigkeit gemartert. Geſtern verließ mich das Fieber, und heute mache ich den Verſuch, eine Stunde außer dem Bette zu bleiben. Dieſe Stunde gehört der Freundſchaft. Ich ſchreibe Ihnen mit matter Hand und mit beſorgtem Herzen, um Sie von einer Unternehmung abzurathen, die mich für Sie mit Unruhe erfüllt."

Digitized by Google

den 20. Febr.

„Ich ſchreibe an Sie im Bette. Meine Krankheit währet immer fort. Abſcheu vor aller Nahrung, Nächte ohne Schlaf haben mich zum Skelett eingeſchrumpft. Doch hoffe ich bald wieder ſo viel Geiſteskraft zu erlangen, in meinem Doolin noch zwey Stanzen zu ändern.“

den 7. März.

„Mein letzter Brief wurde mir ſehr ſauer; jetzt ſtrengt mich das Schreiben nicht im geringſten an. Hier haben Sie noch einige Verbeſſerungen zum Doolin.“

den 18. März.

„Seit ein Paar Tagen beſſert ſich meine Krankheit merklich. Mein künftiges Leben ſoll dem Bliomberis gewidmet ſeyn. Mein Herz zieht mich ſchon jetzt, da ich kaum einige Ideen zuſammen reihen kann, unwiderſtehlich dazu hin. Doolin, Bliomberis und eine kleine Auswahl von meinen Gedichten will ich erhalten und alles Uebrige verwerfen.“

den 15. Aprill.

„Meine Geſundheit iſt ſchlimmer als je. Wenn mich die mildere Luft und Sonne nicht heilt, ſo bin ich verloren. Ich kann nicht mehr ſtehen, man wird mich aber wohl tragen können.“

Von jetzt an konnte er nicht mehr ſelbſt ſchreiben, und er mußte die folgenden Briefe bis zum 21. Aprill einem Freunde dictiren.

Im Jänner 1797 erhielt er das Hof-Decret, wodurch er als Theatral-Secretär mit 1500 Gulden Gehalt angeſtellt wurde. Seine Briefe an mich ſind voll der lebhafteſten Dankbarkeit für die Gnade des Kaiſers und gegen diejenigen Perſonen, die ihn demſelben empfohlen hatten. Er war ängſtlich, daß einige Stanzen im Doolin dem Monarchen mißfallen möchten und wollte ſie ändern; andere Stellen wollte er durch Anmerkungen gegen Mißdeutungen ſichern. Beydes hat der Tod verhindert. Ich ſuchte ihn wegen ſeiner Aengſtlichkeit zu beruhigen; darauf bezieht ſich folgende Antwort ebenfalls vom 15. Aprill.

„Die Gefühle der Dankbarkeit wirken zu gewaltig auf mein Herz. Der Monarch belohnt mich großmüthig; der jetzige Oberſtkämmerer, und der Graf Colloredo ſind meine Wohlthäter. Soll ich dieſe dafür beleidigen? Kann ich etwas ſagen, das ihnen mißfällt? Nein! ich folge meinem Herzen und weiß gewiß, daß auch Ihr Herz ſolches billiget."

Den 27. Aprill erhielt ich den letzten Brief.

„Wir ſind hier alle voller Hoffnung; ich der Hoffnung

einer baldigen Geneſung, und daſs ich Ihre Ausgabe von Klopſtocks Meſſias noch ſehen werde."

Ich lege dieſen Brief aus der Hand. Damahls habe ich meinen Freund verloren. — O mein guter Alxinger, werde ich dich nie wieder finden?

Göſchen.

Digitized by Google

An Herrn

Hofrath von Greiner.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon bey der erſten Erſcheinung des Doo-
lin, den ich Ihnen als ein Zeichen meiner
Verehrung und Dankbarkeit dargebracht hat-
te, würdigten ſo wohl Sie ſelbſt, als Ihre
vortreffliche Gemahlinn und edelmüthige Toch-
ter ihn einer gütigen Aufnahme. Ich wage es
alſo zu hoffen, daß Sie auch jetzt, da das
Gedicht und unſere Freundſchaft um zehen
Jahre älter geworden ſind, Ihre erſte Nach-

Digitized by Google

ſicht nicht bereuen und den Doolin ſammt dem Verfaſſer desſelben mit Ihrer alten Wohlgewogenheit beehren werden.

Von Alxinger.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Rittergeſchichte Doolin von Mainz im vierten Bande der Bibliothek der Romane Berlin 1779 bey Chriſtian Friderich Himburg, gab zum gegenwärtigen Gedichte den Nahmen und einige Züge her. Dieſe ſind der Entſchluß Guido's als Einſiedler zu leben, die Gefahr und Befreyung Cunigundens, die Boßheit Archimbalds, deſſen Zweykampf mit Doolin, und Danemohnds Tod.

Den Roman ſelbſt, wovon die Rittergeſchichte in der oben genannten Bibliothek ein kurzer Auszug iſt, konnte ich nie zu Geſichte bekommen und glaube wenig dabey verloren zu haben, obſchon er mehrere Ausgaben erlebt hat. Die erſte kam in der Bücherverſteigerung des Herzogs La Valliere vor, der Titel iſt: La Fleur des Batailles d'Oolin de Mayence Chevalier preux et hardi, fils du noble et chevalereux Guy Comte de Mayence. Paris chez Ant. Verard 1501. Fol.

Digitized by Google

Was in den drey letzten Geſängen von den Sitten der nordiſchen Völker, den Städten, den Erzeugniſſen ihrer Länder, von ihren Göttern, von ihren Waffen geſagt wird, habe ich aus dem Saxo Grammaticus, aus den Antiquitatibus Danicis des Thomas Bartholinus und aus Denis Abhandlungen, meiſtens aber aus Olai Magni de Gentibus Septentrionalibus Historia entlehnt. Ich zeige dieſes ein für allemahl an, um nicht die Anführungen unnöthiger Weiſe häufen zu müſſen. Minder bekannte Dinge habe ich in den Anmerkungen erklärt.

Die gute Aufnahme, womit man dieſes Gedicht Trotz ſeiner vielen Fehler bey der erſten Erſcheinung beehrt hat, machte mir es eben ſo ſehr zur Pflicht als zum Vergnügen, Zeit und Fleiß an die Verbeſſerung desſelben zu wenden. In einem Zeitraume von zehen Jahren habe ich es oft und ſorgfältig durchſehen. Auch ſind äußerſt wenige Stanzen unverändert geblieben. Ich wünſche, daß es dadurch der Nachſicht würdiger geworden iſt.

Wien den 15. October 1796.

Digitized by Google

Erſter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Wer iſt der Mann, der tief in dieſem finſtern Wald,
Wo Dickicht überall das ſcheue Wild beſchützet,
Und ſelten nur das krumme Jagdhorn ſchallt,
Vor einer Klauſe bethend ſitzet?
Sein himmelwärts gekehrter Blick,
Sein härnes Kleid, ſein hänfner Knotenſtrick
Und die Sandal' am nackten Fuße
Zeigt einen Heiligen in überſtrenger Buße.

2.

Doch eingegraben ſteht auf ſeinem Angeſicht,
Daß er den größern Theil des ſchönen Lebens nicht
In dieſer frommen Ruh' und thatenlos durchlebet.
Kraft ſchwellt ihm jeden Nerv, und jeden Zug erhebet
Ein Selbſtgefühl, das Helden angeſtammt
Und unvertilgbar iſt; ſein tiefes Auge flammt.
Kaum kann des Bethers Stirn den edlen Trotz verhehlen,
Noch immer ſcheinet ſie zu ſchrecken, zu befehlen.

Digitized by Google

3.

Graf Guido, Frankens Stolz, der erſte Paladin
Am Hofe ſeines Freunds, des mächtigen Pipin,
Der Damen Augenmerk, der Held, der Aire's Mauern,
Pavia's Wall erſtürmt, hat ſich hierher verbannt,
Der Tage Reſt als Klausner zu vertrauern.
Kein Eiſenhandſchuh deckt die ſehnenvolle Hand
Des tapfern Mannes mehr, denn mit dem Roſenkranze
Vertauſchte ſie das Schlachtſchwert und die Lanze.

4.

Als Knappe dient' er einſt dem kriegriſchen Martell,
Verbrüderte ſich dann mit deſſen älterm Sohne
Und ebnet' ihm den Weg zum Frankenthrone.
In dem Entſchluſſe klug, in der Vollführung ſchnell,
Erfocht der Held, als Gryphon ſich empörte,
Und als Aiſtulph Italien verheerte,
Der Siege viel; auch war Pipin,
Wiewohl ein Fürſt, doch dankbar gegen ihn.

5.

Er lohnt' ihm mit der Hand der ſchönen Cunigunde.
Die Grafſchaft Mainz und jede Tugend war
Ein Brautſchatz, Guido's werth, und hochbeglückt das Paar.
Nach Jahren liebt' es ſich, wie in der Trauungsſtunde.

Digitized by Google

Zwar Einen Sohn gab Cunigunde nur
Dem zärtlichen Gemahl; doch ſparte die Natur,
Nur deſto liebender, wie gute Mütter pflegen,
Für dieſen Einzigen all ihren reichen Segen.

6.

Der kleine Doolin, ſo hieß Guido ſeinen Sohn,
Wuchs bald empor zum hoffnungsvollen Knaben.
Da trieben ritterliche Gaben
Und Geiſt und Kraft die erſten Blüthen ſchon.
Der Spielgenoſſen Schaar ſchien nur auf ihn zu achten.
Was Doolin vorſchlug, das gefiel;
Doch meiſtens ſchlug er vor ein kriegeriſches Spiel,
Turniere, Kämpfe, Stürme, Schlachten.

7.

Und wies er ſich in junger Mädchen Kreis,
Dann war ein Blick von ihm der allerhöchſte Preis,
Und jede ſtrebt', ihn zu verdienen.
Man ſah das ganze Weib ſchon in der Kinder Mienen,
Sah, daß ſchon Leidenſchaft im zarten Buſen gohr.
Wie manche bargen ſich, wenn bey dem Pfänderſpiele
Ein Zwiſt entſtand, vor ihm ſcheinzornig hinter Stühle;
Doch immer ſahen ſie, geſehn zu ſeyn, hervor.

Digitized by Google

8.

Acht Jahre waren ſo im Kindheitstraum verſchwunden.
Zum Edelknabendienſt rief jetzt des Vaters Rang
Ihn nach Paris, noch mehr ſein eigner Hang.
Der kluge Guido ſelbſt entdeckt es Cunigunden.
Sie ſeufzt und willigt ein; als von des Königs Tod
Die Nachricht kommt ſammt einem Aufgeboth
Von deſſen Sohne Carl. Er läſſet vor die Stufen
Des neuen Throns die Reichsvaſallen rufen.

9.

Graf Guido ſäumet nicht mit Doolin hinzuziehn.
Der weiſe Carl empfängt und unterſcheidet ihn
Als einen alten Freund, der auf den Pfad der Ehre
Ihn früh gelenkt durch Beyſpiel und durch Lehre,
Verleihet ihm zum Lohn für die geprüfte Treu'
Noch neue zu den alten Lehen,
Kann ſich nicht ſatt am kleinen Doolin ſehen,
Und wünſchet, daß er bald ein zweyter Guido ſey.

10.

Einſt ſagt er ihm, da ſchau, und hebt zugleich den Knaben
Vom Boden auf, da ſchau und wähl' ein Kleinod, Kind!
Dein Vater war ſo treu ſtets gegen uns geſinnt.
Du mußt dafür von Carln ein Angedenken haben.

Der Knabe nickt ihm Dank und ſchaut umher im
Saal,
Sieht manchen goldenen Pokal,
Voll köſtlichen Geſteins, manch ſchön getriebnes
Becken,
Manch ſeidnes Waffenkleid und manche reiche Decken.

11.

Sein prüfend Auge weilt auf jedem Gegenſtand;
Doch plötzlich ſchreyt er auf, die Hände freudig hebend,
Und, ungeduldig niederſtrebend,
Läuft er dem Winkel zu. Hier unter prächt'gem Tand
Steht, wie ein grauer Held im goldnen Hofgedränge,
Ein kaum bemerktes Schwert von nicht gemeiner
Länge,
Doch alt und prunklos; dieß hat Doolin ſchon gefaßt,
Und mühſam ſchleppt er her die angenehme Laſt.

12.

Herr König, gebt mir das; es iſt zwar nur von
Eiſen,
Doch iſt es lang und groß. Carl ſtaunt den Kna-
ben an,
Der Vater weint, die Ritter alle preiſen
Ihn hochbeglückt. Fürwahr, beginnt Turpin, als
Mann,
Als Held hat euer Sohn gewählet.
Das hat er, rufet Carl mit der Entzückung Ton,
Und früher Trefflichkeit gebühret früher Lohn,
Weh dem, der Jahre nur und nicht Verdienſte zählet!

Digitized by Google

13.

Er ſagt's, beſteigt den Thron, ruft Doolin, läſ-
ſet ihn
Auf die mit rothem Sammt bedeckten Stufen knien,
Gibt ihm den Ritterſchlag mit dem gewählten
Schwerte,
Und ſchenkt es ihm und küſſet ihn und ſpricht:
Der neue Ritter weiß es nicht,
Welch großes Kleinod er von ſeinem Freund be-
gehrte.
Nach Durandaln iſt euch, bey meinem Rittereid!
Ein Schwert, wie dieß, nicht in der Chriſtenheit.

14.

Ich ſelbſt erhielt es einſt aus Stephans heil'gen
Händen.
Vor böſer Zauberey Gewaltſamkeit beſchützt
Des Schwertes Weihe den, in deſſen Fauſt es blitzt.
Ihn kann die Hölle ſelbſt nur täuſchen, nur verblenden.
Ich gönnt' es wenigen, doch dir,
Dir gönn' ich's, Sohn! O Edle, glaubet mir,
Setzt Carl hinzu, im Auge Freudenthränen,
Die Stunde koſtet einſt viel Blut den Saracenen.

15.

Am Hofe Carls entflohn ſchnell, wie ein Augenblick,
Acht Tage bey Bankett, bey Ritterſpiel und Tanze;
Doch mit des neunten Morgens Glanze
Zeucht Guido und ſein Sohn nach ihrem Mainz
zurück.

Digitized by Google

Die Gräſinn ſieht mit innigem Vergnügen,
Daß auch ihr Doolin ſchon vom Hofe wiederkehrt;
Er aber eilet, ſich an ihre Bruſt zu ſchmiegen,
Erzählet, was geſchehn, und weiſet ihr ſein Schwert.

16.

Was nebſt dem Kinde noch die Gräſinn immer feſter
An ihren liebenden, geliebten Guido band,
War Gloriande ſeine Schweſter.
An Schönheit, hohem Geiſt, an Witz und Weisheit fand
Man ihres gleichen nicht. Sie war der Freundſchaft offen,
Gut, liebreich gegen ihr Geſchlecht;
Doch gegen Männer hart, mißtrauiſch, ungerecht;
Der beſte durfte nichts als Kaltſinn von ihr hoffen.

17.

Der beſten einer, Bertrand, warb
Um ihre Gunſt. Umſonſt! wiewohl er faſt vor Schmerzen,
Verſchmäht zu ſeyn, vor Gram und Liebesſehnſucht ſtarb.
Zwar regte Mitgefühl ſich oft in ihrem Herzen,
Doch Argwohn, Stolz und Starrſinn überwog.
Und ihm, was ſie empfand, ſorgfältig zu verhehlen,
Schien ſie nur jeden Tag ſinnreicher ihn zu quälen,
Bis er verzweiflungsvoll aus Guido's Schloſſe zog.

Digitized by Google

18.

Allein den Edlen iſt die Liebe,
So, wie der Tod, gewiß; und ſäumte ſie und bliebe
Sie Jahre fern, ſie kommt nach Jahren doch.
Je länger man ſich ſträubt, je ſchwerer drückt ihr Joch.
Auch Gloriandens Stolz wird immer mehr gebeuget;
Wenn ſchon ihr Mund von Bertrand ſchweiget,
So wünſcht ihn doch ihr Herz zurück,
Wünſcht, was ſie täglich ſieht, der Liebe ſchönſtes Glück.

19.

Denn Guido lebte ganz der Gattinn, deren Küſſen
Ihn manchmahl nur die Jagd auf kurze Zeit entriſſen.
Einſt, als der Graf allein ſein weit Revier durchſtrich,
Vom frühſten Morgen an, der auf den Bergen graute,
In Einem fort durchſtrich, bis ſchon der Abend thaute,
Doch Müh' und Zeit verlor; begann er ärgerlich:
Wodurch wohl hab' ich's heut ſo mit dem Glück verdorben?
Kein Wild im ganzen Forſt! er ſcheinet ausgeſtorben.

20.

Voll Unmuth kehrt er um; doch auf dem Wege lauſcht
Und ſteht er ſtill; aus nahem Buſche rauſcht
Ein Hirſch hervor, ein Hirſch mit vierzehn Enden.
Kaum hat der Jäger Zeit, die Sehne ſtraff zu ziehn;

Der Pfeil durchbohrt dem Wilde nur die Lenden,
Und trotz der Wunde kann es fliehn.
Doch flieht es langſam, mit Beſchwerde,
Und röthet auf der Flucht vom Schweiße Strauch
und Erde.

21.

Der Jäger ſpringt durch Dick und Dünn ihm nach;
Auf einmahl ſteigt ein niedres Klausnerdach
Aus dem Gebüſch; hier hält das müde Thier und
röhret.
Der Eremit, im Abendlied geſtöret,
Entſtürzt der Klauſe, ſieht und fühlt des Gaſtes Leid.
Er winkt mit aufgehobnem Arme
Hin, wo im fernen Strauch ſich etwas regt, er
ſchreyt,
Daß der Gerechte ſich auch eines Viehs erbarme.

22.

Umſonſt! Ihn ſieht, ihn hört der Jäger nicht.
Schon fleugt der zweyte Pfeil; doch in der Jagdgier
Hitze
Und bey dem zweifelhaften Licht
Verfehlt der Graf ſein Ziel, und ach! es fährt die
Spitze
Dem Klausner in die Bruſt. Ein fürchterlicher
Schrey
Tönt in den Buſch und ruft den Jagenden herbey.
Er ſiehet, daß ſein Pfeil den Greis dahin geſtrecket,
Und in dem Buſen tief dem halb Entſeelten ſtecket.

Digitized by Google

23.

Ohn' Athem, ſtarren Blicks, wie die Verzweif-
lung ſchaut,
Im Antlitz keine Farb', im Munde keinen Laut,
Und lahm, als wären ihm die Sehnen abgeſchnitten,
Sinkt er an einen Baum; doch als er ſich beſann,
Wankt er mit ungewiſſen Schritten
Zum Sterbenden, und zieht ſo ſchonend, als er kann,
Den Pfeil heraus. Doch wie die Ströme Bluts
nun hemmen,
Die lau und dunkelroth den Boden überſchwemmen?

24.

Laut weinend bethet er zu Gott im Himmel auf,
Und fleht dem Sterbenden, den Mord ihm zu ver-
zeihen.
Doch dieſer tröſtet ihn. Der Herr ſetzt meinem Lauf
Durch euch ein Ziel, ich habe nichts zu ſcheuen.
Ihm, welcher hohen Lohn dem Redlichen verheißt,
Darf ich getroſt in's Vaterantlitz ſehen;
Euch dank' ich, lebet wohl; und nun, nun iſt's
geſchehen!
In deine Hände, Gott, befehl' ich meinen Geiſt!

25.

Er ſagt's und neigt ſein Haupt dem Tode, wie
die Aehre
Am Erntetag ihr Haupt in reifer Schwere
Der Sichel ſelbſt entgegen neigt.
Sein armer Mörder kniet, bang' über ihn gebeugt;

Digitized by Google

Er will des Blaſſen Haupt aufrichten und beleben
Mit ſeinem Hauch — Vergebliches Beſtreben!
Es ſinkt, bedeckt mit kaltem Schweiß,
Und ſchwer wie Bley zurück; todt iſt der gute
Greis.

26.

Der Jäger aber ruft mit aufgehobnen Händen:
Ich bin ein Mörder, Herr! unwiſſend bin ich's zwar,
Doch Mord iſt Mord. Wenn er, der ein Gerechter war,
Als Büßer ſtarb, wie muß der Sünder enden?
Auf ſeine Leiche ſchwör' ich dir:
Daß ich vom Blut mich rein durch fromme Thränen waſche,
Tret' ich an ſeinen Platz, weich' ich nicht mehr von hier;
Bey des Ermordeten ruh' auch des Mörders Aſche.

27.

Er ruft es und vertauſcht das ſchöne Jagdgewand,
Das künſtlich Cunigundens Hand
Aus Gold gewebt und dunkelgrüner Seide,
Mit des Erſchlagnen Büßerkleide.
Jetzt aber nimmt er auch den ſtarren Hirſch in Acht,
Der todt beym Todten liegt. So lieget in der Schlacht
Ein junger beym erfahrnen Krieger,
Zu ſchwach von ihm geſchützt vor dem gewalt'gen Sieger.

Digitized by Google

28.

Der Graf, der ſchon kein Jägerherz mehr hat,
Beweinet auch das Thier, und beyder Todten Reſte
Verſcharret er in Eine Ruheſtatt.
Die Nachtigall klagt durch das Laub der Aeſte,
Der Nußbaum ſtreuet in das Grab,
Statt eines Leichentuchs, ſein breites Blatt hinab,
Der Wind weht ſchauerig, und auf den glatten Kieſeln
Beginnt der Bach ein Trauerlied zu rieſeln.

29.

Der neue Klausner ſucht, von Schmerz und Arbeit matt,
Als er nach Chriſtenpflicht die Todten eingegraben,
Sein niedres Dach, mit Schlummer ſich zu laben,
Und ſinket auf ein Bret, jetzt ſeine Lagerſtatt.
Sonſt lud ihn weicher Flaum, ſein Haupt darauf zu legen,
Und eine Schneebruſt ſchwoll ihm nachbarlich entgegen.
Jetzt dienet ihm zum Pfühl ein harter, rauher Stein.
Doch Müdigkeit ſchläft ſelbſt auf ſolchen Pfühlen ein.

30.

Die Sonne ſtand ſchon hoch und lachte
Sein Hüttchen an, als er vom Schlaf erwachte.
Mit ihren holden Strahlen fließt
Auch neue Kraft auf ihn; der Heiligen Entzücken,

Des Himmels Wonne ſchwebt ſo ſchön vor ſeinen Blicken,
Daß er darüber Ruhm und Größe ganz vergißt.
Sogar der Seinigen denkt er mit milden Schmerzen.
Verſchleyert ſteht ihr Bild in ſeinem frommen Herzen.

31.

Eilf Jahre bringt er ſo mit brünſtigem Gebeth,
Mit ſtrenger Buße zu; im zwölften erſt entſteht
Der Wunſch in ihm, bey lang' entbehrten Küſſen
Der edlen Liebe Glück aufs neue zu genießen.
Der Schwur, der ihn verbannt in dieſe Wüſteney,
Drückt ſeinen kranken Geiſt als eine ſchwere Bürde.
Sein Wunſch wird Sehnſucht, wird Verlangen, wird Begierde,
Wird Leidenſchaft und endlich Raſerey.

32.

Daß hier kein Klügler widerſpreche
Und wähne, Leidenſchaft ergreife nicht ſo jäh
Der Frommen Herz! Ich weiſ' ihm auf die See.
Beruhigt ſey die ganze Waſſerfläche;
Nur hang' am heitern Firmament
Ein Wölkchen, das zuerſt der Schiffer ſtolz verkennt.
Dieß Wölkchen wird doch bald den Himmel ganz verhüllen,
Wird Blitze niederſpeyn und Donner niederbrüllen.

Digitized by Google

33.

In Guido's Buſen weht der alte Geiſt nicht mehr.
Wild ſpringt er auf und Flucht beſchließet er
Aus Hang zuerſt und dann aus Gründen.
Denn nie mißlang es noch dem Hange, ſie zu finden.
Was, ruft er, will ich hier, ich Vater, ich Gemahl?
Wer hat von ältrer Pflicht mich gültig los gezählet
Und mich hierher geſetzt, um durch der Meinen Qual
Zu büßen, was mein Arm, doch nicht mein Herz gefehlet?

34.

Mit welchem Recht ſchwor ich den Trennungseid?
Wie könnt' ich Gott dadurch zu ehren wähnen?
Dich, ewige Gerechtigkeit,
Beleidigte der Schwur; der Meineid ſoll dich ſöhnen.
Wie oft verklagten nicht in dieſer Zwiſchenzeit
Mich meiner Witwe Schmerz, mich meiner Waiſe Thränen!
Ich fühl' es, daß ich hier ein Ueberläufer bin;
Fort denn, und wieder treu auf meinen Poſten hin!

35.

O ſieh! wie haſtig er von ſeiner kleinen Habe,
Was nur zur Reiſe taugt, ſo viel ſein Armkorb faßt,
Zuſammen rafft! nun bricht er einen Aſt
Vom nächſten Baum zum Wanderſtabe.

Digitized by Google

Heut gibt er keinen Abſchiedskuß
Dem Crucifix, er eilt mit ſchnellem Fuß,
So wie ein Wandrer aus dem Hauſe
Der Unbarmherz'gen flieht, aus der verhaßten Klauſe.

36.

Sein ſtarker Wille gibt ihm Kraft
Und macht zum Wettlauf ſeine Reiſe.
Die Schenkel bleiben raſch, die Sehnen unerſchlafft.
Erſt dann erquickt er ſich mit lang entbehrter Speiſe
Aus ſeinem Korb, als endlich auszuruhn
Die Nacht ihn zwingt; heißhungrig ißt er nun,
Dann ſchläft er ein, das Haupt an einem alten Baume.
Beängſtigt wird ſein Schlaf vom fürchterlichſten Traume.

37.

Er eilet fort, ſo ſcheint es ihm,
Mit immer gleicher Kraft und gleichem Ungeſtüm,
Bis Wald und Nacht vor ſeinem Blick entfliehet,
Und er im Morgenlicht auf einem Blumenfeld
Sein theures Weib und ſeinen Doolin ſiehet.
Die Bruſt von Freud' und Sehnſucht hoch geſchwellt,
Fleugt er dahin, wo ihm die Liebe winket,
Als ſchnell vor ſeinem Tritt der Boden krachend ſinket.

Digitized by Google

38.

Ein Abgrund, der ſich aufgethan,
Trennt ſie und gähnet ihn mit weitem Rachen an.
Kaum reicht der Blick von dieſen grauſen Höhen
Bis in den Grund hinab, wo Felſenſpitzen ſtehen,
Wie Lanzen ſcharf, wie Aehren dicht.
Hier ſtocket Guido's Blut; doch aber weicht er nicht.
Trotz der Gefahr, ſich zu zerſchmettern,
Will er den ſteilen Fels tollkühn hinunter klettern.

39.

Doch ein Orkan erwacht, ſo fürchterlich und wild,
Als müßt' er eine Welt aus ihren Angeln ſtürmen.
Die Sonn' erliſcht, Gewitterwolken thürmen
Am Horizont ſich auf. Der hohle Donner brüllt.
An ſeinem Stab hält Guido ſich und bebet,
Vom Sturm umſauſ't, in Dunkel eingehüllt.
Urplötzlich ſchweigt der Sturm; die ganze Gegend füllt
Ein fahler Glanz, der ſich vom Abgrund hebet.

40.

Und ſieh! ein Rieſenengel ſteigt
Mit dieſem Glanz empor. Der Locken Schwarz umfleugt
Sein fürchterliches Haupt, ſein Richterblick verdammet
Des Klausners kühne That und flammet

Verderblicher, als ſelbſt ſein breites Schwert,
Das er mit hohem Zorn nach Guido's Buſen kehrt:
Zurück, ſo donnert er, zurück! hier iſt die Hölle.
Meineidiger, du ſtehſt an ihrer Schwelle!

41.

Er ſpricht es, ſtrebt empor, und ſchwebend ob der Kluft,
Zerfließet er, wie Nebel, in die Luft.
Indeſſen birſt der Grund und praſſelnd Feuer dringet
Aus tauſend Oeffnungen; der Klausner ſteht umringet,
Allein und hülflos; ſchon brennt ziſchend ſein Gewand,
Sein Haar, ſein Bart; mit banger Hand
Fährt er darnach, als ſchnell Geſicht und Schlaf verſchwindet,
Und er, vom Tag beſtrahlt, an ſeinem Baum ſich findet.

42.

Noch ſchallt in ſeinem Ohr das ſchreckliche Zurück!
Noch ſuchet er mit ſcheuem Blick
Den furchtbarn Geiſt, den Abgrund und das Feuer.
Doch als er ſieht, daß alles mit der Nacht
Entflohen iſt und hell der Morgen lacht,
Hebt er das Haupt empor, und athmet wieder freyer,
Indem er ſich, vom kühlen Wind erfriſcht,
Den Angſtſchweiß von der Stirne wiſcht.

Digitized by Google

43.

Reu' füllt ſein Herz, allein noch wagt er keine
Bitte
Zum Himmel auf; beſchämet eilt er hin,
Zu ſeiner niedern, ihm nun wieder theuren Hütte,
In der die Segenſpenderinn,
Gewiſſensruhe, wohnt; ſein nebeldüſtrer Sinn
Entwölkt ſich mehr mit jedem Schritte.
Ganz heiter findet er ſich Abends an der Thür,
Und bethend ruft er jetzt: So bin ich wieder hier!

44.

Dank dir und Preis, Erbarmer, deſſen Gnade
Mich auf des Heils verlaßne Pfade
Durch einen Traum zurück gedräut!
Du ſorgeſt für mein Weib mit gleicher Gütigkeit,
Auch ohne daß ich mich in deine Plane miſche,
Und fügeſt, wenn es mir und meinem Sohne
frommt,
Daß er dereinſt als Gaſt in dieſe Zelle kommt.
Hier ſchwieg er und vernahm ein Rauſchen der
Gebüſche.

45.

Mit Müh' zertheilte ſie ein hohes, edles Roß,
Weiß, wie der junge Schnee; die dichten Mähnen
wehten,
Um die ein Purpurzaum, mit Gold durchwirket, floß.
Es ſchien mit ſtarkem Huf den Boden durchzu-
treten,

Digitized by Google

Stolz auf den Reiter, den es trug.
Er ſaß ſo hehr darauf, als hätte ſeine Rechte
Auch mitgeſiegt im ſchrecklichen Gefechte,
Als Michael den Feind der Allmacht ſchlug.

46.

Hier ſtutzt der Eremit; die Bilder jener Zeiten,
Als er auch, ſo geſchmückt, nach mancher Streit-
gefahr
Ein angenehmer Gaſt in frommen Klauſen war,
Begannen, aufgefriſcht, vor ihm ſich auszubrei-
ten.
Er eilt herbey, dem jungen Ritter nun
Die Ehren, die er einſt empfangen, anzuthun;
Faßt demuthsvoll mit einer Hand den Bügel
Und mit der andern Hand den weiß beſchäumten
Zügel.

47.

Der Paladin dankt ſeinem neuen Freund,
Befreyt ſein Roß vom Zaum, eilt freudig nach
der Hütte,
Und löſ't im Gehn, erhitzt vom langen Ritte,
Die Lör des Helms; ein Angeſicht erſcheint,
Auf dem ſich Jugendreitz mit Männerhoheit gattet.
Mein frommer Bruder gönnt mir wohl ein Ob-
dach hier.
Erdrückend lag der Sonne Strahl auf mir
Vom frühſten Morgen an; auch iſt mein Roß er-
mattet.

Digitized by Google

48.

So ſagt der Held. In ſein enthelmt Geſicht
Schaut ſtarr der Eremit, doch Antwort gibt er nicht.
Es ſcheinet, ſeine Seele wohne
Jetzt in den Augen nur. Mit liebevollem Tone
Fragt abermahl der Paladin:
Was blickt ihr ſo auf mich? Bath ich vielleicht zu kühn?
Und denkt ihr mir die Herberg' abzuſchlagen?
Doch nein! der holde Blick, wie könnte der verſagen?

49.

Der Klausner, der indeß berechnet, ob ſein Sohn
Wohl auch ſchon ſo zu Ritterſpiel und Streite
Durch Hain und Flur in ſchwerer Rüſtung reite,
Entwacht dem Traum und ſpricht: Herr Ritter, jetzo ſchon
Sucht ihr Gefahren auf und voll von Heldenfeuer
Beſtandet ihr vielleicht manch ſchweres Abenteuer?
Und dennoch ſproſſet erſt ſo ſeiden, und ſo dünn
Der neue Bart um euer rundes Kinn.

50.

Noch konnt' ich nicht den Durſt nach Abenteuern ſtillen,
Verſetzt der Paladin, noch kann ich nicht mit Fug
Mich eures Lobes freun; es iſt mein erſter Zug;
Drum nehmet ſtatt der That den Willen.

Digitized by Google

Doch felſenfeſt ſteht dieſer und mein Muth.
Die Unſchuld mag getroſt mich zum Beſchützer wählen.
So lange noch ein Tropfen Blut
In dieſen Adern wallt, ſoll ihr mein Arm nicht fehlen.

51.

So ruft der Jüngling aus; ſein Antlitz ſcheint verklärt,
Sein Auge blitzt. Den Wirth ergetzen
Die Mienen, die er ſieht, die Worte, die er hört.
Als ſie zum Abendbrot an einen Stein ſich ſetzen,
Beginnet er: Mein Mahl iſt ähnlich unſerm Tiſch,
Faſt ganz von der Natur mit milder Hand bereitet.
Hier ſteht kein theures Wild, noch ferner Waſſer Fiſch,
Auf goldnen Schüſſeln ausgebreitet.

52.

Doch lebt ſo froh, wie ich, kein Biſchof, oder Propſt,
Und wenn auch Erde, Luft und Meere Leckerbiſſen
Zur Küche dieſer Herrn frohnpflichtig liefern müſſen.
Ich pflücke mir vom Baume friſches Obſt,
Im Sommer und im Herbſt; ich dörr' es für den Winter
Auf meinem kleinen Herd; mein Gärtchen iſt ein Schatz,
Und noch zum Ueberfluß, nur einen Sprung dahinter,
Der wilden Bienen Sammelplatz.

Digitized by Google

53.

Ich habe ſaftige Melonen,
Wie König Carl ſie ſelbſt nicht beſſer ißt,
Schmackhaften Rettig, Säbelbohnen,
Von der Natur nicht karg geſüßt.
Die Früchte meiner wohl geſonnten Feigenbäume
Wetteifern mit dem Honigſeime;
Erdbeeren machen dort zum Teppiche den Grund,
Und dieſe Birnen hier zerfließen in dem Mund.

54.

Zwar euch, Herr Ritter, wird die Mahlzeit ärmlich dünken,
Zumahl da wir hierzu nur aus dem Bache trinken.
Allein die Freundſchaft ſelbſt gibt mehr nicht, als ſie hat
So ſagt der biedre Wirth; man ißt nun, man wird ſatt.
Schon zeiget ſich am Himmelsbogen
Der volle Mond, der Sterne goldnes Heer,
Doch ſchwatzt man traulich fort, und fühlet immer mehr
Sich gegenſeitig angezogen.

Digitized by Google

Zweyter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

In ſtiller Nacht, in ſtiller Einſamkeit
Ergießen ſich am liebſten ſchöne Seelen.
Der Paladin beginnt mit edler Offenheit
Dem Wirthe, der es wünſcht, ſein Schickſal zu erzählen:
Ich bin von edlem Stamm; mein Vater ward mir früh —
Entrückt, und ſeine Schweſter brachte
Mich auf ein Feenſchloß, in deſſen Mauern ſie
Ihr eignes Glück vergaß und nur das meine dachte.

2.

Entweiht' ich je die heil'ge Ritterpflicht,
So müßten mich dereinſt vor Gottes Strafgericht
Des Schloſſes Wände ſelbſt verklagen.
Von meiner erſten Jugend Tagen
Floß nicht ein einziger mir ungenützt vorbey.
Wie Duft von Roſen, kam von ihrem holden Munde
Berichtigt und erklärt, der klügern Vorzeit Kunde,
Das Lob der Tapferkeit und Treu'.

Digitized by Google

3.

Nicht ſelten lenkten unſre Reden
Sich auf die Abenteur Merlins und Dinadels,
Die Kämpfe Lancelots, die Thaten Lyonels;
Doch öfters noch auf meines Vaters Fehden.
Sie ſprach von ihm als einem tapfern Mann,
Der manchen Wall erſtieg, der manche Schlacht gewann,
Und den noch jetzo Carl und Hof und Reich verehren,
Stets mit Begeiſterung und oft mit heißen Zähren.

4.

Und dieſer Vater, ſagt, wie hieß er, und wohin
Ward er entrückt? O ſprecht! gewiß war er mir theuer,
Ich war es ihm, ſo ruft der Klausner jetzt mit Feuer.
Seht ſeine Schweſter erſt, ſeht meine Retterinn,
Sagt ihm der Held und zieht an einem goldnen Bande
Das Bild der Fee heraus, das unterm Harniſch ſteckt.
Der Klausner ſieht es an und ſchreyet ſüß erſchreckt:
Wie? Meine Schweſter Gloriande?

5.

In dieſem Augenblick eröffnet ſich die Thür,
Ein Zauberglanz durchſtrömt die ganze Hütte,
Und Gloriande ſtehet hier
In der entzückten Sprecher Mitte,

Digitized by Google

Ihr blaues Kleid, mit Gold geſtickt,
Auf das voll Eiferſucht der Sternenhimmel blickt,
Verräth die Schwanenbruſt, ſo wie ſie auf und nieder
Unruhig wallt, und ſchmiegt ſich an die ſchlanken Glieder.

6.

Ihr feuerreiches Aug', in dem die Thräne bebt,
Blickt ſanft umher und ſtrahlt mit mildem Lichte,
Der Sonne gleich, vor deren Angeſichte
Die Regenwolke dämmernd ſchwebt.
Verſchönert durch die Rührung prangen
Der holde Mund, die jugendlichen Wangen.
Gemäßigt iſt die hohe Majeſtät,
Die auf der Stirne thront, und jeder Reitz erhöht.

7.

Mein Bruder, rufet ſie, und breitet
Die Arme gegen ihn, ich hab' ihn hergeleitet,
Er iſt dein Sohn, dein Doolin; und nun ſieh,
Ob, ungezählt von Gott, der Sehnſucht Thränen fließen.
Sie ſpricht's, und unter tauſend Küſſen
Umfaſſet Doolin Guido's Knie.
Nachdem der erſte Rauſch der freudetrunknen Seelen
Vorüber war, beginnt die Dame zu erzählen.

Digitized by Google

8.

Mein Bruder, laß mich jetzt in wenig Worte dir
Das Wichtigſte zuſammen faſſen,
Was ſich ereignet hat, ſeit du dein Schloß verlaſſen.
Durch viele Tage zogen wir
Umſonſt dir nach; die arme Cunigunde!
Wer zählt die Plätz' im Hain, die forſchend ſie durchlief?
Wer zählt die Höhn, worauf mit bangem Munde
Sie in das Thal hinab den Nahmen Guido rief?

9.

Uns ahndete noch nicht, was jetzt ſo klar mich dünket,
Daß ſich der Himmel ſelbſt in deine Flucht gemiſcht,
Zur Buße dich in dieſen Hain gewinket
Und jede Spur vor unſerm Blick verwiſcht.
Wir zogen ſtumm, gebeugt von Jammer,
Wie eine Trauerſchaar um des Geliebten Sarg,
Nach Mainz zurück; dein edles Weib verbarg
Drey ganze Monden ſich in ihre Witwenkammer.

10.

Von deiner Burg ergoß der Schmerz ſich in die Stadt,
In jedes Bürgers Haus; ſie konnten ſich nicht ſatt
Um Guido, ihren Vater, klagen.
Mit ſchwarzem Tuche ward die Domkirch' ausgeſchlagen;

Digitized by Google

In ihrer Mitte ſtieg ein Traurgerüſt empor,
Auf dieſes ward, bedeckt mit Flor,
Dein Panzer, Helm und Wapenſchild gehangen;
Wir Laien betheten, und fromme Prieſter ſangen.

11.

Dein Doolin nur allein blieb unverrückt dabey,
Du lebteſt zwar, jedoch ein traurig Leben,
Vielleicht von Zauberern zu arger Sclaverey
In einem Thurm verdammt; dich zu erretten ſey
Des Sonnes Pflicht, ſein Schwert ihm nicht umſonſt gegeben,
Und machtlos jede Zauberey.
Die Ungeheur und Streiter woll' er zwingen
Und bis in deinen Thurm auf ihren Leichen dringen.

12.

Du biſt mein Blut, ruft Guido hier entzückt,
Indem er ihm die Hand mit Dank und Liebe drückt.
Der arme Knab'! er wollte dich befreyen,
Fährt Gloriande fort, er wollte Schutz verleihen,
Und niemahls hat es mehr ihm ſelbſt an Schutz gefehlt.
Denn Archimbald, den du zum Range
Des Seneſchalls erhöht, zum Buſenfreund gewählt,
Arbeitet' in geheim an ſeinem Untergange.

Digitized by Google

13.

Ihm gab ein böſer Dämon ein,
Um deines Weibs Gemahl, Herr deines Lands zu ſeyn,
Brauch' er durch einen Dolch, geführt von Mörderhänden,
Nur Doolin in den Tod dem Vater nachzuſenden;
Dann würde Cunigund' am Altar Hand und Herz
Ihm ſchenken und mit Mainz der König ihn belehnen.
Zwar traurte ſtets dein Weib, doch ſagt' er einſt im Scherz,
Ein Gießbach nur ſeyn junger Witwen Thränen.

14.

Auch ſchätzte Carl des Ritters Tapferkeit,
Der ſchon ſo oft als Sieger aus dem Streit,
Als Sieger vom Turnier gezogen.
Ihm ſchien die Bürgerſchaft, die Ritterſchaar gewogen.
Mit welcher Liſt verbarg er nicht den Schalk!
Wie eifrig ſchien er ſich nur unſerm Dienſt zu weihen!
Man braucht' ein Auge, wie ein Falk,
Um durch und durch zu ſehn, durch dieſe Heucheleyen.

15.

Für deines Hauſes Schild hielt man den Böſewicht.
Selbſt ich und Cunigund' ergründeten ihn nicht,
Bis jähling Adelbert, ein ihm vor allen lieber,
Vor allen treuer Knecht, von einem böſen Fieber

Digitized by Google

Ergriffen ward. Den Tod im Angeſicht,
Enthüllt' er uns, eh' er hinüber
Zum ſtrengen Richter ging, voll der Beängſtigung,
Daß ihn der Seneſchall zum Morde Doolins dung.

16.

Er ſtarb und mit ihm die Beweiſe
Der Untreu' Archimbalds! Entwaffnet waren wir.
Doch rieth ich deinem Weib, geſpornt von Rachbegier,
Daß ſie zum Throne Carls, ihn anzuklagen, reiſe.
Allein belauſcht, behorcht, was wir nun deutlich ſahn,
Wie konnte ſie entfliehn? Ich ſelbſt verwarf den Plan.
Denn merkt' ihn Archimbald, (und Frevler hören leiſe),
So war's um ſie und um das Kind gethan.

17.

Mir, ſagte ſie, mir iſt der Tod willkommen;
Seit ſeine kalte Hand mir Guido weggenommen,
Leb' ich in meinem Kind und für mein Kind allein.
Dieß, Schweſter, rette nur; mich mag die Schlange tödten!
Nun mißt' ich Bertrands Schutz, nun fühlt' ich mit Erröthen
Des Weibes Ohnmacht ganz und ſah mein Unrecht ein,
Daß ich den edlen Mann, den ich doch heimlich liebte,
Durch Argwohn, falſche Scham und Grauſamkeit betrübte.

Digitized by Google

18.

Denn ſeit mein Eigenſinn aus unſerm Mainz ihn trieb,
Bezwang ſein Zorn ſo ſehr die zärtlichen Gefühle,
Daß er durch Jahre fern, ich ohne Bothſchaft blieb.
Er wußt' es nicht, daß oft auf meine Pfühle
Der Sehnſucht ſpäte Thrän' in langen Nächten floß,
Wenn ich, des Schlafs beraubt, ihn, den Gekränkten, dachte,
Ach! oder gar vielleicht aus ſüßem Traum erwachte,
Und nun die Luft mit leerem Arm umſchloß.

19.

Als wir mit ſtillem Ernſt der Sache nachgeſonnen,
Beſchloſſen wir zu thun, als ſähen wir es nicht,
Daß uns ein Netz umgibt, von dieſem Böſewicht
Mit Höllenliſt ſo fein geſponnen;
Ich aber ſollt' indeſſen mit dem Kind
Und einem treuen Knecht, ſo heimlich, ſo geſchwind,
Als Furcht und Eifer heiſcht, aus deinem Schloſſe fliehen
Und nach Paris zum weiſen König ziehen.

20.

Heut ward es feſtgeſetzt und morgen ausgeführt;
Wie denn, wer wahrhaft will, nicht Einen Tag verliert.
Wir ritten, uns mit keiner Speiſe labend,
In Einem fort, vom Morgen bis zum Abend,

Digitized by Google

Und endlich ruhten wir, wo abwegs ſich ein Quell
In ein von der Natur geformtes Becken hell
Aus Felſen goß, und ließen auf dem Raſen
Die keuchenden, mit Schaum bedeckten Pferde graſen.

21.

Dein Doolin, ärgerlich bey meiner Bangigkeit,
Hat ſich zum Knecht geſetzt, und hing an ſeinem Munde.
Denn oft beſchrieb der Knecht ihm Arturs Tafelrunde,
Das Wunder alter Ritterzeit,
Und jeden Paladin, der je daran geſeſſen.
Sie ſprachen wohl auch jetzt vom tapfern Lancelot,
Denn Doolin ſchien ſein Abendbrot,
Das vor ihm lag, im Eifer zu vergeſſen.

22.

Der kleine Schwärmer, ach! tief ſeufzend blickt' ich hin
Mit jener Sorgſamkeit, mit jenem Liebesſinn,
Die nirgend ſonſt gedeihn, als nur in Weiberſeelen,
Und jedem unter euch, ſogar den Beſten, fehlen.
Wer ſchützt nun dieſes Kind in einem fremden Land?
So dacht' ich kummervoll; da faßt man meine Hand,
Und, unausſprechliches Vergnügen!
Ihn ſeh' ich, Bertrand ſelbſt, zu meinen Füßen liegen.

Digitized by Google

23.

Willkommen, rief ich, rief's vielleicht in einem
Ton,
Der mich verrieth. Auch hatte Bertrand ſchon
Sich nah' zu mir in's Gras gelagert und entzücket,
(Verzeih es du mir, heil'ge Zucht!
Allein unmöglich war hier Widerſtand und Flucht),
Den Söhnungskuß auf meinen Mund gedrücket.
Spät, da ich ſelbſt zuerſt nur an mein Glück ge-
dacht,
Ermahnt' ich ihn: Habt doch auf jene beyden Acht.

24.

Ich weiß, beginnet er, die Urſach' eurer Reiſe,
Und geb' euch, edle Frau, ſo hart
Ihr auch mit mir verfuhrt, durch meine Gegen-
wart
Von meiner alten Treu' die geltendſten Beweiſe.
Der böſe Seneſchall, der ſtets voll Argwohn iſt,
Hat euch und Guido's Sohn am Morgen ſchon
vermißt,
Und aus der Knechte Schaar zwölf Ungeheur er-
kohren,
Euch nachzuziehn und beyde zu durchbohren.

25.

Auch ſind ſie ſchon auf eurer Spur.
Doch fürchtet nichts, (er ſah, daß ich zuſammen fuhr),
Ihr wißt noch nicht, was euer Bertrand lernte,
Seit eure Grauſamkeit ihn weit von euch entfernte

Digitized by Google

Wie klagt' ich auf der Flucht, ich Thor, den Himmel an!
Er lenkte mich nur weg von der gemeinen Bahn,
Und ließ, mein Glück und eures feſt zu gründen,
In einem dunklen Wald mich Gottholds Höhle finden.

26.

Den weiſen Mann nahm meine Redlichkeit,
Mein offnes Weſen ein; ihn rührten meine Leiden.
Durch ihn ward ich bekannt mit edler Wißgier Freuden
Und zu Myſterien geweiht,
An denen nie ein Heuchler Theil genommen,
Und die durch ſeinen Ohm, den Zauberer Merlin,
Vom großen Trismegiſt und Moſes bis auf ihn
Noch ganz, noch unverfälſcht gekommen.

27.

Das erſte Jahr umgab mich dichte Finſterniß,
Die hier und da ein Schein im zweyten Jahr zerriß.
Doch nach dem dritten Jahr, als in dem dritten Tage
Die dritte Stunde ſchlug, o reich belohnte Plage!
Hatt' ich das Vögelein des Trismegiſt erhaſcht,
Den Anfang ausgeſpäht von Gottes großem Ringe
Und in der Werkſtatt ſie, ſie ſelber überraſcht,
Die weiſe Schöpferinn der Dinge.

Digitized by Google

28.

Hier war es, wo ſie mir den großen Zauberſtab,
Der alle Wunder wirkt, bezwungen übergab.
Doch hat ſelbſt er mich nicht beglücken können.
Beſitzen, was man liebt, nur das iſt Glück zu nennen.
Ihr ſollt es, fliſtert' ich und ſchwieg und wollte ſchon
Mich unbedingt ergeben, als dein Sohn
Sich aufrafft, vor uns ſteht und rufet: Euer Nahme,
Herr Ritter! und, vergebt, was wollt ihr dieſer Dame?

29.

Wenn ihr ſie ehrt, wie ich, ſo ſeyd willkommen hier
Und theilt mein Abendbrot mit mir.
Wo nicht; ſo ſchaut, was dort im Graſe ſchimmert!
Es war ſein Schwert, das nie von ſeiner Seite kam,
Und das er mit zu Bett und an die Tafel nahm.
Ich ſtaunend, ihn ſo treu, ſo liebevoll bekümmert
Um mich zu ſehen, dacht' in dieſem Augenblick
Nur an des edlen Kindes Glück.

30.

Mich, Bertrand ſelbſt hatt' ich vergeſſen;
Die Liebe mag der Großmuth es verzeihn!
Nahm doch den Ritter auch ſein kleiner Gegner ein,
Der nun beſänftigt ſchien. Ich faßte mich indeſſen

Digitized by Google

Und ſprach zu meinem Freund: Ihr, der zu ſehr mich liebt,
Verzeihet, wenn ich einſt euch Gütigen betrübt!
Verzeihet, wenn ich noch euch Gütigen betrübe!
Denn was verzeiht nicht wahre Liebe?

31.

Auch iſt mein Herz dafür zu mehr als Dank bereit;
Erkünſtelt nur war meine Grauſamkeit.
Jetzt ſinke der Verſtellung Schleyer.
Ihr wart mir damahls ſchon, ihr ſeyd mir ewig theuer.
Den erſten Liebeskuß, den je mein Mund geküßt,
Nehmt ihn! doch laßt euch nun durch meine Thränen rühren
Und ſchwört, nicht eher mich zum Brautaltar zu führen,
Bis dieſer Knabe glücklich iſt.

32.

Thu Eine gute That, und ſie erzeuget viele.
Ich ſchwör' es, ruft mein Freund, und doppelt lieb' ich euch,
Entfernt ihr ſchon mich wieder von dem Ziele.
Mein Leben iſt ja nicht dem Leben Andrer gleich,
Und minder ſchnell verblühen meine Freuden.
Drum karg' ich minder auch, als Andre, mit der Zeit,
Da Hermes mir die goldne Schere leiht,
Womit die Magier die Flügel ihr beſchneiden.

Digitized by Google

33.

Zwar ſeiner Rede Schluß umgab ein dichter Flor,
Mein Blick durchdrang ihn nicht; doch leuchtete hervor
Ein zärtlich Herz, das nur nach meinem Glücke ringet
Und ſeinen liebſten Wunſch mir gern zum Opfer bringet.
Voll Gegenzärtlichkeit an ſeine Bruſt gelehnt,
Dank' ich dem theuren Mann für die gewährte Gabe;
Als plötzlich mir vom Heerweg ein Getrabe
Zu dem erſchrocknen Ohre tönt.

34.

Die Reiter Archimbalds! O ſeht, die Böſen eilen
Auf ihrem Weg, die Guten halten Raſt!
Ruft Bertrand; aber wie? Ihr zittert, ihr erblaßt,
Und Doolin greift an's Schwert? Seyd ruhig, wir verweilen
Hier länger nicht; ſchenkt nur als wohl verdienten Sold
Dem treuen Knecht all euer läſtig Gold.
Er zieh', wohin er will, und ſpotte,
Gehüllt in Zauberdunſt, der mörderiſchen Rotte.

35.

Euch aber, edle Frau, und Doolin wird ſogleich
Durch das Gebieth der Luft mein naher Zauberwagen
In meiner Schlöſſer ſchönſtes tragen.
Lebt wohl, auf lang', erinnert euch

Zu Zeiten eures Freunds. Er ſeufzt' und ſchwieg; auch pochte
Mein Herz mit Ungeſtüm und fühlte das Gewicht
Der Dankbarkeit; doch reden konnt' ich nicht.
Kaum daß mein Aug' es zu geſtehn vermochte.

36.

Der Zauberwagen rollt hervor.
Der Ritter raunt, nachdem wir eingeſtiegen,
Den Flügelpferden in das Ohr.
Sie heben ſich mit uns im Augenblick, ſie fliegen,
Wie Blitze, durch die Luft und ſind auch ſchon am Ziel.
Dieß war ein Berg-Caſtell, vor welchem ein Gewühl
Von Dienern uns empfängt; die Zimmer ſind bereitet,
In die man ehrfurchtsvoll uns Staunende begleitet.

37.

Die Bildung deines Sohns war jetzt mein Augenmerk.
Doch unterſtützte mich bey dieſem großen Werk
Kurd, Bertrands edler Freund, der früh den Jüngling lehrte,
Mit tapfrer Rechten Sieg erkämpfen oder Dank.
Mir, die man faſt mit Götterehren ehrte,
Mir wies man Bertrands Wunderſchrank,
Und reichte mir, ihn aufzuſchließen,
Ein goldnes Schlüſſelchen, auf einem Purpurküſſen.

38.

Voll Neubegier, was hier verborgen ſey,
Schloß ich ihn auf und fand den Schatz der Schätze,
zwey
Aus Japans Thon geformte Tiegel
Und dieſes Buch. Ihr ſeht, hier an dem Purpurband
Hängt Salomo's, des Obermeiſters, Siegel.
Geſchrieben aber iſt's von Bertrands eigner Hand,
Damit ich klugen Rath doch hieraus ſchöpfen könnte,
So lange noch das Glück den ſeinen mir miß-
gönnte.

39.

Durch dieſes weiſe Buch betrat ich eine Bahn,
Die nicht bezeichnet iſt von vieler Wandler Spuren;
Durch dieſes wurde mir die Wirkung der Tincturen
In meinen Tiegeln kund gethan.
Die eine, trinkbar Gold, das ſüß wie Honig
ſchmecket,
Wehrt jedem Krankheitsgift, ſie ſpannt die Lebens-
kraft,
Die ſonſt nur allzu ſchnell erſchlafft,
Und rückt das Ziel hinaus, das die Natur uns ſtecket.

40.

Die andre, ſchwarz und dicht, hat faſt nicht
mindern Werth.
Die Schönheit lebt durch ſie, von Jahren ungeſtört.
Sie hindert, daß ſich nicht der Wangen Roſ' entfärbe,
Des Buſens Reitz verblüh', der Glanz der Augen ſterbe.

Digitized by Google

Doch die Tincturen ſind nur heilſam mir allein;
Mittheilung würde ſie entkräften und entweihn.
Denn jeder Philoſoph muß ſeinem Meiſter ſchwören,
Sie Einem nur, nur Einem zu gewähren.

41.

Zehn Lenze leb' ich nun an dieſem ſchönen Ort,
Mit allem reich verſehn, was immer zum Genuſſe
Des Lebens dient, in Pracht, in Ehr', im Ueber-
ſluſſe,
Ja glücklich, wär' ein Glück auch nur gedenkbar dort,
Wo uns das höchſte Gut, wo der Geliebte fehlet.
Denn Bertrand hatte ſich nun ſelbſt von mir ver-
bannt,
Und die Verbannung währt, bis uns des Prie-
ſters Hand
Am heiligen Altar vermählet.

42.

Er ſtützte den Entſchluß auf Gründe von Ge-
wicht.
Zwar wann betriegt das Weib aus Edelmuth ſich
nicht?
Wann ſcheinet ihr nicht wichtig jede Grille
Des Mannes, den ſie liebt, und klug ſein Eigenwille?
Er mahlte mir das Glück der Wiederkunft ſo ſchön,
Er ſchrieb, ſein Eid vergönn' ihm, mich zu ſehn,
Doch mehr verbieth' er ihm, und um nicht mehr
zu wagen,
Müſſ' er gewiſſenhaft ſelbſt dieſes ſich verſagen.

Digitized by Google

43.

Weh, ich verhehl' es nicht, weh that mir ſein Entſchluß,
Und lange konnt' ich ihm die Trennung nicht vergeben.
Kann Männerliebe denn nicht auch vom Anſchaun leben?
Rief ich voll Bitterkeit mit einem Thränenguß.
O dürfte nur mein Blick an ſeinem Blicke hangen,
Ich wollte ja ſonſt nichts in Ewigkeit verlangen!
Doch er — — — ungütige Natur!
Denn Liebe gabſt du uns, dem Mann Begierden nur.

44.

Allein, ſo fuhr ich fort, was hat er denn verbrochen?
Ich lehrte ſelbſt den Sanften Grauſamkeit;
Ich übte ſie, durch keinen Eid
Berechtiget; er hält, was er verſprochen.
Und wem verſprochen? wem, als mir,
Der hoffnungslos ſein zärtlich Herz gehuldigt?
O Unglückſeligſter der Menſchen, und beſchuldigt,
Geſchmähet wird er noch dafür!

45.

Wie an der Sonne Gluth des Eiſes Berge ſchmelzen,
Schmolz an der Liebe Strahl mein Unmuth; mit Geduld
Trug ich der Trennung Qual und wagte meine Schuld
Nicht mehr von mir auf ihn zu wälzen.

Digitized by Google

Doch mußte nun der vielgeliebte Mann
Noch liebenswürdiger mir ſcheinen.
Ich fühlte tief mein Unrecht und begann
Es abzubüßen, abzuweinen.

46.

Mein Troſt war Doolins Zärtlichkeit
Und Biederſinn; oft hat in finſtern Tagen
Mein Opfer mich betrübt, nie hat es mich gereut.
Jüngſt gab mein Zauberbuch, das ſelbſt ſich aufgeſchlagen,
Mir dieſen Wink: O Gloriande, heut
Mag in die weite Welt dein Pflegeſohn ſich wagen.
Ich laſſ' ihn ziehn, und leit', als wie von ungefähr,
Sein Pferd und hinter dem auch meinen Wagen her.

47.

Hier ſchwieg die Fee. Und nichts von meiner Cunigunde?
Ruft Guido, lebt ſie? Sprich! Tief ſeufzt die Fee und ſagt:
Daß doch der Menſch ſo gern um ſeine Ruh' ſich fragt!
Sie lebt — vom lügenhaften Munde
Des Seneſchalls verleumdet, angeklagt,
Am Rand des Tods; doch naht die Rettungsſtunde,
Und Doolin wird ihr Retter ſeyn.
Drum ſäum' er länger nicht, die Mutter zu befreyn.

Digitized by Google

48.

Auf, lieber Doolin auf! und reite nun von hinnen.
Dir winken Ruhm und Pflicht, die Laufbahn zu beginnen.
Du weißt es, deinen Hengſt lenkt magiſches Gefühl.
Drum laß den Zaum ihm frey, er bringet dich je freyer,
Je ſichrer an's beſtimmte Ziel;
Doch magſt du, ſtößt ein Abenteuer
Auf deinem Weg dir auf, es ehrenvoll beſtehn.
Nun ziehe glücklich; bald ſollſt du mich wiederſehn.

49.

Du, Bruder, diene Gott im Eremiten-Leben
Ununterbrochen fort; er hat dir Wink und Lohn
An Einem Tag mit weiſer Hand gegeben.
Voll frommen Dankgefühls, umarme deinen Sohn,
Und laß von finſterm Gram nicht deine Seele trüben.
Gott liebt die Menſchen mehr, als ſie ſich ſelber lieben.
Doch ſieh! der Morgen blickt durch's Fenſter ſchon herein.
Es muß, verzeih, es muß geſchieden ſeyn.

50.

Hier ſteht ſie auf und eilet vor die Zelle,
Ihr folgen Sohn und Vater nach.
Im Haine finden ſie die Vögel alle wach.
Das Eichhorn ſcherzet, Morgenhelle

Digitized by Google

Iſt durch das Firmament gegoſſen, überall
Hängt auf dem Gras der Thau wie leuchtender
Kryſtall.
Der Hengſt des Paladins, die hohen Flügelpferde
Der Dame wiehern laut und ſcharren in die Erde.

51.

Der Ritter zäumt ſein Roß, das er doch nicht
beſteigt,
Eh' vor dem Vater ſich ſein kindlich Knie gebeugt,
Und eh' ihn Guido's Hand, auf die er Thränen
regnet,
Nach altem Chriſtenbrauch bekreuzigt und geſegnet.
Schon iſt er fort; die Fee, die auch von hinnen
muß,
Empfängt und gibt den bittern Abſchiedskuß,
Dann ſteiget ſie in ihren goldnen Wagen
Wettſchimmernd mit der Sonn' und wird empor
getragen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Der Ritter zieht ſtets tiefer in den Wald,
Wo ſeines Roſſes Tritt die Einſamkeit durchſchallt,
Und düſtre Schatten ihn empfangen.
Noch düſtrer iſt des Jünglings Geiſt.
Gram ſeufzet tief aus ſeiner Bruſt und fleußt
Unausgeſetzt von ſeinen Wangen.
Er überdenkt, wie tief ſein edles Haus
Geſunken iſt, und bricht in dieſe Klagen aus:

2.

Iſt's nicht genug, daß fern von ſeiner Gattinn
Kuſſe
Mein Vater hier in ſtrenger Buße
Sein Klausnerleben lebt, daß ich, ſein armer Sohn,
Und ſeine Schweſter kaum dem Mörderſtahl entflohn?
Fällt dieſe ſcheußliche, von uns erwärmte Schlange
Mit der Verleumdung gift'gem Zahn
Nun öffentlich auch meine Mutter an?
Doch zittre, Böſewicht! du wütheſt nicht mehr lange.

D 2

Digitized by Google

3.

Dieß ruft der Paladin, und greift, indem er's ruft,
Schon an das Schwert, den Frevler zu zerſchmettern.
Sein Herz ſchlägt freyer nun; ſo iſt die ſchwere Luft
Gereiniget nach fürchterlichen Wettern.
Zwar Rachgier füllt dieß Herz, doch bleibt es un-
entweiht.
Denn iſt nicht Rachgier oft Durſt nach Gerechtigkeit?
Und wenn die Kränkungen der Unſchuld ſie entflammen,
Verdient ſie dann, daß Weiſe ſie verdammen?

4.

O immer fühle ſie der edle Paladin,
Da ſie zu kühnen Thaten ihn
Mit Feuerkraft entflammt, die Weichlichkeit ver-
ſcheuchet,
Die ſtets, geſenkten Haupts, den Gram zur Seite
ſchleichet,
Und was ein großer Mann in vollem Maße braucht,
Beharrlichkeit in ſeine Seele haucht.
Er kommt nun vor ein Schloß, das, wie mit Licht
umwebet,
Voll Majeſtät ſich zu den Wolken hebet.

5.

Das Dach Azur, durchſprengt mit ſchimmern-
dem Metall,
Gleicht dem beſtirnten Pol; die Mauern ſind Kryſtall
Und röthen ſich, vom Abendglanz beſchienen,
Zu dunkel flammenden Rubinen.

Digitized by Google

Ein luftiger Balcon ſtreckt mitten ſich hervor,
Durch Säulen von Achat getragen,
Und unter ihm erſcheint in ſchwarzer Pracht das Thor
Von Ebenholz, mit Gold beſchlagen.

6.

Die Fenſter auch umgittert dickes Gold,
Und durch das eine fleht ein Fräulein, jung und hold,
Mit Thränen ohne Zahl und mit gerungnen Händen:
Erbarmen, wer ihr immer ſeyd,
Den nicht umſonſt hierher des Himmels Mächte ſenden!
Mein Jammer iſt ſo groß, ſo kurz die Rettungszeit!
Und mehr, mehr als den Tod, dräut mir ein bö-ſer Heide;
O helft, bey unſerm Gott! bey eurem Rittereide!

7.

Der Ritter, dem das Herz bey ihrem Anblick bebt,
Ruft zu Flandrinen auf, (Flandrine war der Nahme
Der Klagenden), ſeyd ruhig, ſchöne Dame!
Und wie ein Pfeil nach ſeinem Ziele ſtrebt,
Strebt er dem Thore zu. Da fährt mit lautem Ziſchen
Ein Drache gegen ihn und ſtürzet ſich dazwiſchen.
Des Helden Pferd ſpringt ſeitwärts, bäumet ſich,
Höhnt Sporn und Zügel, tobt und brauſet fürch-terlich.

Digitized by Google

8.

Auch warf noch nie der Hölle ſchwarzer Rachen
Solch ein entſetzlich Unthier aus,
Als dieſen roth gefleckten Drachen.
Selbſt Doolin ſtaunt und ſieht nicht ohne Graus
Der Flammenaugen furchtbar Rollen,
Den breiten Schuppenleib, von Gift hoch aufge-
ſchwollen,
Den offnen Schlund, dem Geifer ſtets entfleußt,
Und wo die Doppelreih' der langen Zähne gleißt.

9.

Der Ritter ſpringt vom Roß und ſiehet im Ge-
ſträuche
Bey friſch gefälltem Holz den Stumpf von einer
Eiche,
Die, wie Aegäon, einſt hier hundertarmig ſtund.
Er faſſet dieſen Stumpf, den jetz'ger Menſchen ſieben
Durch ſtarker Hebel Kraft kaum von der Erde hüben,
Mit beyden Armen an, entreiſſet ihn dem Grund
Und ſchleudert ihn mit Macht; das Holz ſauſ't in
den Lüften,
Gleich einem Felſenſtück, geſpien aus Aetna's Klüften.

10.

Es ſtürzt, es trifft, doch es zerſchmettert nicht,
Zu ſchwach, die Schuppen zu durchdringen,
Die, wie ein ehrnes Dach, der Schlange Leib
umringen.
Sie höhnt das drückende Gewicht,

Digitized by Google

Und ſtehet frecher da beym abgewälzten Stamme.
Hoch glänzt ihr Haupt mit brennend rothem Kamme.
So glänzet ein Komet, der Untergang und Tod
Erſchrocknen Nationen droht.

11.

Von ſchwarzem Dampf, der unter grauſem Ziſchen
Aus ihrem Schlunde fährt, verdorret an den Büſchen
Das grüne Laub, und wo ein Vogel ſich vergaß,
Sinkt er entſeelt herab in's welk gewordne Gras.
Schon fährt ſie auf den Held, doch den im Waffentanze
Geübten ſchützt ein Sprung vor ihrem gift'gen Hauch;
Schnell kehrt er wieder um und bohret in den Bauch
Des Ungeheurs die vorgehaltne Lanze.

12.

Feſt ſteckt das Eiſen; er ſchwingt muthig an dem Schaft
Sich auf das Thier und ſtampft den breiten Rücken,
Bis er die Zeit erſieht, ſein gutes Schwert zu zücken;
Nun hauet er mit angeſtrengter Kraft
Von dem Geziſch, das rings die Wiederhalle wecket,
Und von den Krümmungen der Schlange nicht erſchrecket,
Den Kopf ihr ab, den ſie zurücke beugt,
Daß er, wie weggeblitzt, von ſeinem Rumpfe fleugt.

Digitized by Google

13.

Ein dickes, ſchwarzes Blut entſtrömet
Des Halſes Röhren; ſelbſt vom Tode nicht gelähmet,
Peitſcht der gefleckte Schweif noch immer fort den Grund,
Noch immer fort bewegt die drey geſpitzte Zunge
Sich in dem dunkelrothen Schlund.
Der Ritter eilt in einem raſchen Sprunge
Vom Thier herab, wiſcht blank ſein blutig Schwert
Und ſteht am hohen Thor, wo niemand mehr ihm wehrt.

14.

Hier ſprengt ein Schlag von ſeiner ſtarken Linken
Die Riegel auf; er tritt in's Schloß.
Im Hofe ſieht er einen Stoß
Von mehr als hundert Panzern blinken,
Und einen fleiſchernen Coloß
Ihm mit der Eiſenkeul' ein: Ja nicht weiter! winken.
Der Recke brüllt, wie ein ergrimmter Stier:
Was gibt es Zwerg? Was willſt du hier?

15.

Den Raben dich zur Speiſe geben,
Antwortet ihm der Held, bald liegſt du ohne Leben,
Wie deine Schlange liegt. Die ſtolze Rede klingt
Dem Rieſen fremd; er blickt weg über ſeine Mauer,

Digitized by Google

Und ſieht den Rumpf des Drachen. Da durch-
dringt
Den Uebermüthigen ein nie gefühlter Schauer.
Erſtaunend miſſet er den Thäter und die That
Und ſagt zu Guido's Sohn, der unerſchrocken naht:

16.

Ihr ſcheinet tapfer gnug für einen eures gleichen.
Ihr dauert mich. Seht dieſe Panzer an!
In jedem focht ein tapf'rer Mann;
Allein ſie reitzten mich, und ihre Knochen bleichen
Nun an dem Sonnenſtrahl. Reitzt mich nicht eben-
falls.
Ihr ſeht es, junger Mann, hier läſſet Ruhm und
Hals
Sich eh' verlieren, als gewinnen.
Drum zieht mit eurem Ruhm und euerm Hals
von hinnen.

17.

Nicht eh', bis du, Barbar, die Dame frey gemacht,
Sagt Doolin, Gnad' erfleht zu der Gekränkten
Füßen,
Und mir geſchworen haſt, mit ungerechter Macht
Kein zweytes Opfer je hier boßhaft zu verſchließen.
Ha! Thor, das iſt zu viel! mit Blut ſollſt du
mir's büßen,
Schreyt jetzt der Rieſ', auf's äußerſte gebracht;
Und hat in fürchterlicher Eile
Schon ausgehohlt mit ſeiner Eiſenkeule.

Digitized by Google

18.

Doch eh' die Keule niederfährt,
Mit Tode ſchwanger, trifft des Helden ſchnellres Schwert
Den Schenkel ſeines Feinds, den er im Flug durchſchneidet,
Wiewohl ein harter Stahl die harten Knochen kleidet.
Das Ungeheuer ſtürzt mit gräßlichem Geſchrey
Auf ſeine Panzer hin, und mancher bricht entzwey;
Ein raſſelndes Geklirr erſchüttert
Die bange Luft; das Schloßgebäude zittert.

19.

Der Rieſe heult Beſchwörungen, und leer
Sind durch den Zauberruf der Hölle Schwefelpfützen.
Unſichtbar ſteht um ihn ein zahllos Geiſterheer,
Den Bundsgenoſſen zu beſchützen.
Doch Doolins Schwert bewahrt den Helden vor Gewalt;
Und fruchtlos laſſen ſie in ſcheußlicher Geſtalt
Gedrängte Larven ihn umſchweben.
Sein Muth iſt ungebeugt, verwirkt des Unholds Leben.

20.

Ich ſterbe, brüllet er, doch ſterb' ich nicht allein;
Er hebt empor die wund geſchlagne Lende
Und klammert zwiſchen beyde Hände
Den rechten Arm des Ritters ein.

Digitized by Google

Die Eiſenſchiene kracht und platzet, jede Sehne
Schwillt unterm Druck, daß Guido's Sohn die Zähne
Zuſammen beißt; doch ſtets von gleichem Muth erfüllt,
Streift er vom linken Arm den breit gewölbten Schild.

21.

Dann raffet er, ſich beugend, von der Erde
Der Panzer einen auf, nicht ohne viel Beſchwerde,
Und ſchlägt das Ungeheur, das zwar vor Schmerzen keucht,
Doch immer noch an ſeinem Arme zeucht
Und mehr nach Rach' als Rettung dürſtet,
So lange zu dem Kopf, bis ihm der Helm zerbirſtet,
Und dickes, ſchwarzes Blut, mit Haut und Hirn vermengt,
Am durchgeſchlagnen Panzer hängt.

22.

Mit hoher Ruh' und einem dankbarn Blicke
Gen Himmel hebt der Held vom Boden ſich empor,
Beugt den gedehnten Arm in das Gelenk zurücke;
Und eilt, da ſchon in Nacht die Dämm'rung ſich verlor,
Der breiten Treppe zu. In buntem Schmucke ſtrahlen,
Dem Regenbogen gleich, die Stufen von Opalen,
So wie der Glanz auf ſie von Lampen niederquillt,
Die duftend Oehl, gepreßt aus Zimmt und Roſen, füllt.

Digitized by Google

23.

Doch kann die Treppe ſich nicht mit dem Saal vergleichen,
Den Doolin jetzt betritt, und Kunſt zum Wunder macht.
Ihr dienet hier, wie ſich's geziemt, die Pracht
Als Folgemagd. Beherzigt dieß, ihr Reichen!
Kein Weiſer weilt und ſtaunt bey eurem Hausgeräth,
Wenn nicht das todte Gold ein beſſ'rer Stein erhöht,
In welchen Zauner Geiſt und dauernd Leben brachte,
Wenn Unterberger nicht die Leinwand athmen machte.

24.

Den ganzen langen Saal erhellt ein magiſch Licht.
Woher es kommt, entdeckt das Auge nicht.
Faſt dächte man, es bringe durch die Wände
Und gieße ſich mit Wahl auf alle Gegenſtände.
Dort, wo der Schenktiſch ſich empor thürmt, blitzt es grell
Auf diamantenen Pokalen,
Doch in den Blenden ſchwach; hier ſchwinden ſeine Strahlen
Zu einem ſanften Dunkelhell.

25.

Denn beyderſeits iſt in des Saales Wänden
Die Mauer ausgehöhlt zu ungeheuern Blenden.
In ihrem Schooße lebt die alte Götterwelt.
Da ſind die lüſternſten Geſchichten,

Digitized by Google

Entlehnet aus Ovids unſterblichen Gedichten,
In großen Bildern dargeſtellt.
Nicht Ausdruck, nicht Geſchmack, nicht Form, noch Farbe fehlet.
Die Kunſt des Scopas iſt der Kunſt Apells vermählet.

26.

Hier ſchmachtet Io, ſanft auf Blumen hingeſtreckt
Und von der Wolke halb bedeckt.
Dort ſteiget Myrrha, heiß von unerlaubter Flamme,
In ihres Vaters Bett, und ſeitwärts lauſcht die Amme.
Auch Tyndars Gattinn liegt ſchwer athmend unterm Schwan
Und ſcheint dem Augenblick der höchſten Luſt zu nahn,
Indem ihr Mund mit ihm faſt um die Wette ſchnäbelt
Und ſüßer Tod ihr ſchwarzes Aug' umnebelt.

27.

Man ſieht, wie Luna ſelbſt, als ſie den Strahlenſchein
Vom Haupt gelegt, in dem vertrauten Hain,
Wo dichteres Gebüſch der Neugier Blicken wehret,
Gern mit Endymion den Wonnebecher leeret.
Man ſieht, wie Jupiter den jungfräulichen Schooß
Der ſchönen Danae mit goldnem Regen füllet,
Und Zephyr auf dem grünen Moos
Die Reitze Florens kühn mit leichter Hand enthüllet.

Digitized by Google

28.

Man ſiehet, wie Anchis ſein Bett mit Venus
theilt,
Die zu dem Glücklichen von Cypern hergeeilt.
Schon hat der kühne Hirt vom goldnen Halsge-
ſchmeide,
Vom Gürtel ſie befreyt und von dem weichen Kleide.
Nun fühlt er, daß an ihn ihr ſüßer Odem weht,
Daß unter ſeinem Kuß die volle Bruſt ſich bläht,
Daß ungeſtüm all ſeine Pulſe pochen,
Und Feuerſtröm' in ſeinen Adern kochen.

29.

Feſt hält er ſie umarmt, als ſpräch' er: Nie-
mand ſoll
Dich mir entziehn, und dräute ſelbſt Apoll,
Der fern hin Treffende, mit ſchrecklichen Ge-
ſchoſſen;
Gern ſterb' ich, hab' ich nur dieß Götterglück genoſſen.
Sie, in Erwartungen verloren, ſeufzet, glüht
Und liegt mit feuchtem, halb geſchloſſ'nen Augenlied,
Den Kopf zurück gebeugt, von hoher Purpurröthe
Geſicht und Bruſt gefärbt, auf Amors Opferſtätte.

30.

Sieh! jene Nymphe flieht und wird vom Pan
erhaſcht.
Die andre hat in treu verſchwiegner Grotte,
Worin ſie künſtlich ſchlief, ein Satyr überraſcht.
Die dritte widerſteht dem kühnen Gartengotte

Und ringt mit ihm, doch ſchwach und mädchenhaft.
Ihr fehlt es mehr an Willen, als an Kraft.
Denn keine Spröde ward im ganzen Saal geſehen;
Die Liebe prahlte hier und zeigte nur Trophäen,

31.

Doch wirkte nicht allein vereinter Künſte Macht;
Ein Talisman wirkt' auch, am Thürſchloß ange-
bracht,
Der, kaum berührt, das ganze Werk belebte,
Daß ſelbſt der halbgebrochne Ton
Der Wolluſt ſanft dem Mund der Statuen ent-
ſchwebte.
Den Talisman berührte Guido's Sohn.
Kein Wunder, daß der Held die reitzenden Ge-
ſtalten
Für Werke der Natur und nicht der Kunſt gehalten.

32.

Auch glüht, Auroren gleich, ſein holdes An-
geſicht.
Die ſchöne Gluth, kein Kind der lüſternen Begierde,
Zeugt von des reinen Jünglings Würde.
Der Pfeil der Wolluſt dringt in ſeinen Buſen
nicht.
Vor wilder Sinnlichkeit ſchützt ihn das Bild der
Schönen,
Die durch das Gitter ihm gefleht,
So ganz gehüllt in Reitze, welche Thränen
Und das Gefühl der Unſchuld noch erhöht.

Digitized by Google

33.

Schnell hatte da ſein Herz zur Dame ſie erkohren
Und, würd' es auch verſchmäht, ihr ew'ge Treu' geſchworen:
Ja, winkt' ihm Phryne ſelbſt, im dünnen Coer Kleid,
Nie würd' er ihre Gunſt mit Gegengunſt bezahlen;
Denn wirket nicht, wie auf die Sonnenſtrahlen
Das Brennglas wirkt, die Lieb' auf die Begierlichkeit?
Sie faßt die ſonſt zertheilten Flammen
Durch ihre Kraft in Einen Punct zuſammen.

34.

Flandrinen denkt und fühlet Doolin nur;
Für ihn iſt nichts in der Natur
Bemerkenswerth, als ſie. Wie könnt' er hier noch weilen,
Wo ſie nicht iſt? Er ſtürzt, ihr zuzueilen,
Ins nächſte Zimmer; ſieh! da hüpft,
Gleich einem Froſch, ein Zwerg heraus und ſchlüpft
Bey ihm vorbey. Mag ihm der Ritter rufen;
Fort rauſcht er durch den Saal und iſt ſchon auf den Stufen.

35.

Erzürnt eilt Doolin nach und faßt
Ihn bey der Schulter an, daß die Gebeine krachen:
Auch einen Wurm zertritt der Bändiger des Drachen;
So droht er; daß du Theil an dem Verbrechen haſt,

Digitized by Google

Zeigt deine Flucht, ſagt jede deiner Mienen.
Jetzt führe mich ſogleich zur ſchönen Dulderinn,
Sonſt hat, ſo wahr ich Ritter bin,
Die Sonne heute dir zum letzten Mahl geſchienen.

36.

Der Zwerg ſchreyt auf vor Schmerzen und verzieht
Ein häßlicher Geſicht, als man mit bangem Staunen
Auf Breugels Höllenbildern ſieht.
Wie Borſten ſtehn empor die breiten Augenbraunen:
Aus ſeinen Katzenaugen ſchielt
Ein Blick, der teufliſch klug in jede Bruſt ſich ſtiehlt.
Das weite Maul, voll langer gelber Zähne,
Scheint abgeborgt der ſcheußlichſten Hyäne.

37.

Sein roth und ſtruppig Haar brennt auf dem ſpitzen Kopf,
Von welchem lang und dick die Ohren niederhangen.
Den Hals beſchwert ein ungeheurer Kropf;
Die Beine ſtehn heraus, dünn und gekrümmt, wie Schlangen;
Das linke Schulterblatt iſt erdenwärts geſenkt,
Der Rücken gleicht dem Rücken der Kamehle,
Und, was der Menſchenfreund nicht ohne Schauder denkt,
So häßlich als der Leib, iſt auch des Unholds Seele.

38.

Er bebt vor Angſt, er knirſcht vor Rachbegier,
Vom Ritter, deſſen Stirn voll Falten
Auf ihn herunter zürnt', noch immer feſt gehalten.
Entriegeln muß er erſt des goldnen Kerkers Thür,
Dann läſſet Doolins Fauſt das Ungeheuer fahren.
Das läuft, ſo ſchnell es kann, und murret in den
Bart:
Du haſt nun gegen mich die Hände nicht geſpart.
Ha, Chriſtenhund! ich will ſie auch nicht ſparen.

39.

Das Fräulein bleibt, als ſie den Helden ſieht,
In ihn verloren ſtehn; auf ihren Wangen glüht,
Aus ihren Augen ſtrahlt die Freude.
Herr Ritter, fängt ſie an, ſo iſt dieß Stahlge-
ſchmeide
Von meines Wüthrichs Blute roth?
Schon bey dem erſten Blick.... du haſt mich nicht
getäuſchet,
Weisſagend Herz! Ihr ſeyd's, den ich von Gott
geheiſchet,
Mein Rettungsengel in der Noth.

40.

Sie ſpricht es, und ſo ſehr ſich Doolin widerſetzet,
Umfaßt ſie doch voll Dankbegier und netzet
Mit einem Thränenguß ſein Knie.
Der Ritter hebt ſie auf und weint noch mehr,
als ſie.

Digitized by Google

O ſüße Thränen deß, der wohlthut, wie beglücket
Und ehret ihr! Wie wird der Menſch durch euch
Aus ſeinem Erdenſtand gerücket
Und den Verklärten früh an Größ' und Wonne gleich!

41.

Der Ritter fühlt und ſchweigt. In dieſen Augenblicken
Der Feyer ſchwoll von heiligem Entzücken
Flandrinens Buſen auch; des Dankes Stimme rief
Darin die Liebe wach, die ſanft und leiſe ſchlief.
Schon wie der Dame Flehn durch ihres Kerkers Gitter
Erſchollen, miſchte ſich der ſtille Wunſch darein:
O möcht' ich doch die Freyheit dieſem Ritter
Und keinem andern ſchuldig ſeyn!

42.

Erfüllet iſt der Wunſch, durch die Erfüllung deutet,
(So folgert ſie), der Herr des Schickſals ſelbſt ihr an,
Er habe ſie beſtimmt für dieſen edlen Mann,
Und ihn nicht bloß zur Rettung hergeleitet.
Sie blicket gläubig himmelwärts
Und glüht dabey vor Andacht; denn die Schönen
Sind nie ſo fromm, als wann ſie wähnen,
Der Himmel ſpreche, wie ihr Herz.

43.

Indeſſen hat der Arm des Ritters ſie umſchlungen,
Und Trotz der jungfräulichen Scham,
Der Wächterinn, die nie von ihrer Seite kam,
Auf einen nahen Sitz gezwungen.
Sein übervolles Herz ergießt ſich nun, er ſpricht:
O ihr, ihr Einzige! verſtehet ihr mich nicht?
Wie ſoll ich mich erklären? Alles ſtrebet
Und drängt zu euch, was in mir fühlt und lebet.

44.

Nichts wünſch' ich mir als euch zum Eigenthum,
Nichts auf dem weiten Erdenrunde.
Ich tauſchte ſelber Arturs Ruhm
Für ein: Ich bin euch gut, aus eurem ſüßen Munde;
Und ſollt' auch die Vernichterinn,
Die Todesſtunde ſchnell ihm folgen — immerhin!
Ein langes, thatenvolles Leben
Wär' ich bereit für dieſen Preis zu geben.

45.

Was ſoll ich, fordert nur, für Ritterthaten thun,
Damit ich mich den euern nennen dürfe?
Eh' ſoll mein Schwert, eh' kann mein Herz nicht ruhn.
Ja föchte wider mich die ganze Höll' und würfe

Digitized by Google

Ein Unthier aus, vor deſſen Scheußlichkeit
Sie ſelbſt erſchräk'; ich ging ihm froh entgegen.
Was wird der Mann, dem ihr, Holdſelige, zum
Streit
Die Waffen reicht, was wird er nicht vermögen?

46.

Dieß ſagt der Held; ihn hört Flandrine ſo be-
wegt,
Daß ſie das Uebermaß der Wonne kaum erträgt.
Mit Augen, die aus Scham und Sehnſucht halb
ſich ſchließen,
Doch manchen Feuerblick durch feuchte Wimpern
ſchießen,
Sinkt an des Helden Bruſt ihr ſchweres Haupt
und liegt
Nicht minder ſanft auf ſeines Panzers Stahle,
Als Cypripor, nach einem Göttermahle
Von ſeinen Grazien auf Roſen eingewiegt.

47.

Indeſſen Dam' und Ritter lauſchet,
Begegnen ihre Lippen ſich.
O welch ein Kuß, ſo warm, ſo lang, ſo inniglich,
Daß er die Seelen ausgetauſchet!
Sie fühlen nun die Macht der Sympathie,
Wodurch oft Edle ſich die erſten zwey Secunden
So ganz verſtehn, als hätten ſie
Sich längſt gekannt und bloß von neuem ſich ge-
funden.

Digitized by Google

48.

In dieſem Wonnerauſch wer wünſcht nicht eine Welt,
Um dem Geliebten ſie zu ſchenken?
Flandrine zieht für ihren Held
Den unſchätzbaren Ring, der Mutter Angedenken,
Vom Mittelfinger ab. Der Stein iſt frey gefaßt,
Vom Tag durchſtrahlt, und glänzt, wie in Gefechten
Die Klinge Doolins glänzt; das goldne Reifchen paßt
Dem kleinen Finger ſeiner Rechten.

49.

Zieht, ſagt die Dame, nie den Ring von eurer Hand,
Damit er täglich euch Flandrinens Bild erneue,
Und glaubt, Geliebter, ihre Treue
Iſt feſter noch als dieſer Diamant.
Ihn, den die zärtlichſte der Mütter ihr gegeben,
Ihn gibt ſie euch. Mit welchem Wonneleben,
Mit welcher Innigkeit empfing
Aus der Geliebten Hand der Ritter dieſen Ring!

50.

Nun aber fraget er Flandrinen, ihn Flandrine,
Welch ein Geſchick ſie zwey in dieſen Wald verſchlug.
Zuerſt geſchieht vom Paladine
Der ſtärkern Neubegier, der weiblichen genug.

Digitized by Google

Nun iſt die Reih' an ihr. Sie, mädchenhaft und
bange,
Blickt züchtig mit gefärbter Wange
Erſt auf den Boden hin, erhebt dann ihr Ge-
ſicht,
Indem ſie ſanft, wie Engelsharfen, ſpricht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierter Geſang.

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Der Sachſen König Langibald,
Mein Vater, war verwaiſ't in ſeiner erſten Jugend;
Da bildet' ihn ſein Oheim Catuald,
Der Fürſt von Dänemark, zu jeder Rittertugend,
Doch nicht zur Chriſtlichen. Ach! leider ließ er ihn,
Ein Heide ſelbſt, als Heiden auferziehn.
So ward und blieb ſein Herz den Götzen zuge-
kehret,
Die blinder Wahn in Dänemark verehret.

2.

Beſtiegen hatt' er kaum den väterlichen Thron,
Als er beym Ritterſpiel die ſchöne Beliſſante,
Die Gräfinn Flanderns, ſah, in ihren Reitz ent-
brannte
Und um die Holde warb. Ihr Vater Erliton,
Ein eifervoller Chriſt, verſagte ſie dem Heiden.
Er aber, ſonſt ſo ſanft, ließ hier den Krieg ent-
ſcheiden.
Der Krieg entſchied für ihn, und in der Folgezeit
Vergütet' er den Zwang durch edle Zärtlichkeit.

Digitized by Google

3.

Was half es ihr? Bey eines Heiden Küſſen
Empörte ſich des frommen Weibs Gewiſſen.
Ihr einzig Kind bin ich, getauft von ihrer Hand.
Denn nicht der Nahme nur von meiner Ahnen Land,
Sein Glaube ward mir auch. Nach langem Wi-
derſtreben
Entſchloß mein Vater ſich der Gattinn nachzugeben.
Ich wuchs empor, mein Glaube wuchs mit mir.
Er war und iſt mein Glück, mein Reichthum, mei-
ne Zier.

4.

Ich ſah nun ſechzehn Mahl den Frühling blühn,
da ſendet
Der König Dänemarks den Rieſen, der durch euch
Der Miſſethaten Lauf geendet,
An unſern Hof aus dem beeiſ'ten Reich
Und wirbt um meine Hand. Im Ausbruch ſeiner
Freude
Gibt Langibald ſein Wort, beſtärkt's mit einem
Eide,
Und thut es dann, mit ernſtem Mund
Gehorſam fordernd, mir und meiner Mutter kund.

5.

Wir glaubten faſt in Thränen zu erſticken;
Denn uns bewies ſein ſtätes Achſelzücken,
Sein unveränderlich: Ich muß!
Es ſtehe felſenfeſt ſein ſchrecklicher Entſchluß.

Digitized by Google

Halb zürnend, halb gerührt, hieß er die Gattinn
ſchweigen,
Mir aber rief er ernſthaft zu:
Du mußt, Verblendete, mußt deinen Starrſinn
beugen;
In einer Woche reiſeſt du.

6.

Nein, ſchrie ich, eh' ſollt ihr, eh' wollt' ich ſelbſt
mich tödten,
Ich kniete, weinte, bath, doch fand ich nicht Gehör.
Er wandte ſich und ging; mir blieb kein Mittel
mehr,
Als dieſes ſchrecklichſte der Uebel wegzubethen.
Herr! rief ich auf zu Gott, dafern du väterlich
Für deine Kinder ſorgſt, ſo hilf! ich ſteh' am
Rande
Des Abgrunds da, hilf und erlöſe mich,
Es folge, was da will, von dem verhaßten Bande!

7.

Erlöſet hat er mich; doch welch ein Löſegeld!
Hier ſtieg Flandrinens Bruſt, von Seufzern hoch
geſchwellt,
Die ſanfte Stimme brach, und manche Thräne rollte
Auf ihre Wangen hin, vom Ritter aufgeküßt,
Wie von dem West der Thau, der über Roſen fließt.
Der Schreckentag erſchien, an dem ich reiſen ſollte,
Fuhr nun Flandrine fort, ein goldnes Feyerkleid
Sprach unverſchämt Hohn meiner Traurigkeit.

Digitized by Google

8.

Entſchloſſen, auch noch jetzt das Aeußerſte zu wagen,
Und von den Jungfraun halb geſchleppet, halb getragen,
Erſchien ich in dem Saal. Am Thron des Königs ſtand
Zur Uebernahme ſchon mit ſeinem böſen Zwerge
Der Rieſe da. So ſteht ein unbarmherz'ger Scherge,
Von einem Wüthriche geſandt,
Ein armes Opfer zu ergreifen
Und zu dem Beil des Henkers hinzuſchleifen.

9.

Mein Vater ſitzt hoch unterm Baldachin,
Umringt von Dienern und Vaſallen.
Der Rieſe heiſcht mich nun und will zum Throne knien.
Gewährend ſtreckt der Fürſt das Zepter gegen ihn.
Doch plötzlich ſtarrt die Hand und läßt das Zepter fallen.
Er kann nicht ſprechen mehr, kaum noch mit hohlem Ton
Ein ängſtliches: Ich ſterbe! lallen;
Sein Auge bricht, er ſtürzt herab vom Thron.

10.

Der Baldachin, der ganze Saal erbebet,
Die Burg erſchallt von lautem Angſtgeſchrey:
Man reißt das Kleid ihm auf; der Leibarzt fliegt herbey.
Umſonſt! ſein Geiſt war hingeſchwebet.

Digitized by Google

Verfinſternd lag auf ſeiner Stirn das Haar,
Die Wangen deckte Todesbleiche.
Die Fürſtinn ächzet laut, ich knie zur theuren Leiche
Und denk' und fühle nur, daß er mein Vater war.

11.

Bey ſtummer Traurigkeit entſchlichen ſieben Tage.
Doch nun entraffet ſich der Schwermuth und beginnt
Die weiſe Mutter: Auf! und laß uns handeln, Kind!
Unthätigkeit verſchlimmert unſre Lage.
Hier rettet nichts als Muth; es ſchweige denn die Klage!
Komm, wo die Edlen jetzt im Rath verſammelt ſind,
Komm in den Saal! Wir gehn; mit leiſem, bangen Schritte
Tret' ich an ihrer Hand in der Vaſallen Mitte.

12.

Voll Ehrfurcht ſtehn ſie auf und führen uns empor
Zum Thron, der ledig ſteht, bedeckt mit Trauerflor.
Gedrückt, nicht unterdrückt von ihrer Leiden Bürde,
Spricht meine Mutter jetzt mit Nachdruck und mit Würde:
Hier, Edle, bring' ich euch Flandrinen; banger Schmerz
Iſt über ihr Geſicht und meines ausgegoſſen.
Betrachtet dieſen letzten Sproſſen
Von eurer Fürſten Stamm und fraget euer Herz.

Digitized by Google

13.

Für eines Heiden Bett geraubt vom ſtolzen Recken,
Soll ſie umſonſt nach euch die Arme flehend ſtrecken?
Sie ſah der Mutter Mißgeſchick
Und ſchaudert deſto mehr vor dieſer Eh' zurück.
Der Eid, wodurch ſo raſch mein Gatte ſich verpflichtet,
Iſt, wenn er jemahls galt, durch ſeinen Tod vernichtet.
Euch bindet nichts als — eure Rittertreu'.
Thut, was ſie euch befiehlt; ſteht der Verlaſſ'nen bey.

14.

Doch wenn die Furcht vor des Barbaren Rache
Den Eifer ſchweigen heißt, der für die gute Sache,
Für Gott und für die Unſchuld ſpricht,
So leiſtet hier mein Kind auf dieſes Land Verzicht.
Aus eines Heiden Schlafgemache
Hohlt ſie der Sachſen Zepter nicht.
Eh' fliehet ſie mit mir, in eines Kloſters Mauern,
Dort beym Gebeth für euch das Leben zu vertrauern.

15.

Sie ſpricht's; ein Fliſtern folgt. So rauſcht es, wo Geſtein
Den Lauf der Bäche hemmt, ſo ſäuſelt
Der Morgenwind im gelben Hain;
Wenn ſchon der Herbſt das dürre Blatt gekräuſelt.

Doch Antequin ſteht auf, und die Verſammlung
ſchweigt.
Entſproſſen iſt der Held vom älteſten Geſchlechte,
Voll Weisheit und voll Kraft; des Alters ſchwere
Rechte
Hat ſeinen Nacken nur, nicht ſeinen Muth gebeugt.

16.

Als ein gerechter Mann, den unſer Zweifel kränkte,
Beſchämt' er großmuthsvoll uns durch die That
und ſchwur
Das Zepter Langibalds in deſſen Händen nur
Zu ehren, dem ich ſelbſt mit meiner Hand es
ſchenkte.
Die Ritter, die ſein Rath zu edlen Zwecken lenkte,
Vereinigten mit ſeinem ihren Schwur,
Und unverzüglich ward der biedre Greis erleſen,
Das Reich, bis meine Wahl entſcheide, zu verweſen.

17.

Indeſſen ich und Beliſſant' entzückt,
Daß ſie ſo großmuthsvoll mein künftig Glück be=
ſchließen,
Schon unſrer Seele Dank von frohen Lippen gießen,
Springt auf die hohe Thür; der Rieſe ſtürzt gebückt
Durch ſie herein, doch ſchnell hebt er die Stirn
voll Falten
Bis an die Deck' empor. Was ſoll ich länger hier?
So ſchilt er, ſagt, ihr Edlen, wird man mir
Flandrinen ewig vorenthalten?

18.

Zwar ſeh' ich Widerſpänſtigkeit
In ihrem Angeſicht und in der Fürſtinn Blicke.
Doch wiegt Gezier, wiegt Weiberlaun' und Tücke
Dem Männerwort, dem königlichen Eid
Auf eurer Wage vor, dürft ihr die Treue kränken;
So laſſet wenigſtens euch durch die Klugheit lenken.
Sonſt hinket dem Entſchluß, den ihr nun faſſet,
Schmach,
Verderben eures Lands und ſpäte Reue nach.

19.

Als euer König zu den Todten
Hinab ſtieg, ſandt' ich ſchnell aus kluger Vorſicht
Bothen
Dem meinen zu. Er kommt, er kommt mit einem
Heer.
Unzählbar, wie der Sand am Meer,
Feſt wie im Sturm der Fels, wenn Wogen ihn
umſchallen,
Stehn in dem Schlachtgewühl die Däniſchen Va-
ſallen.
Nun wählet: uns Flandrinen, oder Krieg
Dem Königreich! Krieg, ſchreyen alle, Krieg!

20.

Und ſpringen, durch den Trotz erbittert,
So haſtig auf, daß das Gewölbe zittert.
Der tapfere, der ſchöne Siegeberth,
Des Waffenſpiels ſo kundig, als der Leyer,

Digitized by Google

Entblößt zuerſt mit Wangen voller Feuer
Und finſtrer Stirn ſein breites Schwert.
Auf Freunde, rufet er, laßt uns Flandrinen ſchützen!
Ja ſchützen! ruft's ihm nach, und alle Klingen blitzen.

21.

Der Rieſe knirrſcht vor Wuth, erröthet und erblaßt
Und brüllt, dem Löwen gleich, den mit geſpitzten Klauen,
Zu aller Waldbewohner Grauen,
Ein fürchterlicher Greif am Hinterhaupte faßt.
Krieg wollt ihr, habt denn Krieg und Wunden ſtatt der Worte!
Bald iſt Verwüſtung hier und Gräul und Tod zu Haus.
Hier rauſcht er wüthend fort, er öffnet nicht die Pforte,
Er ſprenget ſie und tobt wie ein Orkan hinaus.

22.

Noch eh' die Nacht den Himmel überzogen,
Eilt er aus Ehrenburg, (denn dieſen Nahmen hat
Von meiner Ahnen Ruhm der Sachſen Königsſtadt),
Doch nicht nach Dänemark, wie uns der Zwerg gelogen;
Denn dieſer blieb zurück, vorſchützend, daß die Gicht
Mit Stacheln ohne Zahl durch ſeine Glieder wüthe.
Wir kannten damahls noch des Unholds Tücken nicht
Und duldeten ihn mild' im Sächſiſchen Gebiethe.

Digitized by Google

23.

Doch wie vergalt es uns der ſchlaue Böſe-
wicht!
Verzeiht, daß abermahl hier meine Thränen fließen.
Ihr werdet ſelbſt die bitterſten vergießen.
So ſteinern iſt ein Heidenauge nicht,
Solch einem Leid den Zoll des Mitleids zu verſa-
gen.
Der Ritter bey der Dame Klagen
Theilt ſchon im voraus ihren Schmerz,
Und jedes Wort fällt bleyern auf ſein Herz.

24.

So wie ein jäher Fluß von ſeiner Kraft verlieret,
Wenn in ein zweytes Bett die Kunſt ſein Waſſer
führet;
So wird der Schmerz Flandrinens halb geſtillt,
Nun er in Doolins Bruſt aus ihrer überquillt.
Sie eilt, ihr Unglück ganz dem Edlen zu erzählen.
Er liebt mich zärtlicher, wenn er mein Leiden hört,
Schließt ſie mit Recht. Die Lieb' in ſchönen
Seelen
Wird durch das Mitleid ſtets vermehrt.

25.

Groß, ſo beginnt ſie nun, iſt unſer Schloßge-
bäude;
Es thront auf einer ſchönen Heide,
Nicht ferne von der Stadt. Der rechte Flügel war
Für uns und unſrer Diener Schaar

Digitized by Google

Zu Wohnungen beſtimmt; der linke blieb für Gäſte.
Ein Saal, des Hofes Freudenfeſte
Zu feyern, pranget dort; doch ſtand er jetzt, da ſchwer
Auf uns der Kummer lag, verlaſſen, menſchenleer.

26.

Beſcheiden ruht dabey die kleine Schloß-Capelle,
Der Andacht Sitz; die Fürſtinn baute ſie
An dieſer abgelegnen Stelle.
Denn einen edlern Platz gönnt uns der König nie.
Doch wahre Frömmigkeit kann äußern Prunk entbehren.
Und täglich wallten wir, rief uns die Nacht zur Ruh',
Mit einer frommen Magd erſt dieſen Hallen zu,
Durch brünſtiges Gebeth den Ewigen zu ehren.

27.

Der vierte Tag entfloh, ſeit mir den ſchweren Gram
Der Ritter edle Schaar halb von der Seele nahm.
Die Sonne war nun längſt in's Meer hinab geſunken,
Und wieder eilten wir zum Heiligthum; hier fing
Schon unſer Herz der Andacht heil'gen Funken.
Auf einmahl klingt der ehrne Pfortenring;
Der Schlüſſel klirrt im Schloß; zurücke ſchnappt der Riegel
Der Kirchenthür; auf rauſchen beyde Flügel.

Digitized by Google

28.

Wir ſehn, obwohl vom Lampenlicht
Nur ſchwacher Glanz durch das Gewölbe zittert,
Wir ſehn, was noch im Bild mein Innerſtes erſchüttert,
Den Rieſen ſehen wir, er ſtürzt, vom Böſewicht
Dem Zwerg geführt, herein und nach ihm eine Menge
Geharniſchter; faſt wird der Raum zu enge.
Er ſteht vor uns, er murrt dumpf donnernd: Schreyet nicht!
Und blitzt das lange Schwert uns drohend in's Geſicht.

29.

Wir ſchrien nicht; vor Schrecken war die Kehle
Mir zugeſchnürt, geſtockt mein Blut,
Und kein Begriff in meiner Seele.
So war den Märterern zu Muth,
Die Rom, nur allzu treu dem ſchändlichſten Befehle,
Hin vor die Löwen warf, wenn nun das Thier in Wuth
Schon aus der Falle kam, ſein Opfer ſchon entdeckte,
Schon hinſchoß, ſchon darnach die lange Tatze ſtreckte.

30.

Erſt wie der Rieſe mich ergreift und fortſchleppt, kehrt
In meiner Mutter Bruſt Entſchloſſenheit zurücke.
Trotz ſeinem vorgehaltnen Schwert
Vertritt ſie ihm den Weg. Bald flucht ſie ſeiner Tücke,

Schilt, dräut als Königinn, und bald umfaſſet ſie
Mit ängſtlichem Geheul, des Ungeheuers Knie.
Vergebens reiſſen ihr zwey ſeiner Kirchenſchänder
Den Schleyer von dem Haupt, vom Leibe die
Gewänder.

31.

Sie weichet nicht; ihr hilft die fromme Magd
und ſtellt
Sich zwiſchen ſie und die verruchten Dänen,
Und ringet und zerfleiſcht nun endlich mit den Zähnen
Des Rieſen linke Hand, die mich umſchlungen hält.
Schmerz, Ungeduld und Grimm durchbeben ſeine
Glieder;
Weh ihr! herab auf ihre Stirne ſauſ't
Der breite Degenknopf in ſeiner rechten Fauſt.
Ein Schrey, und todt ſinkt ſie danieder.

32.

Doch meine Mutter faßt den grimmen Böſewicht
Mit beyden Händen an den Haaren.
Er flucht, er droht, umſonſt! ſie läſſet ihn nicht fahren.
Jetzt ſpringet, wie ein Luchs, der Zwerg auf ſie
und ſticht
Ihr einen Dolch ins Herz. Sie ſinkt, aus ihrer Wunde
Quillt Blut auf mein Gewand, und noch mit ſchwa-
chem Munde,
Schon ſterbend, flehet ſie: Mein Herr und Gott,
verzeih'
Dem Mörder; du, mein Kind, bleib deinem Glauben
treu.

Digitized by Google

33.

Verweilen wollt' ich noch durch meine lauten
Klagen
Den fliehnden Geiſt und noch ein Lebewohl ihr ſagen,
Als mein Bewußtſeyn ſchwand. An einem freyen Ort
Erwacht' ich, und mein Fuß berührte nicht die Erde.
Mir ſchien, es trag' ein Sturm mich fort.
Doch endlich ſah ich mich ach! auf des Rieſen Pferde,
Das er, ſo ſehr es lief, noch immer ſpornt' und ſchlug.
Es war kein Ritt, es war ein Flug.

34.

Was half's, daß ich mit einer heiſern
Gebrochnen Stimme bang' um Hülf' und Mitleid
bath?
In einer Wüſteney, die noch kein Fuß betrat,
Vernahm's mein Räuber nur, und deſſen Herz
war eiſern.
Zwey Tage ging es fort, am dritten kamen wir
Zu einem Dorf; nun, dacht' ich, glänzet mir
Ein Hoffnungsſtrahl; ich werde Menſchen ſehen,
Wehklagen, rufen, ſchreyn und Rettung mir er-
flehen.

35.

Umſonſt! Wir trafen hier auf böſe Dänen nur;
Der Rieſe ſandte ſie nach dieſer fernen Flur.
Sie trieben mit dem Schwert das Landvolk aus den
Hütten
Und ſtreiften, um vielleicht dereinſt dem Dänenheer

Digitized by Google

Den Weg zu zeigen, weit im ganzen Land umher.
Mein Räuber und der Zwerg, der Menſchheit Schande, ritten
Noch wenig Meilen weit mit ihrer Beute fort,
Und brachten mich zuletzt an dieſen Zauberort.

36.

Ihr ſaht es wohl beym erſten Blicke,
Daß ſich an dieſem Schloß, als ihrem Meiſterſtücke,
Die ſchwarze Kunſt erſchöpft' und alles, alles hier
Zuſammen trug, nach dem die Sinne geitzen,
Und was vermögend iſt, die ſchlaffſten aufzureitzen.
Doch ach! was ſollte Prunk und Reitz der Sinne mir,
Mir Unglückſeligen, die fern von Menſchen lebte,
Beweinte, was geſchehn, und vor der Zukunft bebte?

37.

Der Rieſe ſchleppte mich in dieß Gemach herein
Und ließ mich lange Zeit mit meinem Gram allein.
Doch täglich drey Mahl hob ein großer Tiſch, beſchweret
Mit goldenem Geſchirr, vom Boden ſich empor.
Man ſetzte drin mir Wein von allen Bergen vor,
Und was ſo Meer als Land für leckre Gaumen nähret.
Doch hatt' ich wenig nur des Koſtens werth geſchätzt.
Schmeckt eine Speiſe wohl, die man mit Thränen netzt?

Digitized by Google

38.

Die Einſamkeit, worin, gleich gift'gen Spinnen,
Uns ſtiller Harm umnetzt und ungetheilter Schmerz,
Verwundet unterdeß mir immer mehr das Herz,
Betäubt den Geiſt, verwirrt die Sinnen.
Einſt als ich einen Plan, mich endlich zu befreyn,
Ein ſchönes Traumbild ſtets ergreife, ſtets verliere,
Eröffnet mit Geräuſch ſich angelweit die Thüre,
Das Ungeheuer tritt herein.

39.

Ein Schauer dringt durch alle meine Glieder,
Und tückiſch fliſtert mir ein böſer Engel zu:
Verſuch' es nun mit Flehn, vielleicht entſteinerſt du
Sein Felſenherz. Ich falle vor ihm nieder,
Die Locken wild zerſtreut, bethränt das Angeſicht,
Umfaſſe ſeine Knie, bis müde
Die Hand mir niederſinkt, ach! und bemerke nicht,
Daß ich mir ſelbſt hierdurch nur ſtärkre Feſſeln ſchmiede.

40.

Mein Schmerz, mein Flehen weckt in des Barbaren Bruſt
Nicht edles Mitleid, nein! nur unerlaubte Luſt.
Ein Thor, ſo rufet er, läßt dieſe Beute fahren;
Für mich, für mich allein will ich ſie aufbewahren.

Digitized by Google

Um ſie vertauſch' ich gern die wandelbare Gunſt
Des blöden Danemohnd; auch ſoll er mir nicht
ſchaden.
Ich darf mich ja, geſchirmt durch ſchwarze Kunſt,
Mit aller Fürſten Haß beladen.

41.

Noch ſprach er viel, was ich verſchweigen
muß,
Daß nicht mein Herz auf's neue ſich empöre.
Zwar ſtand ſogleich vor mir lebendig der Ent-
ſchluß:
Eh' tödt' ich mich, als ich ihm angehöre.
Doch hatt' ich weder Kraft noch Muth,
Ihm meinen Abſcheu ganz zu zeigen.
Ich bebt' und ſchwieg; viel that auf dieſes Schwei-
gen
Mein ekler Buhler ſich zu gut.

42.

Er wähnte ſchon, der Thor, es müſſe bald ihm
glücken,
Und nun fing erſt mein größtes Leiden an.
Mit jedem neuen Tag entſtand ein neuer Plan,
Mich zu betäuben, zu beſtricken.
Einſt ſchleppt' er mich nach jenem großen Saal.
Dort wies er mir Schandbilder ohne Zahl,
Ein Feuer, welches Zucht und Chriſtenthum ver-
dammen,
In meinem Buſen aufzuflammen.

Digitized by Google

43.

Doch ſah er bald, für ſchändliche Begier
Sey dieſes Herz zu groß, und ſtatt der Schmeichelegen,
Begann er nun, Gewalt zu dräuen.
Nach heißem Flehen gönnt' er mir,
Als eine Henkersfriſt, noch kurze ſieben Tage,
Bedenkzeit nannt' er ſie. Ach! ſie war faſt entflohn,
Ich der Verzweiflung nah', ich Thörinn! denn die Klage
Der Unſchuld bringt doch ſtets zu des Erbarmers Thron.

44.

Ihr kamt und Heil mit euch. Nehmt hin, die ihr errettet,
Feſt iſt ihr Herz an euch durch Dankbarkeit gekettet.
Ja, eure Dame will ich ſeyn;
Und böthe mir auch Carl, die Blume
Der Ritterſchaft, der Fürſten Edelſtein,
Durch ſeine Hand ein Theil von ſeinem Glanz und Ruhme,
Ja böth' er mir Paris zu meinem Eigenthume,
Doch wollt' ich eure Dame ſeyn.

45.

Hier ſchwieg Flandrinens Mund; doch ihre Blicke ſprachen
Noch immer fort. Die ſtille Feyrlichkeit,
Die manchmahl Küſſe nur und Seufzer unterbrachen,
Ward lange nicht durch Wort entweiht.

Digitized by Google

O Wonnerauſch, dem nichts hienieden glei-
chet,
Wer dich geſchmeckt, gibt gern den Vollgenuß
In einer Lais Arm, für einen einz'gen Kuß,
Den Unſchuld ſchüchtern nimmt und reichet.

46.

Doch dieſe Zeiten ſind vorbey,
Wo, unentheiligt noch, mit Redlichkeit und
Treu'
Die Liebe Hand in Hand gegangen;
Wo ſie nicht bloß ein thieriſches Verlangen,
Auch eine Kette war, die ſich auf Lebenslang
Um gleich geſtimmte Seelen ſchlang.
Drum tönt ihr heiligen Gefühle,
Als Nachhall wenigſtens vom keuſchen Saiten-
ſpiele!

47.

Ach! unſrer Welt ſeyd ihr nur lächerlich.
Der Knabe, zum Genuß kaum halb noch ausge-
ſtattet,
Entſchlüpfet der Natur und raſend wirft er ſich
An eine feile Bruſt, wo Geiſt und Leib ermat-
tet.
So bellt er, eher Greis als Mann,
Mit frecher Hippias ſatyriſchem Gebitzel
Der edlen Liebe Freuden an
Und billigt nichts an ihr, als nur den Glieder-
kitzel.

Digitized by Google

48.

Nicht ſo zur Zeit der alten Ritterſchaft,
Wo noch die Seele neue Kraft
Vom ungeſchwächten Leib erhalten;
Da hätte Liebe noch den Wahlſpruch: Eh' erkalten,
Als untreu ſeyn! da ſtieg man noch ins Grab
Mit ſeiner erſten Lieb' und einzigen hinab,
Und nahm noch von der Pflicht, ſein Ehrenwort zu halten,
Das Wort nicht aus, das man dem Weibe gab.

49.

Seht hier ein edles Paar! Es ſitzt, in Luſt verloren;
Doch dieſe Luſt iſt nicht ein jäher Rauſch
Der Sinne nur, ſie iſt ein Seelentauſch,
Und feſt der Bund, den ſie geſchworen,
Sich auch dereinſt entkörpert treu zu ſeyn.
Der Himmel hörte froh den heiligſten der Eide,
Und Engel trugen ihn mit brüderlicher Freude
In ihre goldnen Bücher ein.

50.

Indeſſen ſtarb der Fackeln Schimmer,
Denn offen iſt bereits des Morgens Roſenthor.
Nun heben ſie vom Sitze ſich empor
Und eilen durch die hohen Zimmer

Digitized by Google

Hinunter in den Hof. Beſtrömt von ſchwarzem
Blut,
Liegt ausgeſtrecket hier die ungeheure Leiche,
Die Wangen hohl, bedeckt mit Todesbleiche,
Das Auge ſtarr, und noch im ſtarren Auge Wuth.

51.

Flandrine ſchmiegt an ihres Ritters Seite
Sich bebend an. Doch Doolin ruft
Mit feyerlichem Ernſt: Entſteiget eurer Gruft,
Ihr, die vielleicht als Märterer im Streite
Die ſtarke Fauſt des Böſewichts erſchlug,
Und jauchzt! die Rache kam, wiewohl mit trägem
Flug.
O möchten alle ſo den niedern Geiſt verhauchen,
Die frevelhaft, wie er, Kraft und Gewalt miß-
brauchen.

52.

Er ſprach's und eilet fort. Am Thor des Schloſ-
ſes ſpringt
Sein edler Hengſt herbey und wiehert, voll Ver-
mögen
Und Ungeduld, den Kommenden entgegen.
Sie ſitzen auf; das Fräulein ſchlingt
Die Arme feſt um ihres Freundes Mitte.
Das Roß trabt ſtolz einher, mit jedem ſeiner Schritte
Wirfts Schollen um ſich, tanzet, ſchnaubt
Und trägt hoch in der Luft das dicht bemähnte
Haupt.

Digitized by Google

53.

Beym Kuß der Zärtlichkeit und ihrem holden Koſen
Beflügelt ſich die Zeit. Des Abends Purpurroſen
Verglühen ſchon; das liebetrunkne Paar,
Das eine Welt ſich in der Wüſte war,
Kam aus dem dichten Wald auf eine weite Wieſe,
Wo ſelten nur ein Buſch in wildem Graſe ſtand.
Hier ſprengt auf ſie ein Trupp von Reitern, die der Rieſe
Noch vor Flandrinens Raub, zu ſpähen, ausgeſandt.

54.

Der böſe Zwerg bracht' ihnen frühe Kunde
Vom Tode ſeines Herrn. Sie ſaßen zürnend auf.
Er lenkte hierher ihren Lauf
Und rief: Wohlan! nun iſt die große Stunde
Der Rache da; hier flieht der Mörder, ſeht!
Mit eures Königs Braut. Doch wie? der Thor er ſteht,
Allein in einen Kampf mit euch ſich einzulaſſen.
Ha! du wirſt auch nicht mehr mich an der Schulter faſſen.

55.

Er ſagt's, doch reiſſet er, von Schrecken ſtarr, am Zaum
Sein Roß zurück und athmet kaum,
Als er ſo nah' den Paladin erblicket.
Der ſtraft Flandrinens Angſt mit ſanften Worten, zücket

Digitized by Google

Dann kalt das Schwert und mit gehobnem Arm
Erwartet er der Feinde dichten Schwarm.
Die Wolken hat indeß der holde Mond zer=
ſtreuet,
Der gerne ſeinen Strahl zu edlen Thaten leihet.

56.

Jetzt ſchwinget, wie der Haufen naht,
Der raſche Held ſein blank geſchliffnes Eiſen
In hundertfach verſchlungnen Kreiſen.
Wer auf ihn zuſprengt, fällt; ein weißes Flam=
menrad
Scheint unaufhörlich ſich um ſeinen Leib zu
drehen.
Den Dänen ahndet nun, da ſie ihn wüthen ſehen,
Trotz ihrer Tapferkeit, Trotz ihrer Kriegeszucht,
Das erſte Mahl die Möglichkeit der Flucht.

57.

Vor allem wachet er, daß keines Feindes
Degen
Flandrinen treff' und beugt, wo einer nieder=
blitzt,
Dem Mörderſtreiche ſich entgegen.
Sein Buſen iſt der Schild, der ihren Buſen
ſchützt.
Doch ſie, betäubt vom Waffenſchalle,
Voll Angſt für ſich, voll größrer Angſt für ihn,
Fleht auf zu Gott, daß doch ihr Paladin
Nicht durch das Schwert der Räuber falle.

Digitized by Google

58.

Dem Opferrauche gleich, der warm und unverweht
Durch reine Lüfte ſteigt, erhebt ſich ihr Gebeth
Und reichet Himmel an. Die Dänen ſcheun den Ritter,
Der Roß und Mann, wie Aehren, niedermäht
Und, als ein Gott, feſt, unverwundbar ſteht.
Auf ſeine Rüſtung trifft das feindliche Gewitter
Unſchädlich und verhallt, indeſſen ſeinem Schwert
Kein damascirter Stahl, kein dreyfach Eiſen wehrt.

59.

Auch ſelbſt den Tapferſten hat Angſt das Herz beklommen.
Sie ſehn ſich an, ſie rufen todtenbleich
Einander zu: Flieht Freunde! dem entkommen
Gilt herrlichen Triumphen gleich!
Und ziehen dann allmählich ſich zurücke.
Zwar ſchrie der Zwerg ſie an, doch fand er kein Gehör.
Nun knirrſchet er vor Zorn und brütet eine Tücke,
Die ſcheußlich iſt und klein wie er.

60.

Mit einem Wurfſpieß in der Rechten
Verläßt er ſchnell die Dänen, die allein
Sich zu vertheidigen, ja ſchon im Weichen fechten,
Und lenket ſeitwärts in den Hain.

Digitized by Google

Hier leitet er ſein Pferd durch dicht verwachſ'ne
Sträuche,
Woraus, ſelbſt ungeſehn, er alles ſehen kann.
Doch hält er bald, beſorgt, ſein Mordgewehr er-
reiche
Den Paladin nicht mehr, die Zügel wieder an.

61.

Und nun befreyt er ſich vom läſtigen Gewande,
Hebt ſich im Sattel auf, hohlt aus vom Ohrenrande
Und wirft mit aller Kraft den Wurfſpieß; dieſer
blinkt
Im Mondenſchein gleich einem Blitze
Hin durch die Luft, doch trifft die irre Spitze
Flandrinens Buſen. Ach! ſie ſinkt
Mit lautem Schrey, das Haupthaar auf der Erde
Hinſchleifend, bleich wie Wachs, beynah' herab vom
Pferde.

62.

Mit Mühe faßt ſie noch der Ritter an der
Hand.
Zwar fiel der Speer ſogleich aus ihrer Bruſt, doch
ziſchet
Ein Blutſtrom nach und ſtreift ihr weiß Gewand,
Wie wenn man Lilien mit Purpurblumen miſchet.
Gott! ruft der Paladin, hilf, oder tödt' auch mich.
O alle Heiligen, Erbarmen!
Er hält ſie feſt in ſeinen Armen;
Drückt ſie an ſeine Bruſt und weinet bitterlich.

Digitized by Google

63.

Daß immer näher ihn gedrängte Feind' umringen,
Sich hundert Speer' aufbäumen, hundert Klingen
Erheben, daß ſogar ſchon manches ſcharfe Schwert
Auf ſeinen Helm und Panzer niederfährt,
Das weiß er nicht; wie könnt' er's wiſſen?
Flandrinen ſieht er nur; ſonſt iſt die Welt ihm leer.
Er bebt, er zagt, ſelbſt ſeine Kräfte fließen
Mit ihrem Blut dahin; er iſt nicht Doolin mehr.

64.

So niedrig ſtand im Preis noch nie ein Heldenleben;
Doch unwillkomm'nes Mitleid wacht
In jedes Dänen Herz urplötzlich auf und macht
Die ſchon zum Mord geſtreckten Hände beben.
Der Zwerg nur wüthet fort. Jetzt, ſchreyt er, oder nie!
Was zaget ihr? durchbohrt ihn, faſſet ſie.
Sonſt möchte ſich der Thor noch glücklich dünken,
Könnt' er den letzten Hauch von ihren Lippen trinken.

65.

Wie plötzlich in die Luft ein Haufe Vögel ſchwirrt,
Wenn fern das Hüfthorn tönt, ſo wird von dieſem Rufe
Die Schaar der Dänen reg' und denkt, zu welcher Stufe
Der Ehren und des Glücks ihr Fürſt ſie heben wird,

Digitized by Google

Wenn ſie durch ihren Muth die Braut ihm wie-
dergeben.
Auch ſahen ſie, daß noch nicht all ihr Leben
Verſtrömet war; die Unglückſel'ge ſchlug
Die Augen auf mit tiefem Athemzug.

66.

Es ſchien, daß ſie den Zwerg noch in der Ohn-
macht hörte
Und bey dem Ritter Schutz mit dieſem Blick be-
gehrte:
Gerechte Vorſicht! Niemahls war
Entſetzlicher und näher die Gefahr.
So dicht, als erdenwärts vieläſt'ger Bäume
Blätter,
Herab geſtreift von einem Hagelwetter,
Stürzt dräuend mit erhob'nem Arm
Auf Guido's Sohn der ganze Dänenſchwarm.

67.

Nun hoffen ſie, da ſeine Thränen fließen,
Entreißt man ihm Flandrinen ohne Müh'.
Die Thoren! leichter hätten ſie
Von einer Löwinn Bruſt die Jungen weggeriſſen.
Denn Doolin, aufgeſchreckt vom Klang der Waf-
fen, faßt
Nun in den linken Arm die vielgeliebte Laſt
Und drückt ſie feſt an ſeine Seite;
Den rechten hebt er auf zum fürchterlichen
Streite.

Digitized by Google

68.

Schmerz mehret ſeine Kraft. Eh' focht ein Held, doch jetzt
Straft ein erzürnter Gott. Sein ſchrecklich Eiſen blitzt
In ſchneller Fauſt, und würde Felſen ſpalten.
Im Augenblick ſind um ihn her
Die Pferde todt, die Sättel leer.
Der Feinde Reſt vermag nicht länger auszuhalten;
Sie fliehen athemlos; vor Graun
Wagt nicht ein Einziger im Fliehn zurück zu ſchaun.

69.

Noch lange hören ſie des Ritters Zelter brauſen,
Des Ritters Stimme dräun, des Ritters Klinge ſauſen.
Doch täuſcht ſie nur die Furcht; er fliegt
Nicht hinter ihnen her, ſie in das Gras zu ſtrecken.
Flandrinen, die erſtarrt an ſeinem Buſen liegt,
Muß er zu neuem Leben wecken.
Auch hebt ſie ſchon ihr Haupt, ſo wie der feuchte Mohn
Das ſeine hebt, wenn jetzt der Sturm entflohn.

70.

Dann fühlt ſie ängſtlich an die Wunde,
Macht, wie ſie kann, den Schleyer zum Verband,
Ergreift hierauf des Ritters Hand,
Und dieſe ſanften Wort' entträufeln ihrem Munde:

Digitized by Google

Geliebter, ſterb' ich auch, ſo drückt
Doch ihr mein Auge zu; euch ſegnend und beglückt
Entſchweb' ich dieſer Pilgererde.
Thut mir den letzten Dienſt und hebet mich vom Pferde.

71.

Der Ritter, ſo verwirrt, als ob ihm Fiebertraum
Die allerſchrecklichſten Geſtalten
Und Geiſter ohne Zahl, bey ihm vorüber wallten,
Hebt ſie vom Pferd, trägt ſie zum nächſten Baum,
Und läßt ſie an den Stamm die müde Seite lehnen.
Sie dankt ihm lächelnd unter Thränen,
Und fühlt ſich ſchon erquickt, indem ſie auf ihn ſchaut.
Sehn, was man liebt, wirkt mehr, als jedes Heilungskraut.

72.

Er aber ſtürzt zu ihren Füßen,
Fühlt ängſtlich ihren Puls, legt forſchend auf ihr Herz
Die ſorgenvolle Hand und möchte jeden Schmerz
Der Leidenden in ſich von ihren Lippen küſſen.
Bald hebt ſein Blick ſich himmelwärts
Voll brünſtigen Gebeths, und Lind'rungsthränen fließen.
Bald tobet er; ſein wildes Auge rollt,
Er ſchlägt die Stirn ſich wund, zerrauft der Locken Gold.

Digitized by Google

73.

Doch, ſüßer Troſt! dort weiſet ſeinen Blicken
Sich eine nahe Stadt, er grüßt ſie mit Entzücken,
Als träf' er einen Freund in Wüſteneyen an.
Nicht nur der Thurm, der ſtolz das Haupt zum
Himmel ſtrecket,
Der Dom auch iſt zu ſehn, mit weißem Blech
gedecket,
Und auf dem Dach ſogar der Wetterhahn,
Der ſich, wo nur ein Lüftchen wehet,
Hell blinkend hin und her im Mondenſcheine
drehet.

74.

Ha, ruft er, laßt uns ziehn, Flandrine! ſehet dort
Erwartet uns gewiß ein ſichrer Zufluchtsort.
Kein Deutſcher denkt ſo klein, das Gaſtrecht zu
verletzen.
Ach Freund, erwiedert ſie, von heißem Durſte
glühn
Mir Hals und Mund! Ich kann nicht weiter ziehn.
Ich muß vorher die dürren Lippen netzen.
Auch, höret ihr? mich dünkt, es rauſcht ein Bach
Nicht fern von hier, o geht, Geliebter, ſuchet nach.

75.

Er geht, weh' ihm! er geht, wo unter dichtem Laube
Kaum Pfeilwurf weit ein Waſſerfall
Im Grünen plätſchert, löſ't die Lör der Pickelhaube
Und ſchöpft darein den flüſſigen Kryſtall.

Digitized by Google

Gott ſteh' mir bey! mein Freund, ich bin ver-
loren!
So klagt es ihm auf einmahl in die Ohren.
Er horchet und erblaßt. Es war Flandrinens Ton;
Ein Däne raubte ſie und flieht mit ihr davon.

76.

Der Zwerg voraus; fort eilten ihre Pferde,
Daß ſich der Huf auf kaum berührter Erde
Nicht eingedrückt. Der Paladin
Will hin zu ſeinem Hengſt; umſonſt! denn jetzo
brechen
Aus einem Hinterhalt die Dänen, reiten, ſtechen
Und hauen fürchterlich auf ihn:
Kaum hat er Zeit, von hundert Degenſchärfen
Bedräuet, nur den Helm auf's bloße Haupt zu
werfen.

77.

Er ficht allein, zu Fuß; doch ſeine Tapfer-
keit
Erſetzt die Zahl und gleichet dieſen Streit.
Schon kämpft er in die zweyte Stunde,
Noch immer ohne Furcht, noch immer ohne
Wunde.
Doch ſind auch ſeine Streiche ſchwach,
Von unten auf geführt. Er ſieht ſich nach und
nach
In einen engeren und engern Kreis gebannet;
Er fühlet ſeine Kraft nicht wenig abgeſpannet.

Digitized by Google

78.

Doch dort, o ſieh! dort thut ſich angelweit
Das große Stadtthor auf, und ſpeyt
Bewaffnete. Triumph! als Doolins Streitgenoſſen
Durchfliegen ſie das Feld auf ausgeſtreckten Roſſen
Und lenken gierig nach dem Hain.
Vervielfacht glänzt der Mond auf ſtählernen Ge-
ſchmeiden.
Vom Huf der Pferd' und von der Ritter Schreyn
Bebt Erd' und Luft, doch mehr das Herz der Heiden.

79.

Wie hielten ſie hier länger aus,
Nun ihm, ihm, den allein ſie nicht bemeiſtern
können,
Noch Hülfe kommt? Sie fliehn mit Graus
Zum zweyten Mahl ſo ſchnell, als ihre Pferde
rennen,
In deren Bauch der ganze Sporn ſich drückt.
Allein, das Schwert geſenkt, ſteht Doolin und er-
blickt
Die Ritter, welche ſchon von ihren Zeltern ſteigen,
Mit ſchnellem Schritte nahn und ehrfurchtsvoll ſich
neigen.

80.

Er danket ihnen zwar mit jener Freundlichkeit,
Die wir ſo gern bey echter Größe finden;
Doch blickt durch ſie ein tief gefühltes Leid,
Und ganz den Werth der Rettung zu empfinden,

Digitized by Google

Schätzt, wie es ſcheint, der Held ſein Leben nicht
genug.
Auch will er nach der Stadt nicht traben,
Noch, wie ſie wünſchen, dort mit Speiſ' und Ruh'
ſich laben;
Fortſetzen will er ſeinen Zug.

81.

Doch jetzo faßt, in allen Mienen
Lieb' und Gefälligkeit, mit freundlichem Erkühnen
Der Aelteſte die Hand des Paladins und ſpricht:
Verſagt uns, was wir flehen, nicht.
Denn, edler Ritter, wißt, auch eine fremde Dame,
Die eben angelangt, heiſcht und erwartet euch.
Verborgen iſt ihr Stand, noch ungenannt ihr
Nahme;
Doch ihrer Schönheit nichts, als ihre Würde,
gleich.

82.

Sie that mir kund, daß euch ein Trupp Barbaren
Hier tückiſch überfiel. Da nahm ich, weil, ge-
ſchwächt
Vom Alter, dieſer Arm jetzt nicht mehr ein Gefecht
Entſcheidet, Freunde mit, die blühend noch an
Jahren
Und Kräften ſind; wir eilten her
Mit redlichem Gemüth. Drum, Ritter, bitt' ich ſehr,
Daß ihr euch nun nicht länger ſträubet,
Und wenigſtens die Nacht in meinem Hauſe bleibet.

83.

So ſpricht der Greis, und Guido's Sohn erräth,
Daß Gloriande ſelbſt ihm Hülf' und Bothſchaft
ſandte.
Nun hat der Ritter Schaar ihn nicht umſonſt gefleht.
Hin, denkt er, hin zu dir, o theure Blutsverwandte!
Dein weiſer Rath iſt der Verzög'rung werth.
Er ſchwingt ſich auf ſein edles Pferd,
Und folgt dem Greis; indeß von weiten
Die Andern ihnen nach in ſtiller Ehrfurcht reiten.

Digitized by Google

Fünfter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Ihr ſchweiget zwar, Herr Ritter, ſagt der Greis,
Doch euer Angeſicht trägt deutlich das Gepräge
Des tiefſten Grams. Seht, dieſes Haupt iſt weiß!
Auch ich fand Dornen mehr, als Blumen auf dem Wege,
Den ich durchirrt, und bin nun bald am Ziel.
Doch tröſtlich war mir ſtets der Edlen Mitgefühl.
Wirkt dieſer Troſt auf eure Seele minder?
Die Wunden heilen ſonſt dem Jünglinge geſchwinder.

2.

Auch ſtöret euch bey uns kein fröhliches Geſicht,
Das, (o ich fühlt' es oft!) als Zuwachs ihrer Leiden,
Unglückliche mit Sorgfalt meiden.
Wir wiſſen nun ſeit einem Jahre nicht,
Was Lächeln iſt. Nur trauernde Geſichter
Erblicket ihr und mitleidsvolle Richter,
Erblickt ein armes Weib, auf welchem ſchwer die Hand
Des Schickſals liegt, und ein verwaiſ'tes Land.

Digitized by Google

3.

Hier ſchwieg der Greis; doch ſeine Rede ſpannte
Die edle Neubegier des Ritters. Er verbannte
Auf eine Zeit den eignen Schmerz,
Und nur des Alten Leid erfüllte ganz ſein Herz.
Ihr müßt, ſo ſagt er ihm, ihr müßt mir nichts verhehlen.
Drückt Gottes Schickung euch, ſo ſchweigt und bethet an.
Doch iſt's mit einem Arm von Fleiſch und Blut gethan,
So ſoll euch dieſer Arm nicht fehlen.

4.

Thut, ſagt der Greis, was euer Herz euch räth;
Denn wo das Recht ſo nah' beym Unrecht ſteht,
Will ich nicht euer Urtheil lenken,
Will auf's Erzählen mich, auf das allein, beſchränken.
Als, dreyßig Monden ſind's, mein letzter Sohn erblaßt,
Weh mir! noch ſeh' ich ihn, wie ſeine Augen brechen!
Ward mir mein Vaterland verhaßt,
Ich eilte weg, als trieben mich Verbrechen.

5.

Ich kam hierher. Man war nicht karg
Mit Freundſchaft gegen mich. Ich ließ in dieſen Gründen
Mich nieder; hoffnungsvoll, hier würd' ich Ruhe finden;
Doch Ruhe find' ich erſt im Sarg.

Digitized by Google

Denn wißt, es ſtand nur wenig Wochen
In dieſer Stadt mein eigner Herd,
Als ſchon ein Wetter ausgebrochen,
Das nun in Einem fort zwölf volle Monden währt.

6.

Der Ritter, der das Lehn verwaltet,
(Denn der Beſitzer fiel im Jagen, wie man ſpricht,
Von einem Felſen), lud die Witwe vor Gericht
Und zeugt', ihr Gatte ſey Nachts in der Burg erkaltet,
Und ſie die Mörderinn. Des Mordes Mitgenoß,
Ein Knecht, dem eben jetzt der Tod die Augen ſchloß,
Hab' alles ihm entdeckt, ſogar den Platz im Garten,
Wo ſie den Leichnam noch in jener Nacht verſcharrten.

7.

Sie hätten dieß gethan, damit ſie ohne Zwang
Der laſterhaften Liebe pflegten,
Die ſchon geraume Zeit ſie für einander hägten.
Er ſelber habe ſie in einem Seitengang
Einſt überraſcht bey geilen Küſſen
Und hätte damahls ſchon die Heuchleriſche gern
Vor aller Welt entlarvt; nur Schonung ſeines Herrn
Und Furcht vor ihrer Liſt konnt' ihm den Mund verſchließen.

8.

Die Richter eilten nun dem Garten zu, ich mit.
Stumm war der ganze Zug, ich ſah, wie jeder litt
Und wünſchte, daß nicht dieß, nach dem man forſcht, erſcheine.
Wir graben auf; verweſende Gebeine,
Im blutigen durchbohrten Nachtgewand
Des Todten finden wir und ſeine Gürtelsſchnalle.
Ein kalter Schrecken faßt uns alle;
Den Gräbern ſelber fällt die Schaufel aus der Hand.

9.

Man kehrt zurück, man heißt die Witwe ſprechen.
Mit einem Angeſicht voll Ruh' und Majeſtät,
Das ſonſt dem Laſter kaum geräth,
Spricht ſie für ſich und ladet viel Verbrechen
Auf ihres ſtolzen Klägers Haupt.
Ich, Gott vergeb' es mir! ich hätt' ihr gern geglaubt,
Doch konnte ſie nicht die Beweiſ' entkräften,
Die dieſe Blutſchuld ihr faſt an die Stirne heften.

10.

Drey Zeugen oder vier, auf die ſie ſich beruft,
Sind, wer weiß wo? vielleicht ſchon in der Gruft.
Sonſt, wie ſie eidlich ausgeſaget,
Sonſt hätte ſie ſchon längſt den Kläger angeklaget.

Digitized by Google

Den Mord und Eh'bruch läugnet ſie
Mit Heftigkeit. Zwar ſchützt das bloße Läugnen nie.
Indeſſen kann ſich doch ereignen,
Daß auch der Unſchuld ſelbſt nichts übrig bleibt, als läugnen.

11.

Uns alle rührt ihr Schmerz, doch ſcheint der Kläger Eis
Für das bedrängte Weib und Flamme für den Todten.
In ſeiner Wuth ergänzt er den Beweis.
Der Zweykampf, ruft er aus, ſey jedem angebothen,
Der ſie vertreten will; allein wenn jeder fällt,
Dann muß auch alles Gold der Welt
Nicht fähig ſeyn, vom Scheiterhaufen
Die Ehebrecherinn, die Mörd'rinn los zu kaufen.

12.

Die Richter willigen darein.
Was können Richter thun, wenn die Geſetze ſprechen,
Die Gegner des Gefühls? Vergebung der Verbrechen,
Dieß ſchöne Recht gebühret Gott allein.
Er iſt der Herr, Herr über Tod und Leben:
Wir, weiter nichts, als der Gerechtigkeit
Vaſallen, dürfen nie ein Haar breit ihr vergeben.
Wir müſſen ſchlagen, wann und wo ſie es gebeut.

13.

Die Richter ſchlugen denn nach Recht und nach Gewiſſen;
Doch lehnte wider dieſen Spruch
Mein Innerſtes ſich auf, ich ward wie hingeriſſen
Von höherer Gewalt und machte den Verſuch,
Zeit wenigſtens der Armen zu gewinnen.
Ich ſprach für ſie und ſah des Volkes Thränen rinnen.
Auch weil ihr Wandel ſonſt ganz ohne Tadel war,
Erhielt ich ihr ein volles Jahr.

14.

Mit jedem Monde trat beherzt für die Beklagte
Ein neuer Kämpfer auf, doch in den blut'gen Sand
Fiel jeder, hingeſtreckt faſt ohne Widerſtand,
Beym erſten Gange, den er wagte.
Der Himmel ſelber ſcheint für ihre Bitten taub
Und zeuget wider ſie. Ach! mit der Morgenſtunde
O Schreckenstag, o arme Cunigunde!
Wird ſie ergrimmter Flammen Raub.

15.

Bey dieſem Nahmen ſinkt der Zügel
Aus Doolins Hand, ihm klappern in dem Bügel
Die Füße laut; ſein Leib wankt rückwärts, und ihn hält
Ein Reſt von Kräften nur, daß er vom Pferd nicht fällt.

Nun lehnt er matt ſich auf den alten Ritter
Und rufet himmelwärts: O Herr, dein Kelch iſt
bitter!
Das Laſter ſiegt und ſtrecket ſchon zum Raub
Die gier'ge Hand; die Tugend bebt im Staub.

16.

Doch murr' ich nicht; ſie mag im Staube be-
ben;
Des Allerbarmers Hand wird doch ſie wieder he-
ben.
Du aber zittre, Böſewicht!
So ſtraflos, als du wähnſt, verräth und würgt
man nicht.
Schon iſt des Himmels Langmuth müde,
Schon iſt Gerechtigkeit und ihre Donner wach.
Bald lieget Todesnacht auf deinem Augenliede,
Auf deinem Angedenken Schmach!

17.

Mit dieſen Drohungen ſchloß Doolin. Staunend
hörte
Ihn Balduin, ſo hieß ſein Reitgefährte.
Dafern ihr, bricht er aus, die Dam' unſchuldig wißt,
So müßt ihr, bey dem Blut auf Golgatha! ihr müßt
Ein Zeugniß .... Ob ich's weiß? ſchreyt Doolin
ungeduldig,
Unſchuldig, ſag' ich euch, unſchuldig, Herr, unſchuldig!
Die Mutter Gottes iſt's nicht mehr.
Ich ſah ihn ſelbſt, er lebt, ich komme von ihm her.

18.

Hier ſchweigt der Paladin und ſpornt ſein Roß.
Sie fliegen
Zum Hauſe Balduins, wo Gloriande ſchon
Am Thore harrt und ruft: Willkommen, theurer
Sohn,
Noch iſt es Zeit, und glorreich wirſt du ſiegen.
Siehſt du, wie väterlich für dich der Himmel ſorgt,
Der deinen Arm zur Rettung ſich erborgt
Und dich, Beglückter, in die Schranken
Für deine Mutter ruft! Eil', ihm dafür zu danken.

19.

O bade meine Hand in einem heißen Strom
Von Thränen nicht! Auf! folge mir zum Dom!
Dort, wo dich einſt die Tauf' in ihrem Wunder-
bade
Zu Gottes Freund geweihet, dort entlade
Dein kummerſchweres Herz. Sie geht, er folget
ihr;
Und fühlt, ſo wie die Kirchenthür
Entriegelt wird, aus den geweihten Hallen
An ſeine Stirn die Schauer Gottes wallen.

20.

Fromm faltet er die Händ' und tritt gebückt
hinein.
Sein Leitſtern iſt der Lampe düſtrer Schein,
Die in den ſchwärzlichen, ehrwürdigen Gewölben
Von ferne her nur einem dunkelgelben,

Digitized by Google

Kaum ſichtbarn Puncte gleicht. Er kniet zum Hoch-
altar
Und weint, das Herz durchbohrt von ſeiner Mut-
ter Qualen.
Der Thränen jede faßt in diamantne Schalen
Sein Schutzgeiſt auf und bringet Gott ſie dar.

21.

O Frömmigkeit, o feſter Glaube,
Und du, das troſtvoll ſtets an ihrer Seite geht,
Du ſeelenhebendes Gebeth,
Wie groß iſt eure Macht! ihr helfet aus dem Staube
Dem Unglücksſohn empor, ihr wirkt und ſtärket
mehr,
Als aller Prunk von Weisheitsgründen!
Geböth' auch über uns ein blindes Ungefähr,
So ſollte man zum Troſt der Menſchheit euch erfinden.

22.

Und ihr, die euer Volk für Weisheitsfreunde hält,
Vernünftelt nicht die Vorſicht aus der Welt!
Denn ſtrafte ſchon dafür euch kein erzürnter Rä-
cher;
So bleibt doch eure Lehr' ein böſer Schierlings-
becher,
Den eure Hand der Jugend thöricht beut.
Sie trinket haſtig, trinkt ſich um den Troſt im
Leiden,
Um Ruh', Geſundheit, Unſchuldsfreuden,
Vielleicht ſogar um Redlichkeit.

Digitized by Google

23.

Glaub' an die Gottheit wirkt in wenig Augenblicken
Die Wunder, die vielleicht in langen Monden nur
Der Weisheit Epictets, dem Stolze Zeno's glücken.
Betrachtet Doolin! jede Spur
Des Schmerzens ſchwand von ſeinem Angeſichte,
Und Hoffnung glänzt darauf mit ihrem milden Lichte;
Denn er hat früh gelernt, mit kindlichem Vertraun
Bey jedem Mißgeſchick zu Gott empor zu ſchaun.

24.

Zwar flammt in ſeiner Bruſt das heilige Verlangen,
Die theure Mutter zu umfangen.
Doch liſpelt ihm ſein Engel tröſtend zu:
Du ſollſt es morgen ja; gib dich indeß zur Ruh'!
Nun eilen ſie nach Haus, wo ſie dem frommen Alten,
Der auch dem Argwohn ſelbſt durch ſeinen Biederſinn
Vertraun entlockete, vom erſten Anbeginn
Den Mörderplan des Seneſchalls entfalten.

25.

Doch wie nur Gloriande ſieht,
(Denn was entgeht des Weibs beſorgten Blicken?)
Daß neu erregter Gram des Jünglings Stirn umzieht;
So bath ſie freundlich ihn, mit Ruh' ſich zu erquicken.

Digitized by Google

Der Wirth ſteht auf und öffnet ein Gemach,
Das beſte, das er hat; ihm folget Doolin nach.
Hier prangt ein ſeidnes Bett, von weichem Flaum geſchwellet,
An das, voll Dienſtbegier, ein Knecht den Schlaftrunk ſtellet.

26.

Da lauſcht die Fee und tropft verſtohlen in den Wein
Der Oenotheras Saft mit milder Hand hinein.
Denn dieſer Saft, im Blut der Reben aufgelöſet,
Spült jeden Harm und jede Traurigkeit
Aus dem Gedächtniß weg, doch nur auf kurze Zeit.
Acht Stunden, länger nicht, geneſet
Die Seele, ſey ſie noch ſo krank,
Von aller Qual durch dieſen Labetrank.

27.

Acht Stunden ſchafft er ihr ein himmliſch Wohlbehagen.
Die Sorgen fliehn davor, wie Bienen vor dem Rauch.
Froh wird des Trinkers Herz, und hätten Mörder auch
Ihm erſt ſein theures Weib, ſein einzig Kind erſchlagen.
Die fromme Liſt der Fee blieb allen unbemerkt.
Der Ritter leert, eh' er das Lager drücket,
Den Becher aus und fühlt ſich nicht allein geſtärkt,
Er fühlt ſich neu belebt, fühlt ſich zum Gott entzücket.

Digitized by Google

28.

Sein Blut, von ſchwarzer Gall' entlaſtet und
verdünnt,
Das nun die Adern mehr durchhüpfet, als durchrinnt,
Erheitert ſeinen Geiſt: nur Wonnebilder gaukeln
Um ſeine Fantaſie, und junge Freuden ſchaukeln,
Als er dem Bette naht, ſich auf des Vorhangs Schnur.
Flandrinen ſieht er jetzt; wund, doch von Liebe nur,
Liegt ſie als Braut vor ihm, ſüßathmend hinge-
ſtrecket,
Die Locken ohne Band, die Schneebruſt unbedecket.

29.

Zum Lager flog auch er, von hoher Hoffnung
warm,
Als flög' er hin in ihren Arm
Und dürfte nun den keuſchen Gürtel löſen.
In Lieb' und Wonne ſchmolz des Jünglings ganzes
Weſen.
Er drückt ſogar, berauſcht von Schwärmerey,
Ihr Traumbild feſt an ſich und glaubt, daß ſie es ſey,
Sie ſeine Feuerküſſ' empfange
Und unter Sträuben ſelbſt das ſüße Ziel verlange.

30.

Nun ſchläft von ihrem Arm, ſo wähnet er, um-
ſtrickt,
Von ihrem Odem angewehet,
Und was zur Götterluſt des Edlen Freud' erhöhet,
So ſehr beglückend, als beglückt,

Digitized by Google

Der Jüngling ein. Weh' ihm! Getrāumte Freuden
Vertauſcht er bald mit wahren Leiden.
Die Blüthe ſeines Glücks verſtreut nur kurzen Duft,
Und welket an der Morgenluft.

31.

Verfloſſen ſind nunmehr die acht zu ſel'gen
Stunden,
Und wieder bluten ſeine Wunden,
Und wieder ſetzt der neu erwachte Schmerz
Den Schlangenzahn ihm wüthend an das Herz.
Das Wonnebild, das erſt ſo hold ihm vorge-
ſchwebet,
Sucht er umſonſt; es iſt entflohn
Und ſeine Ruhe mit. Doch blieb, als Frucht
davon,
Sein Körper und ſein Geiſt mit hoher Kraft be-
lebet.

32.

Er ſtehet auf, er waffnet ſich;
Und eben da der Held die langen blonden Locken,
Im Helm verbirgt, ertönen fürchterlich
Durch die betäubte Stadt auf Ein Mahl alle
Glocken.
Bey ihrem erſten Schall durchblitzt
Es ſeine Seel', er weiß, was dieſer Schall bedeutet,
Daß Boßheit thätig war, und daß der Irrthum
jetzt
Zum Tode ſeiner Mutter läutet.

Digitized by Google

33.

Er faßt das Schwert, er ſenket das Viſier
Und ſtürzt in wilder Haſt hinaus zur Zimmerthür.
Sein harren Balduin und deſſen tapfre Freunde.
Er fleugt, dem Löwen gleich, der, aufgeritzt vom Speer,
Den kühnen Werfer ſucht, vor allen wild einher.
Sie kommen auf den Platz, wo Richter und Gemeinde
Verſammelt ſind. Mit gräßlichem Geſchrey
Ruft Archimbald: Bringt nun die Thäterinn herbey!

34.

Es öffnet ſich ein Thurm, in ſchwarzem Bußgewande
Tritt ſie heraus; man löſet ihre Bande.
Sie ſteht, ein Schmerzenbild, aus todtem Stein gehaun;
Doch ihren Schmerz durchſtrahlet noch Vertraun
Auf Gottes Schutz. Sie ſpricht mit feyerlichem Ernſte,
Doch ohne Bitterkeit: Gott weiß es, ob der fernſte,
Der leiſeſte Gedank' an dieſe Miſſethat
Sich meiner Seele je genaht!

35.

Gott weiß es, und er wird dereinſt die Unſchuld rächen,
Wenn jetzt auch wider ſie Schein und Verleumdung ſprechen.
Doch du, der darum nur mich ungerecht verklagt,
Weil ich, dem Todten treu, dir meine Hand verſagt,

Digitized by Google

Und weil die Furcht, ich dürft' einſt dein Verbrechen
Beweiſen können, ſtets an deiner Seele nagt,
Du magſt dich nun mit Höllenfreuden freuen!
Zwar meinen Martertod, den wollt' ich dir verzeihen:

36.

Daß aber deine Mörderhand,
Unſeliger, nach meines Sohnes Leben
Sich ausgeſtreckt, das mag dir Gott vergeben.
Doch hat ihn von des Abgrunds Rand,
Wo du ihn hingeſchleppt, die Allmacht weggeriſſen
Und aufbewahrt; ſo walte ſie
Noch ferner über ihn, mit ihrem Schutz, und nie
Mög' er der Mutter Unglück wiſſen.

37.

Hier wollte Doolin ſchon auf den Verräther hin,
Doch ward er von dem weiſen Alten
Und andern Rittern noch mit Müh' zurück gehalten.
Bezähmt euch, rief der Greis, bezähmt euch, er beginn'
Und end' erſt ſeine Frevelrede;
Dann brechet los, und eurer Fehde
Steh Gott im Himmel bey! Er ſchwieg; und nun begann
Mit einer Stirn von Erz der gottvergeßne Mann.

Digitized by Google

38.

Scharf, wie ſein Schwert, ſchnitt ſeine Zung', und lenkte
Mit täuſchender Beredſamkeit
Der Hörer Herz, das bey der Gräfinn Leib
Sich bis zu bittern Thränen kränkte,
Auf Haß und Abſcheu hin; er log die edle Frau
Zur Mörderinn ſo ſcheinbar, fügte ſchlau
Die Wahrheit und den Trug zu Gliedern Einer Kette,
Daß er auch Salomo hierdurch getäuſchet hätte.

39.

Auf Bürger, ſchloß er dann, auf Bürger! Er iſt da
Der Tag der heiligen, von Gott befohlnen Rache.
Ich führ', erwäget dieß, ich führe Guido's Sache,
Des Manns, durch welchen Mainz ſich reich und herrlich ſah,
Wie keine Stadt im weiten Frankenlande.
Euch allen war er viel, doch mehr noch war er mir:
Denn mich vereinigten die engſten Freundſchafts-bande,
O mein erſchlagner Herr, mit dir.

40.

Ich ſeh', ich ſehe dich, du ſchiltſt mit blaſſem Munde
Der Deinen Langſamkeit, zeigſt uns die tiefe Wunde,
Die donnernd Rache, Rache! ruft.
O kehr', erzürnter Geiſt, o kehr' in deine Gruft!

Digitized by Google

Dort ſteht der Holzſtoß ja, das Opfer drauf zu
legen,
Das bald, doch viel zu ſpät, dich zu verſöhnen
brennt.
Ha! wäre jemand hier, der dir es noch miß-
gönnt;
Der komm' und ſtürz' in dieſen heil'gen Degen.

41.

Wie ein Orkan mit deſto mehr Gewalt,
Je länger ihn die Erdkluft eingezwänget,
Die Felſen alle plötzlich ſprenget,
Aus ſeinem Kerker fährt, zehn Donner über-
knallt,
Und meilenlange Städt' und hohe Königsſitze
In Einen aufgerißnen Spalt
Hinunter ſchlingt; von Schrecken kalt,
Erblickt's der Wanderer auf ferner Hügel Spitze:

42.

So bricht nun der zurück gehaltne Zorn
Des edlen Doolin los; er machet ſich im Schwalle
Des Volkes Platz, und plötzlich ſteht er vorn,
Nah' an der Richter Stuhl, nicht fern vom Ge-
neſchalle.
Sein Körper bebt, vom Stahlgeſchmeid umhallt,
Empört iſt jeder Puls, die Hand zur Fauſt ge-
ballt,
Das wild empor geworfne Haupt erſchrecket,
Wiewohl des Helms Viſier die finſtre Stirne decket.

Digitized by Google

43.

Erſt keichet er und droht nur mit dem Flam-
menblick,
Denn alle Töne hält die Wuth im Hals zurück.
Doch bald beginnen ſie, gleich ſchrecklichen Ge-
wittern,
Die bangen Lüfte zu erſchüttern.
Du lügſt, ſo donnert er, ſchamloſer Böſewicht!
Sie mordete den Gatten nicht.
Du biſt ein Mörder, du; du ſandteſt deine Horden
Dem Kinde Doolin nach, es auf der Flucht zu
morden.

44.

Ihr logſt du Liebe vor und ſuchteſt ihre Hand,
Um dir durch ſie ein Recht auf Mainz zu gründen.
Doch da ſie deinem Wunſch mit Abſcheu widerſtand,
So füllſt du nun dein Maß der Sünden
Und klagſt ſie tückiſch an. Lüg' und Verleumdung
treuft,
Wie Geifer, dir vom Mund, in Boßheit iſt erſäuft
Dein falſches Herz, ſchon harret dein die Hölle;
Nicht lange harrt ſie mehr, du ſteht an ihrer
Schwelle.

45.

Dem Henker zwar, dem Henker greif' ich ein,
Wenn ich die ſcheußliche, von Gift geſchwollne Kröte
Mit dieſer Ritterhand, als Held der Unſchuld, tödte.
Auch könnt' ich jetzt vielleicht ſie ohne Kampf befreyn.

Digitized by Google

Doch kämpf' ich; mich entflammt der Rache heilig
Feuer;
Ich muß die Welt befreyn von dieſem Ungeheuer.
Bis dahin ſey von mir Ruh', Glück und Ruhm
verbannt;
Mein Antlitz nicht geſehn, mein Nahme nicht ge-
nannt.

46.

Er ſagt es, reißt mit wüthender Geberde
Den Eiſenhandſchuh von der Hand herab
Und ſchleudert ihn tief in die Erde.
Als wie gelähmt durch einen Zauberſtab,
Steht Archimbald, in kalten Schweiß getauchet;
Zwar raſen will er auch, doch es gelingt ihm
nicht;
Denn Todesbläſſe ſcheint auf ſein verzerrt Geſicht
Und Feigheit in ſein Herz gehauchet.

47.

Erſt wie die Richter, ſelbſt nicht ohne Ban-
gigkeit,
Daß einen hochberühmten Ritter
Ein unbekannter Mann ſo öffentlich, ſo bitter
In's Antlitz höhnt, ſo ſchwarzer Thaten zeiht,
Nach ſeinem Vaterland, nach ſeinem Nahmen
fragen,
Und als er ſtolz ſich weigert, ſie zu ſagen,
Und der vom ganzen Volk verehrte Balduin
Mit Würde ruft: ich ſage gut für ihn;

Digitized by Google

48.

Erſt hier erwacht das Ungeheuer, hebet
Den Handſchuh ſeines Feinds empor
Und wirft beſtürzt den ſeinigen ihm vor.
Schnell, wie ein Geyer niederſtrebet
Und Tauben faſſet, faßt ihn Doolin auf und droht
Dem Werfer wüthend: Horch! er jauchzet ſchon,
der Tod!
Drum auf, Verräther! auf zum Kampfe!
Daß bald dein Blut von dieſem Boden dampfe!

49.

Der Biſchof bringt ſogleich die Bibel her.
Zu ſeinen Füßen knien die Kämpfer hin und
ſchwören;
Zu fechten, wie ſich's ziemt, ohn' Argliſt und in
Ehren.
Er heißt ſie drauf die Hand ſich geben; nimmermehr,
Bricht Doolin aus, werd' ich ſie ſo beflecken.
Ehrwürdiger, nehmt ihr für dieſen Böſewicht
Hier meinen Handſchlag! ihm geb' ich die Rechte
nicht;
Eh' wollt' ich ſie in's Höllenfeuer ſtecken.

50.

Der Biſchof nimmt den Handſchlag ſtaunend an,
Steht auf und führet ſelbſt die Kämpfer in die Bahn.
Ein Ritterpaar, zu Richtern auserkohren,
Theilt Sonn' und Wind; ſchon ruft zum Erſten
Mahl der Klang

Digitized by Google

Der ſchmetternden Trompet' und dünket Doolins
Ohren
Erfreulich wie ein Siegsgeſang.
Hoch ſteht er in der Bahn, auf Archimbalden ſtarret
Sein Blick, ſein Rachſchwert blitzt, und ſeine
Seele harret.

51.

So ſteht ein Löw' im Sand des Kampfgebäudes da,
Mit wildem Blick und rüſt'ger Kralle;
Die Zähne blecket er begierig nach der Falle,
Die er noch niemahls öffnen ſah,
Daß nicht ein großer Stier, daß nicht ein grimmer
Hauer
Hervor ſprang, deren Blut er gierig aufgeleckt,
Nachdem ein Kampf von kurzer Dauer
Vor ſeine Füße ſie geſtreckt.

52.

Ihm gegen über trotzt, ſo bald er ſein Gewiſſen,
Wiewohl mit Müh', geſchweigt, der Frevler Archim-
bald.
Von Doolins Drohungen nun nicht mehr überſchallt
Raunt ihm ſein Stolz ins Ohr: der Fremde werd'
es büßen,
Daß er vor ihn den kühnen Handſchuh warf.
Vor ihn, dem ungeſtraft kein Gegner nahen darf,
Und den, wiewohl er jetzt den Kampfplatz faſt be-
wohnet,
Mit jeder Wunde noch das Kriegesglück verſchonet.

53.

Nun tritt er auf mit Macht und Ungeſtüm.
Sein Panzer raſſelt laut, ſein ſchwarzer Helmbuſch
gleichet
Dem Fittiche der Peſt; der feſte Boden weichet
Wie ihn ſein Fuß beſtampft; eilf Knaben folgen ihm
Und müſſen im Triumph die Schwerter derer tragen,
Die er in dieſer Fehd' auf dieſem Platz erſchlagen.
Er winkt mit toller Prahlerey,
Als ſchon gewiß des Siegs, den zwölften auch herbey.

54.

Zum zweyten Mahl, zum dritten Mahle tönet
Das ſchmetternde Signal. Als hätt' er von dem Nord
Das raſche Flügelpaar entlehnet,
Stürmt Doolin her, bedacht auf Angriff nur und
Mord,
Nicht auf Vertheidigung; und ſiehe, nun begegnet
Er ſeinem Feind' und ſtößt ſelbſt mit dem Schild
nach ihm;
Zerſtückt gähnt hier und da durch ſeinen Ungeſtüm
Die Rüſtung Archimbalds, auf die es Streiche
regnet.

55.

Doch feſt ſteht er; mit kaltem Blut
Treibt er den Gegner ab und trotzet ſeiner Wuth.
So ſteht die Eiche; furchtbar windet
Ein Blitzſtrahl ſich um ſie, und ſchlägt das äuß're
Holz

Bald links, bald rechts herab; doch ſie, obwohl entrindet,
Steht wie zuvor, auf ihre Wurzeln ſtolz,
Die, trotzend dem Orkan, ſo tief im Grunde ſtecken,
Als hoch ſich in die Luft die dicken Aeſte ſtrecken.

56.

Doch nun, nun hebt auch Archimbald
Den ſtarken Arm zu fürchterlichen Hieben.
Der erſte, zweyte, dritte prallt
Vom Schilde Doolins ab; blaurothe Funken ſtieben.
Doch bey dem vierten birſt das Eiſen, klingend fällt
Ein großes Stück herab, und ſeitwärts ſpringt der Held.
Bleib, höhnt ſein Gegner, bleib! was hat das zu bedeuten?
Es iſt ja nur ein Schild, und du brauchſt keinen zweyten.

57.

Für dich wohl nicht, erwiedert Guido's Sohn
Und haut nach ihm und trifft den goldnen Drachen,
Der auf dem Helme ſitzt mit aufgeſperrtem Rachen.
Ein Theil des Helmes fleugt davon.
Ja, hätte ſeitwärts nicht ſich Archimbald gebogen,
So, daß die Klinge Doolins, nur
Schiefſpaltend, knapp am Schlafe niederfuhr,
So wär' ein Theil des Hauptes mitgeflogen.

Digitized by Google

58.

Durch dieſen fürchterlichen Streich
Erſcheint das Angeſicht des Prahlers unbewehret,
Der Leidenſchaften Kampfplatz, bald verſtöret
Von Todesfurcht und, wie ein Wachsbild, bleich,
Bald roth von Zorn. Des Gegners Streiche tönen
Betäubend in ſein Ohr, er knirrſchet mit den Zähnen,
Weicht ſtets zurück und thut mit nacktem Haupte
ſchwer
Dem raſchen Feinde Gegenwehr.

59.

Doch dieſer zielet ihm, nun Meiſter in dem Streite
Sich fühlend, nach der Stirn, und da, von Angſt
erfüllt,
Der Frevler ſeinen breiten Schild
Empor wirft, ſtößt er ihm in die entblößte Seite
Das Schwert bis an das Heft; hin ſinket Archimbald,
Die Erde bebt, die Rüſtung ſchallt;
Der Sieger jauchzend ſetzt den Fuß, von Blut ge-
röthet,
Ihm auf die Bruſt und ſchreyt: Nun wiſſ' auch,
wer dich tödtet.

60.

Graf Doolin, Guido's Sohn, der dich als Kna-
be floh,
Den du durch Mörder noch verfolgteſt, rächet ſo
Der Mutter Qual. Hinan zum Scheiterhaufen,
Hinan mit dir! O fahre, Böſewicht,

Noch nicht zur Hölle, nein, noch nicht!
Noch möcht' ich Leben dir mit meinem Leben kaufen.
Er ſagt es, faßt ihn bey den Locken an
Und ſchleppt den Sterbenden Wuth ſchnaubend durch den Plan.

61.

Bezeichnet iſt der Weg mit einem Purpurbache.
Man murmelt, rufet, flieht; er höret nur die Rache.
Schon hat er ſeinen Feind zum Platze hingeſchleift,
Wo dieſer Mörder ſelbſt den Holzſtoß aufgehäuft,
Selbſt vor dem Kampfe noch die Fackeln angezündet.
Nun wirft er ihn hinauf, und mit gerechter Hand
Entflammet er das Holz. Ha! der Verräther findet
Nun gleiches Maß; er ſelbſt, er praſſelt in dem Brand.

62.

Doch Doolin will nicht mehr bey dieſem Schauſpiel weilen,
Legt Helm und Degen ab und ruft mit wildem Sinn
Den Rittern zu, die ihm entgegen eilen:
Führt mich zu meiner Mutter hin.
Wie lange ſeufzt nach mir die arme Cunigunde!
O Wiederſehn! O heiß erflehte Stunde!
Ihr ſtaunet; zweifelt nicht! ich, liebe Mainzer, ich
Bin eures Guido Sohn; er grüßet euch durch mich.

Digitized by Google

63.

Man führt ihn jauchzend hin, wo ſeine Mutter ſitzet.
Sie hebt, da ſie den Jüngling ſieht,
Ihr ſchweres Haupt empor, das Gloriande ſtützet.
Der theure, wiederum geſchenkte Doolin kniet
Vor ihr, zwar thränenvoll, doch ſchön, gleich einem Sterne,
Der, nach dem Sturme noch, mit Thaugewölk umkränzt,
Durch deſſen Grau mit holdem Strahle glänzt.
O Herr, ſo ruft er aus, Dank dir! nun ſterb' ich gerne.

64.

Ich habe, ſtark durch dich, ein Unheil abgewandt,
Ich küſſe meiner Mutter Hand,
Sie ſegnet mich. Ja wohl, erwiedert ſie mit Stöhnen,
Du beſter unter allen Söhnen,
Wohl ſegn' ich dich! doch knien mußt
Nicht du vor mir. Herauf an meine Bruſt!
Ich ſollte knien zu deinen Füßen,
Ich dieſe Ritterhand, die mich befreyet, küſſen.

65.

O Gott! was deine Huld von jetzt bis an mein Grab
Mir Gutes zugedacht, o Gott, das nimm, ich bitte
Dich weinend, nimm's von mir und alles, alles ſchütte
Auf dieſes theure Haupt herab.

Digitized by Google

Er ſey der Ritter Zier im ganzen Frankenreiche,
Mit Lorbern in dem Feld, mit Ruhm zu Haus geſchmückt;
Und was noch mehr, unendlich mehr beglückt,
Ihm werd' ein Sohn dereinſt, der ihm an Tugend gleiche.

66.

Das ganze Volk, herum gegoſſen, hört
Die Segnende, kein Aug' erwehrt
Der Thränen ſich; die Richter bitten
Der Gräfinn kniend ab, was ſie ſeit einem Jahr,
Als eine Binde noch vor aller Augen war,
Durch ungerechtes Recht gelitten.
Indeß bereitet man ein feyerliches Mahl,
Und mit dem Baldachin ſchmückt man den Ritterſaal.

67.

Bey Pauken und Trompeten Schalle
Heißt Balduin den Held zur Burg der Ahnen ziehn,
Wo vor den neuen Herrn die Lehenmänner alle
Zur Huldigung in langer Reihe knien.
Er hebt ſie auf, umarmet jeden,
Drückt jedem freundſchaftsvoll die Hand,
Dann zu den Aelteſten mit Ehrfurcht hingewandt,
Gießt er ſein ganzes Herz in dieſe holden Reden:

Digitized by Google

68.

Ihr Edlen nehmet auf der Bahn
Der Tapferkeit, der Weisheit und der Tugend,
Worauf ihr lange wallt, mich zum Gefährten an.
Lenkt mich, ich folge gern; denn folgen ziemt der Jugend.
Was Guido war, bevor in jenen fernen Hain
Ihn Gottes Stimme rief, das wünſch' ich auch zu ſeyn,
Wenn ja der Himmel mir ein längres Leben gönnet,
Und nicht vielleicht uns jetzt auf ewig wieder trennet.

69.

Der Unerforſchliche treibt durch des Unglücks Hand
Mich nun zum zweyten Mahl aus meiner Ahnen Land.
Ich geh'; fragt nicht, nach welchen Gründen!
Ich weiß es ſelber nicht, ich weiß nur, ich muß fort,
Fort ohne Zeitverluſt! mein ernſtes Loſungswort
Iſt; Sterben oder Wiederfinden.
Indeſſen bleibt mir hold, bleibt alle feſt vereint
Und wie mich ſelbſt ehrt dieſen ſeltnen Freund.

70.

Geliebter Balduin, ihr habt mir ſie erhalten,
Sie, die mir theurer iſt, als Leben, Glück und Ruhm,
Ihr müßt nun auch mein Eigenthum
Und ſelbſt mein Amt, mein heilig Amt verwalten.

Gebt mir die Hand darauf! Die gab ihm Balduin.
Nun kann ich, fährt er fort, mit leichterm Herzen ziehn;
Denn wenig nehm' ich euch, da ich mich ſelbſt verbanne,
Und geb' euch viel dafür in dieſem edlen Manne.

71.

So ſagt der Held, und nun beginnt das Mahl.
Die Freude fliſtert erſt, dann lärmt ſie durch den Saal
Und ſingt und jauchzt; nur Cunigunde
Nimmt keinen Theil an dieſer Fröhlichkeit:
Ach! Guido's Nahm' iſt ſtets in ihrem Munde,
Sein Bild vor ihrem Aug', und, wie ihr Trauerkleid,
So ſchwarz ihr Sinn; ſie ſtehet vor dem Ende
Des Mahles auf und hebt zu ihrem Sohn die Hände.

72.

Verſage nicht, ſo ſpricht ſie, theurer Sohn,
Der Mutter, die ſo viel, ſo viel für dich gelitten,
An dieſem großen Tag die heiligſte der Bitten.
Ich ſehe wohl, es glänzt am Himmel ſchon
Der Abendſtern, es ſtrecken ſich die Schatten;
Doch kann ich länger nicht der Sehnſucht widerſtehn,
Ich muß, ich muß zu meinem Gatten,
Und ſollt' ich unbeſchuht auf Dornen zu ihm gehn.

Digitized by Google

73.

So bath ſie; ihre Bitte dringet
An Doolins Herz, er weint, und alles ſpringet
Vom Gaſtmahl auf; der Held winkt Pferd und Fackeln her.
Schon ſind ſie auf dem Weg, und wie der junge Morgen
Vom Himmel ſchaut, halb in Gewölk verborgen,
Stehn ſie vor Guido's Thür. Er, noch das Auge ſchwer
Von Schlummer, tritt heraus, die Morgenluft zu trinken,
Als Gattinn, Schweſter, Sohn ihm in die Arme ſinken.

74.

Verſtumme hier, mein Saitenſpiel!
Und ſängeſt du in Seraphstönen,
Du ſängſt nicht aus das heilige Gefühl
Der Glücklichen, nicht aus das Schweigen, Beben, Stöhnen,
Die Blicke, die, voll ſehnlicher Begier,
Stets ſehn, nie ſatt ſich ſehn, die frommen Dankesthränen
Und die Umarmungen nach all den Jammer-Scenen!
Mein Saitenſpiel, verſtumme hier!

75.

Die Gräfinn will nicht mehr ſich von dem Gatten trennen;
Sie lieben zärtlicher, als jemahls, doch die Gluth,
Von welcher jetzt die Edlen brennen,
Empört die Sinne nicht und tobet nicht im Blut.

Digitized by Google

Sie lieben, wie nach abgeſtreifter Hülle
Unſterbliche, dort, wo nicht Sinnlichkeit
Den geiſtigen Genuß, die engelreine Stille
Der von dem Himmelsglanz durchſtrahlten Seel' entweiht.

76.

Der falſchen Freuden Schwarm kann ſie nun nicht mehr äffen,
Gemeiner Liebe Zweck und Grab,
Die Wolluſt glitt von ihren Seelen ab;
Gott iſt das Ziel, wo ſie zuſammen treffen.
Das reine Weib beſchließt, ein Kloſter hier zu baun.
Doch ſie entſagt auch ſtets der Ehe ſüßen Rechten
Und will mit dem Gemahl nur nach den Höhen ſchaun,
Wo Engel ſchon für ſie die Lilienkronen flechten.

77.

Der fromme Doolin lobt den heiligen Entſchluß;
Bald aber ſchlägt die bittre Trennungsſtunde.
Noch hält ihn Guido's Hand, noch küſſet Cunigunde
Dem Zaudernden den langen Abſchiedskuß.
Zeuch hin, mein Sohn, ruft endlich Gloriande,
Wir werden uns zwar ſpät, doch glücklich wiederſehn.
In deiner größten Noth, in einem fernen Lande,
Eilt unſer Freund dir thätig beyzuſtehn.

78.

Auf! jenen Preis durch Tugend zu verdienen,
Der deiner würdig iſt und deiner hart, Flandrinen.
Bey dieſem theuren Nahmen fuhr
In Doolins Herz Entſchloſſenheit; er windet
Sich aus dem Arm der Aeltern, Lieb' entzündet
Ihn mehr, als jemahls; Lieb' iſt ſtärker als Natur.
O ſieh! ſchon tritt er in den Bügel,
Schon iſt er auf dem Pferd, ſchon über jene Hügel.

Digitized by Google

Sechster Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

O Liebe, nicht umſonſt erſcholl
Zu jeder Zeit, von aller Völker Zungen
Ein hoher Lobgeſang, den, heil'ger Ehrfurcht voll,
Erhabne Dichter dir geſungen.
Denn du haſt, brüderlich von Engeln oft geküßt,
Seit um den Sonnenball ſich Gottes Erde drehet,
Was ſchön darin und gut und edel iſt,
Durch deine Lehrlinge geſäet.

2.

Du haſt mit ſchöpferiſcher Hand
Am Spiel Apolls die erſten Saiten,
Das erſte Segeltuch an Maſten aufgeſpannt,
In hohlen Bäumen ſanft auf Fluthen hinzugleiten.
Du haſt den erſten Schattenriß gemacht,
Das erſte Bild geſchnitzt, den erſten Kranz ge-
wunden,
Und zur Vollkommenheit durch ſtäten Fleiß gebracht,
Was du mit regem Witz erfunden.

Digitized by Google

3.

Vornehmſtes Rad, durch welches Gott die Welt,
Die große Wunderuhr, in gleichem Gang erhält
Und ſtets erhalten wird, von dir allein empfahen
Die Weſen aller Art Bewegungskraft zum Ziel!
Du machſt, daß Sonnen dort und hier ſich Herzen nahen,
Du mäßigeſt durch Luſt das ungeſtüme Spiel
Der Unheil bringenden Begierden,
Die ohne dich dieß All zertrümmern würden.

4.

Wahr iſt es, deine Luſt verkehrt ſich oft in Pein;
Allein die Roſe wächſt in dieſen Prüfungsthälern
Nur unter Dornen auf, wie Tugend unter Fehlern.
Auch darf uns nie der Dienſt in deinem Tempel reun;
Und ſollteſt du für Jahre voller Qualen
Mit Eines Augenblicks Entzückungen uns zahlen.
Denn drängſt du nicht Jahrhunderte von Glück,
Vergelterinn, in Einen Augenblick?

5.

Ja dieſen ſelbſt, die unter Sturm und Regen
Dir folgen athemlos auf ungebahnten Wegen,
Winkt oft vergebens ſanfte Ruh'.
Sie bleiben dir getreu. So weiſe bietheſt du

Den Lechzenden, daß ſich ihr Gaumen kühle,
Der Hoffnung Becher dar und trinkeſt ihnen zu.
Sie laben ſich und gehn mit freudigem Gefühle
Und neuer Kraft nach dem erwünſchten Ziele.

6.

Denn ſorgteſt du ſo mütterlich
Für deine Freunde nicht, und ſendeteſt nicht Freuden
Dem Dulder nach ſelbſt in das Thal der Leiden;
So hätte, da die Sonne wich,
Nicht ruhig in das Gras ſich Doolin hingeſtre-
cket,
Noch in die Zukunft, die ſo oft
Die Hoffnung täuſcht, beherzt hinaus gehofft
Und ganz die Süßigkeit des holden Schlafs ge-
ſchmecket.

7.

Erſt ſpät erwacht der Held aus einem ſchönen
Traum
Und ſieht bereits des Tages goldnen Saum
Das lichte Grau der Wolken ſchmücken
Und freundlich durch das Grün bemooſter Eichen
blicken.
Kein Gras iſt rings um ihn, kein Blümchen, das nicht
jetzt
Das Haupt zum Himmel hebt, von ſeinem Thau
benetzt.
Die Wachtel gellet hell, mit lautem Wirbeln ſteiget
Die Lerche; keine Kehl' im ganzen Haine ſchweiget.

Digitized by Google

8.

Der Ritter ſpringt voll Kraft und Heiterkeit
Vom Boden auf und ſieht kaum einen Steinwurf
weit
Im Morgenlicht den ſchönſten Garten blühen.
Da Zaun und Graben nicht das Luſtgefild' um-
ringt,
Kein Gitter um ſein Grün die Eiſenarme ſchlingt,
Noch Mauern ſich herum als Scheidewände ziehen;
So wähnt er, dieſes ſey ein ſchweigender Vertrag,
Daß jeder Biedermann ſich hier ergehen mag.

9.

Er tritt hinein. O Anblick, Himmelswonne
Für deſſen Seele, der, vertraut
Mit dir, Natur, gern deine Wunder ſchaut!
Hier iſt dein Prunkgemach. Was unter jeder Sonne
In jeder Jahrszeit reift, am Nil, am Ganges-Strand,
Selbſt in der Welt, die ſpät Columbus fand,
Das ſieht man hier ſchon jetzt in dichtem Laube
prangen;
Man ſieht an Einem Zweig die Frucht und Blü-
the hangen.

10.

Pygmäen-Bäume ſtehn, auf Wieſen ausgeſtreut,
Verſchieden an Geſtalt, doch reich beladen jeder.
Nicht ferne heben ſich zum Himmel Palm' und
Ceder
In königlicher Herrlichkeit.

Digitized by Google

Auch die Cypreſſe, hier nicht traurig, wiegt im
Winde
Ihr zierlich Haupt, und hauchet, mit der Linde
Wetteifernd, in die milde Luft,
Worin kein Grablied tönt, den angenehmen Duft.

11.

Gigantiſch liegen da begitterte Melonen,
Erdbeeren glühen ſüß und balſamreich,
Auch locken Mediſche Citronen,
Der Heſperiden Frucht an goldner Farbe gleich,
Des Wandlers Finger, ſie zu pflücken.
Der Feigenbaum trägt Kinder ohne Zahl,
Zu Honig kochen ſie am hohen Sonnenſtrahl;
Marillen fallen ab, ſaftvolle Birnen nicken.

12.

Die große Cocosnuß, die fette Dattel lacht
Und wähnet nicht ſich fern von ihres Indus
Gränzen.
Oliven ſchwellen auf, atlaßne Kirſchen glänzen
In purpurner und ſchwarzer Tracht.
Bereifte Pflaumen blaun, und Purpuräpfel fun-
keln.
Wie ſcheue Mädchen, guckt aus ihrem Laub her-
vor
Die ſammtne Pfirſiche; doch alles zu verdunkeln,
Hebt ſtolz die Ananas ihr Kronenhaupt empor.

Digitized by Google

13.

Auch du, du nützlichſter, du erſter deiner Brüder,
O Brotbaum, neigeſt hier die vollen Arme nieder;
Ja mag nach deiner Frucht, die in Taheiti reift
Für ein beglücktes Volk, die an Mendoza's Küſten
Der Pflanzer klug in Vorrathsgruben häuft,
Auch noch ſo ſehr der Wanderer gelüſten,
Sie weicht der Frucht, die hier grün, ſtachellos, beſprengt
Mit blaſſen Tüpfelchen, an müden Aeſten hängt.

14.

Ha! wie vergaß ich euch, ihr königlichen Reben.
Euch, die ſo ſchmackhaft und geſund
Den überladnen Stock umgeben,
Als jene, die man einſt vom Rheinland und Burgund
An's ferne Cap gepflanzt? doch ſtille,
Mein ſchwaches Lied! der Ueberfluß verwirrt.
Sogar der ſchnelle Blick umirrt
Die Hälfte nicht von dieſes Segens Fülle.

15.

Der Ritter ſtaunend, glaubet kaum
Zu ſehen, was er ſieht, er wähnt, es ſey ein Traum,
Ein ſchöner Traum, der nur zu bald verflieget;
Doch als er endlich fühlt, daß kein Geſicht ihn trieget,

Digitized by Google

Durchwallet er entzückt die grüne Dunkelheit
Der Schattengäng' und kommt zu einer Grotte.
Ein holder Ort! er ſcheint dem keuſchen Liebesgotte
Von einem Liebenden geweiht.

16.

Sanft wölben Myrthen ſich mit dichtbelaubten Zweigen
Zum grünen Dach empor; rings herrſchet heil'ges Schweigen,
Nur ſüßer Schwermuth Odem weht
Im Schatten eines Lindenpaares,
Das, als Portal verſchränkt am düſtern Eingang ſteht.
Und durch der Wieſe Gras blickt hier und da ein klares,
Gekrümmtes Bächlein, ſchön hervor,
Schön, wie ein Silberſtreif in einem grünen Moor.

17.

Hier hebet Schwärmerey und zärtliches Verlangen
Des Ritters Bruſt und glühet ſeine Wangen.
Die Bilder der Vergangenheit,
Durch einen Blick auf ſeinen Ring erneut,
Stehn vor ihm da, und feſter Glaube,
Daß er der Liebe Kuß in einem ſolchen Grün
Noch küſſen werde, ſtärket ihn;
Voll ſüßer Ahndungen betritt er nun die Laube.

Digitized by Google

18.

Wie! Gloriandens Bild, aus Elfenbein geſchnitzt,
Erblickt er hier! dem Bilde fehlt nur Leben,
Und dieſes kaum; denn immer wähnt man itzt,
Itzt wird es ſeine Stimm' und itzt die Füße
heben.
Der Ritter beugt davor ſein Knie,
Und an die kalte Hand wird mancher Kuß ver-
ſchwendet.
Wie man die Heil'gen ehrt, ehrt er im Bilde ſie,
Die edel für ſein Glück das ihrige verpfändet.

19.

Nun aber trifft ſein Ohr ein ſanfter Ton
Aus dem Gebüſch: Recht ſo, geliebter Sohn!
Zugleich ergreift ein Mann, voll Schönheit und
voll Würde,
Vertraulich ſeine Hand: ſeyd mir gegrüßt, ihr
Zierde
Der Ritterſchaft, ſo ſagt er, ſeyd gegrüßt,
Mein Doolin, der ſo früh ein muthiger Befreyer
Der Damen, eine Wehr' bedrängter Unſchuld iſt,
Ein Schrecken aller Ungeheuer.

20.

Ihr ſtaunt, ihr prüft mein Angeſicht, ihr ſinnt
Vergebens nach, und habt doch als ein Kind,
In deſſen Heldenbruſt dieß Feuer früh gelodert,
Das jetzt ſo mächtig flammt, zum Zweykampf mich
gefodert?

Digitized by Google

O damahls haben ſchon mein Herz und euer Herz
In Glorianden ſich begegnet,
Schon damahls hab' ich euch, wiewohl ihr vielen
Schmerz
Auf mich gebracht, als einen Sohn geſegnet.

21.

Iſt's möglich? Bertrand? Ja der bin ich, junger
Freund!
Auch hat uns hier kein Ungefähr vereint.
Die Vorſicht führt auf unbekannten Wegen
Euch meinem heißen Wunſch mit leiſer Hand ent-
gegen.
Durch ſie nur fandet ihr den Eingang; ſonſt um-
wallt
Der höhern Wiſſenſchaft verſchwieg'nen Aufenthalt
Ein nie verſchwindender, ein dicht gewebter Nebel
Und ſchützet mich vor ungeweihtem Pöbel.

22.

Doch jetzo kommt! dieß Bild iſt zwar mein größ-
ter Schatz,
Und dieſer Ort mein ew'ger Lieblingsplatz.
Doch will ich euch im Schloß noch manche Dinge
weiſen,
Die ihr gewiß nicht wieder ſeht,
Und wenn ihr auch, nie ſatt der mühevollen Reiſen,
Das ganze feſte Land durchgeht,
Und wenn ihr auch, von Wißbegier befeuert,
Im weiten Ocean nach neuen Welten ſteuert.

Digitized by Google

23.

Er ſagt's und führt den Held; ſie irren weit
umher,
Bald über Flächen, bald in grünen Labyrinthen.
Die Pflanzen ſtreun ein ſolches Meer
Von Düften hier nur aus, mit ſo gewählten Tinten
Bemahlt parteylich die Natur
Der Blumen zart Geſchlecht in dieſem Garten nur.
Hier, wo kein Nordwind tobt, noch Süd und
Hundsſtern raſen,
Erziehet ſie der Lenz auf immer grünem Waſen.

24.

In buntem Schmucke prangt der Tulpen lange
Reih'.
Kaum Rieſenhänd' umſpannten ihre Kelche;
Sie ſcheinen mädchenhaft den Blick zu fragen:
welche
Der ſchönen Schweſtern ſchönſte ſey?
Narciſſen ſonnen ſich, und China's Aſtern prahlen
Mit gold'nem Stern und hoch gefärbten Strahlen.
Auch Ritterſporn und Hyacinthen blühn
Bey zarten Lilien und duftendem Jasmin.

25.

So ſchmeichelnd dem Geruch, als angenehm dem
Blicke,
Entfaltet ſich die holde Roſ' und beut
Sich phrynenmäßig an. Doch voll Beſcheidenheit
Harrt die Viol', ob ſie ein Sucher pflücke.

Digitized by Google

Nicht fern davon ſtolziert auf glattem Stiel
Der ſammtnen Nelken Schaar, und ſtreut des
Balſams viel
In lauer Luft umher, wenn ſich, vom Weſt um-
gaukelt,
Ihr blätterreiches Haupt mit ſanftem Schwunge
ſchaukelt.

26.

Der edle Doolin ſteht, und, wie verſchlingend,
irrt
Sein Blick umher; doch ihn ermahnt ſein Wirth,
Bey Kleinigkeiten nicht ſo lange zu verweilen
Und in den Thierbezirk an ſeiner Hand zu eilen.
Sie gehen hin; am Eingang fährt
Ein großes Löwenpaar hervor aus dem Geſträuche,
Groß, wie kein zweytes ſich in Juba's dürrem
Reiche,
Noch an des Tigris Strand von friſchem Raube nährt.

27.

Der Ritter ſtutzt und will zum Schwerte greifen;
Doch Bertrand wehret ihm und ruft die Löwen an.
Sie eilen zu dem edlen Mann
Und nicken mit dem Haupt und wedeln mit den
Schweifen.
Er ſtreckt die Rechte hin zum holden Gegengrüß;
Die Löwen faſſen ſie, verbergend ihre Klauen,
Mit ſanften Tatzen an und lohnen dem Vertrauen
Durch einen ehrfurchtsvollen Kuß.

Digitized by Google

28.

Ihr ſtaunt, ſagt Bertrand; wißt, in dieſen
Gründen ſchläget
Kein wildes Herz; gezähmt hat Weisheit jedes Thier
Und einen Talisman in ihre Bruſt geleget.
Der Talisman heißt Dankbegier;
Bey Thieren wirkt er ſtets; ich reiche täglich Futter
Dem goldgelockten Paare hier.
Es ehret mich und euch, als meinen Freund, dafür.
That Archimbald auch ſo an euch und eurer
Mutter?

29.

Der iſt, das glaubt, ein Neuling in der Welt,
Der nichts als Tugend ſieht und hoch die Men-
ſchen hält.
Nur wenige beſtehn vor jenem großen Richter
Als edel, wenige ſind wahre Böſewichter.
Doch ungeheuer iſt der ſchwachen Brüder Zahl,
Die ungewiſſen Tritts und wie betäubt oft andern,
Noch öfter ſich zur Laſt, den Lebensweg durchwan-
dern,
Heut böſe, morgen gut, aus Antrieb, nicht aus Wahl.

29.

Ihr trauert; faſſet Muth! Es gibt auch edle
Seelen.
Und ſey das Häuflein noch ſo klein,
Es wird doch niemahls dem an einem Freunde
fehlen,
Der fähig iſt, ein Freund zu ſeyn.

Digitized by Google

Nur nehmt nicht, was ich ſprach, für gallenſüch-
tig Schmählen,
Für Menſchenhaß; prägt tief es euerm Herzen ein.
Ihr ſeyd der Warnung höchſt bedürftig; Bieder-
männer
Sind größten Theils nicht feine Menſchenkenner.

31.

So warnet Bertrand väterlich
Den jungen Paladin, und während beyde ſich
Im Wald ergehn, ſteht eine Welt von Thieren
Vor ihren Augen da. Denn alles, was auf
Vieren
Einher geht, alles, was in hohe Lüfte ſteigt,
Iſt hier vereint und kommt und fleugt
Aus dem Gebüſche, von dem Aſte
Und ſchmieget ſich vor dem beliebten Gaſte.

30.

Braun, ſchwarz und weiß bepelzt nahn ſanfte
Bären ſich,
Crocuten ohne Falſch, gutmüthige Hyänen
Mit langen doch friedſamen Zähnen
Und Tieger, wahrhaft königlich;
Denn ſie ſind mild und gut. Der bunt bemahlte
Häher,
Der paradieſiſche genannt,
Fleugt, angelockt vom Ritter, immer näher
Und ſetzt ſich ihm vertraulich auf die Hand.

Digitized by Google

33.

Die Sonne neigte ſich indeſſen,
Und ſanft durchſäuſelte der Abendwind die Flur.
Der Ritter ſättiget der Augen Hunger nur,
Und ſcheint des andern zu vergeſſen.
Doch beyder eingedenk, führt ihn der weiſe Mann
Ein Roſenhügelchen hinan,
Wo ſie mit Einem Blick den Garten überſehen,
Wo ſchon gereiht die goldnen Schüſſeln ſtehen.

34.

Doch was hier Bertrand aufgetiſcht,
War nicht ein Gift, wie in den Prunkpallåſten
Der leckern Kaiſerſtadt es jetzt bey Freudenfe-
ſten
Die kunſterfahrne Hand der fremden Köche
miſcht.
Hier zeigten ſich nicht Leichen als Gerichte.
Milch, weiß wie Schnee, und hundert Honig-
früchte
Beſchwerten Bertrands Tiſch, doch ſeinen Magen
nie;
Natur war Schaffnerinn, und wohl bewirthet ſie.

35.

Sie ließ das Brot von ihrer Sonne kochen.
Es ſtand in Körben da, friſch von dem Baum
gebrochen.
Auch dringt ihr duftender, ihr goldner Rebenſaft,
Der am Pokale klebt, gleich einem milden Oehle,

Digitized by Google

Durch mehr als Einen Sinn in die entzückte
Seele
Und iſt begabt mit ſolcher Wunderkraft,
Daß, wenn ein Sterbender ihn ſchmeckte,
Es ihn vom Arm des Todes wieder weckte.

36.

Als Doolin einen Theil des Mahles froh ver-
zehrt,
Und mäßig den Pokal gefüllet und geleert,
Erwacht in ihm die edle Wißbegierde.
Denn unentweihter Wein iſt kein Gedankenfeind.
Er thut der Fragen viel an ſeinen weiſen Freund.
Glaubt nicht, erwiedert der mit Sanftmuth und
mit Würde,
Glaubt nicht, daß ich den Schleyer heben darf,
Den Gott um ſeine Werke warf.

33.

Ihr liebt, ich weiß es, Recht und Tugend;
Auch wärt ihr ſonſt in dieſen Gründen nicht,
Die unzugänglich ſind für jeden Böſewicht.
Doch Freund, Erfahrung lehrt, daß allzu oft die
Jugend,
Von Leidenſchaften überraſcht,
Statt eines wahren Guts, ein bloßes Scheingut
haſcht.
Ihr ſtehet nicht die Thür der Weisheit offen.
Den Vorzug dürft ihr erſt in dreyßig Lenzen
hoffen.

Digitized by Google

38.

Mit dreyßig Lenzen klopfet an,
Und wenn bis dahin ihr für echte Tugend kämpfet,
Nicht äußre nur, auch innre Feinde dämpfet,
So wird gewiß euch aufgethan.
Indeſſen bis ſo ſtark ſich euer Auge findet,
Daß es beym hellen Licht der Weisheit nicht erblindet,
Begnügt euch mit dem Wiederſchein,
Und tretet ehrfurchtsvoll in ihre Werkſtatt ein.

39.

Hier ſtehet Bertrand auf und winket ſeinem Gaſte.
Sie nähern ſich dem prächtigen Pallaſte;
Er thront, wie eine Stadt, von allen Seiten frey,
Auf einem angenehmen Hügel.
Vom Holz der Ceder ſind die Pforten, nah' dabey
Prangt, oſtwärts aufgeſtellt, ein breiter Sonnenſpiegel,
Der nicht nur brennet und verzehrt,
Auch wärmt, belebt, und zeitigt und ernährt.

40.

Sein Strahl gewährt Gedeihen, Kraft und Schöne.
Die Körper ändert er, ſchmelzt zur Vereinigung
Die ungleichartigſten, die alten kocht er jung.
Er iſt der Herd für Hermes echte Söhne.

Digitized by Google

Wer ihn beſitzt und zu gebrauchen weiß,
Auf deſſen mächtiges Geheiß
Horcht die Natur; er ſchafft ringsum ſich her den Aether,
In dem die Gottheit wohnt, und iſt ihr Stellvertreter.

41.

Durch ihn, ſo lehret Bertrand itzt
Den jungen Held, durch ihn hab' ich den Grund erhitzt,
Daß er Gewächſe trägt, die ſonſt in wärmern Zonen
Nur reifen, daß er Thiere nährt,
Die auf Numidiens verſengten Fluren wohnen.
Die Menſchen kennen nicht der Sonnenſtrahlen Werth.
Vulkan, herab zu uns geſchleudert, hinkt vom Falle.
Die Sonne nur bewirkt der Weiſen Wunder alle.

42.

Der Sonne, Doolin, dank' ich viel.
Doch miſchen ſich in dieſes große Spiel
(Euch, meinem Freund, euch will ich's nicht verhehlen)
Auch Weſen einer höhern Art.
Wen nicht hierbey der Allmacht Hand bewahrt,
Der muß vor Schrecken — doch wie könnt' ich das erzählen?
Herr Ritter, Weiſe ſelbſt, ſo rein und unbefleckt
Sie lebten, ſah ich hier mit kaltem Schweiß bedeckt.

43.

Jetzt folgt mir in mein Haus und lernet da, was näher
An euer Wiſſen gränzt. Nie ſpringet die Natur;
So ſteiget auch der Menſch ſtets Eine Stufe nur
Auf der Erkenntnißleiter höher.
Doch da euch lange noch der Schein des wahren Lichts
Verborgen bleibt, ſo kann ich jetzo nichts,
Als Zweifel und Verdacht aus eurer Seele bannen,
Und eure Wißbegier durch eine Probe ſpannen.

44.

Sie treten ein. Erhellet war der Saal,
Obwohl nicht Lampen hier, obwohl nicht Kerzen brannten.
Es ſtrahlten, aufgeſtellt in Reihen ohne Zahl,
Die reineſten, die größten Diamanten.
So lange Titan noch ſein Licht herunter ſtreut,
Läßt ſie der Philoſoph es gierig in ſich trinken,
Damit ſie in der Dunkelheit,
Dem Monde gleich, mit fremden Strahlen blinken.

45.

Nun heißt der Wirth den Gaſt in weite Zimmer gehn,
Wo überall Pracht mit Geſchmack ſich gattet.
Rom war dagegen arm und kunſtlos war Athen.
Sie gehen lange fort, bis Doolin faſt ermattet.

Digitized by Google

Des Weiſen Arbeitsſaal hemmt endlich ihren Schritt.
Der Held betritt ſo ehrfurchtsvoll die Schwelle,
Als in des Heilands Grab=Capelle
Mit ſcheuem Fuß ein frommer Pilger tritt.

46.

Der Dome größter weicht an Größe dieſem Saale.
Im Mittelraume glänzt ein fünfgeſpitzter Stern.
Leuchtfeuer, angeſteckt, daß ihre Schiffer, fern
Auf hohem Meer, ihr Glanz zum ſichern Hafen ſtrahle,
Sind Lampen gegen ihn. Er leuchtet nicht nur jetzt,
Er leuchtet noch dereinſt den letzten Menſchenkindern,
Denn nie kann ſich ſein Strahl verlieren oder mindern,
Weil ſeinen ew'gen Docht das Oehl der Weisheit netzt.

47.

Die Werkſtatt der Natur ſcheint offen;
Ihr großer Weltgeiſt iſt's, der hier allmächtig haucht,
Nur daß die Kunſt bey reinern Stoffen
In Stunden oft bewirkt, wozu er Jahre braucht.
Sie zieht mit Hermes Schlangenruthe
Die Körper, neu beſeelt, aus der Verweſung Grab;
In einer eilenden Minute
Wäſcht ſie den Ruß von den Metallen ab.

48.

Dem Blick des Paladins liegt alles aufgede-
cket,
Was ſonſt ſich tief vor Sterblichen verſtecket,
Was unwegſamer Haine Nacht
Fluß oder Meer verbirgt und Felskluft oder
Schacht.
Er ſiehet Weſen hier geboren werden, ſterben,
Und auferſtehn, ſieht in dem Flammenbett
Gemeines Glas ſich gelb und violett
Zum glänzendſten Topas und Amethyſte färben.

49.

Er ſiehet der Sapphier' und Diamanten Pracht
Aus Sand entſtehn, und ſchlechte Kieſelerden
Zu milchichten Opalen werden;
Sanft ſpielen ſie in Iris bunter Tracht.
Nicht ferne tropft aus zwey kryſtallnen Schne-
cken
Ein dickes Naß in ſeichte Silberbecken,
Und wie ein Tropfen fällt, ſo glänzt er dun-
kelgrün
Hier als Smaragd, dort purpurn als Rubin.

50.

In reinem Goldglas wird das große Gährungs-
mittel,
Die Panacee der Schöpfung, aufbewahrt.
Es wirkt auf Weſen jeder Art,
Befreyet ſie vom groben, irdnen Kittel,

Der ſie entſtellet und befleckt;
Ganz aufgeſchloſſen, unverdeckt
Gereiniget durch dieſe Wunderſeife,
Gelangen ſie alsdann zu ihrer wahren Reife.

51.

Durch dieſes Gährungsmittel legt
Merkur die Flügel ab, verweilet
Im Feuer, dem er ſonſt mit Ungeſtüm enteilet,
Und wird darin zu reinem Gold gefegt.
Auch dem Geſchlecht der Pflanzen ſchenket
Es Wachsthum und Gedeihn, wenn es die Wurzeln tränket.
Und bald iſt jeder Zweig mit ſüßrer Frucht beſchwert,
Als beym Alcinous der Ithaker verzehrt.

52.

Den Menſchen ſelbſt erhebt's und ſpannt ihm zu Geſchäften
Den Körper und den Geiſt; ja wenn in ſeinen Säften
Das Gift der Krankheit gährt, der Arzt, umſonſt bemüht
Um Rettung mit den letzten Kräften
Die letzte Hoffnung ſchwinden ſieht,
Und zagend von dem Bett des Unheilbaren flieht,
Dann ſtrömt dieß Elixier durch die erſtarrten Glieder
Dem Kranken Lebensgeiſt und volle Stärke wieder.

Digitized by Google

53.

Doch wer geſund von dieſem Nektar trinkt,
Dem ſtärkt er jeden Nerv zu Eiſen,
Entbehrt der Trinker auch durch Monden Schlaf
und Speiſen.
Kein Honig ſchmeckt ſo ſüß, und minder golden blinkt
Der Wein, der um Tokay des MittagsStrahlen trinkt.
Der Wunderſaft wird jetzt vom Weiſen
Herbey gebracht und gierig ſchlürfet ihn
Aus dargebothnem Glas der raſche Paladin.

54.

Kaum fühlt er hohe Kraft durch ſeinen Körper
dringen,
So dürſtet auch ſein Geiſt, ſich höher aufzu-
ſchwingen.
Er horchet, und der Weiſe lehrt,
Was bey Sophiſten nie die Wißbegierde hört.
O eitler Prunk der hochberühmten Schulen,
Wo mancher Lehrer ſtolz den Freund der Weisheit
ſpielt,
Und dennoch, ſtatt die Gunſt der Göttinn zu er-
buhlen,
An einer Wolke nur unedle Flammen kühlt!

55.

Der Weiſe lehrt, wie Gott das ſchöne Weltgebäude
Aus einem Klumpen ſchuf, den Orpheus Chaos nennt;
Wie Licht durch deſſen Raum, durch deſſen Eingeweide
Sich Ordnung goß; wie jedes Element,

Digitized by Google

Das ſeit der Ewigkeit mit ſeinen Nachbarn kriegte,
Die alte Fehde fahren ließ
Und an den Platz, den ihm die Allmacht wies,
Sich auf Jahrtauſende zu heil'ger Eintracht fügte.

56.

Das Feuer, leicht, voll Zeugungskraft
Fuhr auf und bildete die hohen Himmelsſphären.
Ihr Ausfluß wärmet, reift und ſchafft
Und dringt in alles ein, um alles zu ernähren.
Die dichtre Luft erkohr den zweyten Platz und ſchmiegt
Sich an das Feuer. Unten liegt
Das Waſſer und die Erd', erzeuget zwar durch beyde,
Doch angethan mit einem gröbern Kleide.

57.

Wo in Ellypſen ſich die Wandelſterne drehn,
Hat Gott den weiten Raum mit ſeinem Hauch erfüllet,
Der Aether heißt; dem Erdball näher brüllet
Der Donner, ſchlängelt ſich der Blitz, die Winde wehn.
Auch ſieht man hier die leichten Wolken ſchweben,
Die, wenn ſie Gottes Finger drückt,
Den Regen niederthaun, durch welchen neu erquickt
Die matten Pflanzen ſich erheben.

Digitized by Google

58.

Nachdem ſchon längſt der Erde Schooß
Gewächſ' und Früchte trug, die Nahrung künft'ger Thiere,
Riß ſich der feinre Theil der Elemente los
Und bildete vermählt, daß es die Schöpfung ziere,
Das gröber zwar, doch auch beſeelte Vieh;
Und endlich wird der Menſch, voll ſchön'rer Harmonie.
Auf ſeiner Stirn prangt der Vollendung Siegel,
Er fühlt ſich, ſieht die Welt und faßt der Herrſchaft Zügel.

59.

Theils zur Erhaltung, theils zur Zier
Hat Gott die edle Lieb' und hohe Wißbegier
Dem Weſen dieſes Herrn der Schöpfung eingewebet.
Die Letztre ſpornet ihn, daß er empor ſich hebet,
Ein leuchtend Meteor, und fort wirkt durch das Grab;
Indeß die Erſtere, die ihm das Leben gab,
Als Kind ihn pflegt, als Jüngling ihn entzücket,
Als Mann beſeliget und noch als Greis erquicket.

60.

So reichlich floß vom Quelle jedes Heils
Die Fähigkeit zum Glück, die Kraft zu echter Größe;
Doch im beſudelten Gefäße
Verdirbt ein edler Wein; der Menſch hat größten Theils

Digitized by Google

Gemißbraucht dieſe Kraft, entadelt ſeine Triebe.
Für Weisheit galt ihm Witz, Begierlichkeit für Liebe;
Der Mittelpunct, um welchen ſich
Bald alles drehte, war kein andrer, als ſein Ich.

61.

Da fiel, erzeugt von Stolz, von Faulheit, Uebermaße,
Von Raubgier, bleichem Neid und ſchwarzem Menſchenhaſſe
Der Uebel Schwarm, ein ganz Harpyien-Neſt
Auf die Entarteten, Krieg, Mangel, Hunger, Peſt,
Betrug, Verfolgung, Diebſtahl, Staaten,
Und Herrſchaft jeder Art. Die letzten wurden zwar
Als Arzeney der Menſchheit angerathen,
Nur Schade, daß auch Gift im Rettungsmittel war!

62.

In kurzem galt nichts mehr nach ſeinem innern Werthe;
Die Fürſten ſtämpelten nicht unſer Gold allein,
Auch unſre Tugenden, und wollten Götter ſeyn,
Als nach und nach ſie ſelbſt ihr eitler Glanz bethörte.
Verſcheucht durch Drohungen, entwich,
Was ihnen nicht an Sitt' und Denkart glich,
Und ihrer Herzen, ihrer Ohren
Bemächtigten ſich bald nur Schmeichler oder Thoren.

Digitized by Google

63.

Denn wo gebeugte Sclaverey
Mit ſchweren Ketten klirrt, wird Weisheit niemahls wohnen.
Was ſoll ſie auch an böſer Fürſten Thronen?
Sie, die Cabal' und Gold verſchmähet, ſtolz und frey
Der Tugend nichts vergibt, mit unentfärbten Wangen
Den Kampf für ſie auf Tod und Leben wagt
Und in das Angeſicht gekrönten Mördern ſagt,
Ein Mord ſey nicht ſo leicht vertheidigt als begangen.

64.

Nicht wärmer wird die Weisheit dort geliebt,
Wo als Despot das Volk ſich ſelbſt Geſetze gibt.
Die Furcht vor Tyranney, oft ärger als Tyrannen,
Heißt einen Ariſtid und Scipio verbannen.
Ein Clodius zerſtört dem Retter Roms ſein Haus,
Und ſchuldlos trinkt Sokrat den Schierlingsbecher aus.
Die Freyheit wird beym Volk ein Dolch in Kinderhänden,
Den Liſt und Ehrbegier ihm ohne Müh' entwenden.

65.

Noch minder wohnt ſie da, wo viele Königlein
Sich mit dem Mark des Lands, als träge Hummeln, nähren,
Geboren ſchon zu Reichthum und zu Ehren,
Nicht brauchen tugendhaft zu ſeyn;

Digitized by Google

Und bald durch innern Zwiſt des Staates Ruhe
ſtören,
Bald wieder alles ſich, dem Volke nichts verzeihn.
Die Weisheit, welche ſo die Menſchen handeln
ſiehet,
Verhüllet ſich das Angeſicht und fliehet.

66.

Doch daß ihr Redlichen nicht ganz verlaſſen ſeyd,
Hat ſich in unſern Kreis das Himmelskind geflüchtet.
Wir ſind durch einen heil'gen Eid
Und ſtärker noch durch unſer Herz verpflichtet,
Euch mühſam auszuſpähn in einer weiten Welt.
Wir reichen dem die Hand, der ſtrauchelt oder
fällt,
Erniedrigen den Stolz, der frech das Haupt erhebet,
Und krönen den mit Ruhm, der nicht nach Ruhm
nur ſtrebet.

67.

Oft von der Allmacht ſelbſt befehligt, helfen wir;
Doch heißt ſie uns hierzu meiſt ſolche Mittel führen,
Die ohne Lärm und Prunk ſtill zu dem Zwecke
führen.
Ihr größtes Wunder, glaubet mir,
Iſt, ihre Wunder zu verhehlen.
Geliebter Held, nur Gott vermag zu zählen,
Wie oft ihr Sterblichen der Weisheit Werk ver=
kennt,
Es Ungefähr, es blinden Zufall nennt.

Digitized by Google

68.

Sinnloſe Wörter! ſie verletzen
Vernunft und Pflicht; denn alles, was geſchieht,
Geſchieht nach weiſem Plan und ewigen Geſetzen,
Wenn euer ſchwacher Blick auch nicht das Triebrad ſieht.
Unwiſſenheit iſt minder zu verübeln,
Als kühnes Urtheil; ſchweigt zu hohen Dingen ſtill,
Und ſagt euch ſelbſt, wer ſie verſtehen will,
Muß die geringern erſt ergrübeln.

69.

Ihr tretet auf den Stein; wißt ihr, wie er entſtand?
Metalle müſſen euch bewehren oder ſchmücken;
Kennt ihr den Stoff, woraus des Schöpfers Hand
Sie bildete? Geſteht, vor euern Blicken
Iſt leider! noch greifbare Finſterniß.
Drum lernet wenigſtens von eurem Freunde dieß,
Bis einſt die Weisheit ſelbſt euch lehret
Und dieſes Licht mit größerm Lichte mehret.

70.

Der Philoſoph ſteht auf, indem er alſo ſpricht,
Erkläret dieſes Blatt aus dem geheimen Buche
Der heiligen Natur, und zeiget die Verſuche.
Doch du, o Muſe, wage nicht

Digitized by Google

Das große Meiſterwort vermeſſen auszuſprechen!
Ein Laut iſt hier ein Hochverbrechen.
Siehſt du, wie ſtrenger Ernſt der Weisheit Stirn umſchwebt,
Und wie ſie ſorgenvoll den Warnungsfinger hebt.

71.

Vier Monden waren jetzt verſchwunden
Beym weiſen Unterricht: doch da der Ritter glaubt,
Er weile hier nur wenig Stunden,
Erſchrickt er, als ſein Freund ihm dieſen Irrthum raubt;
Dem Wandrer gleich, der, müde von der Reiſe,
Erſt dann aus langem Schlaf erwacht,
Wenn Phöbus ſeinen Lauf zur Hälfte ſchon vollbracht.
Er rafft ſich klagend auf; doch tröſtet ihn der Weiſe:

72.

Wenn Freundſchaft, ſagt er, hier euch eine Freyſtatt gab,
So hielt ſie euch doch nicht von höhern Pflichten ab.
Sie weiß, der Liebe Band ſey heiliger und feſter,
Und weicht ihr gern, als ihrer ältern Schweſter.
Doch hättet ihr die Zeit, die ihr jetzt ungekränkt
Der Lehrbegier und euerm Freund geſchenkt,
In Gram verlebt und mit zerrißnem Herzen.
Ich ſtahl ſie nicht der Liebe, nein dem Schmerzen.

73.

Doch, daß ihr hohen Muths und frey von Sorgen ſeyd,
So ſteh Flandrine ſelbſt vor euerm trunknen Blicke.
Dort, Doolin, tretet hin, wo meine Meiſterſtücke,
Die Spiegel der Vergangenheit,
Der Gegenwart und Zukunft hangen.
Den Vorhang, der das Glas der erſteren verſteckt,
Den zieh' ich weg, der dritte bleibt bedeckt,
Da Weiſe ſelten nur hinein zu ſehn verlangen.

74.

Der Ritter eilt in raſchem Lauf
Vor dieſe Spiegel hin. Groß ſind ſie, wie die Wände
Des größten Saals; durch unſichtbare Hände
Gezogen, rollet ſich des erſten Vorhang auf.
Den Dänen und den Zwerg mit ſeiner Dame fliehen
Sieht Doolin und ergrimmt und will den Degen ziehen.
Ja, hätt' ihm nicht der Philoſoph gewehrt,
So war das Meiſterwerk zertrümmert und zerſtört.

75.

Doch jetzt erſcheint ein Paladin im Spiegel;
Mit edlem Zorn und mit verhängtem Zügel
Fleugt er dem Räuber nach, der ſich zur Wehre ſtellt,
Doch blutend bald vom Roſſe fällt.

Digitized by Google

Den Zwerg zu züchtigen verſchmäht der Ueberwinder.
Er hebt Flandrinen nun voll Ehrfurcht auf ſein Pferd,
Das durch den ſanften Gang die Kranke nicht beſchwert;
Auch ihre Wunde blutet minder.

76.

O welch erfreuliches Geſicht!
Und doch entwölket ſich die Stirne Doolins nicht.
Er, der vor Wuth und Seelenangſt gezittert,
Eh' dieſe Räuber auf der Flucht
Der Ritter eingehohlt, bebt nun vor Eiferſucht,
Dem quälenden Geſpenſt, das jedes Glück verbittert;
Doch lange nicht, denn das Geſpenſt entflieht,
So bald er in das Glas des zweyten Spiegels ſieht.

77.

Dieß zeigt ihm Ehrenburg, dieß zeigt ihm da Flandrinen,
Geneſen und verſchönt. Voll Eifer ihr zu dienen,
Umringt der Jungfraun Schaar die Edle: ſo umringt
Den Cederbaum das niedrige Geſtäude.
Flandrine ſtickt an einem Waffenkleide,
Worauf ein D. und F. ſich in einander ſchlingt.
Entzücken bebt durch Doolins Glieder.
Er ſtürzt zum Glaſe hin; ſchnell rauſcht der Vorhang nieder.

Digitized by Google

78.

Er ſieht, was erſt ſein Auge ſah,
Noch immer mit dem Geiſt verſunken
In ſeinen ſüßen Traum und ſtumm und freude-
trunken.
Ja, hofft der Liebe Glück, doch wähnt es nicht
zu nah',
Sagt Bertrand jetzt, und ehrt hierin der Vorſicht
Schlüſſe.
Denn iſt dereinſt die Wonneſtunde da,
So fühlt ihr ſelbſt den Werth der Hinderniſſe,
Sie mehren euer Glück, ſie würzen eure Küſſe.

79.

Indem wir ſprechen, rückt mit einem großen
Heer
Der Dänenkönig an vom Ufer beyder Belte.
Bald wallen unabſehbar, wie das Meer,
Um eurer Dame Stadt die nordiſchen Gezelte.
Doch eh' ihr eilt, Flandrinen beyzuſtehn,
Zieht nach Paris und heiſcht des Vaters Lehn.
Ihr werdet dort am Hof zwey edle Ritter finden,
Die ſich mit euch zu Sachſens Schutz verbinden.

80.

Nur wißt, beſät mit Ungemach und weit
Iſt dieſer Weg, beſchränket eure Zeit.
Ich gönnt' euch meinen Zauberwagen,
Ihn aber lenket nur der Eingeweihten Hand.

Digitized by Google

Doch ſoll euch ſchnell und ſanft das große Luft-
ſchiff tragen,
Das meine Sorgfalt jüngſt für dieſe Reiſ' erfand.
Habt ihr den Muth, die neue Fahrt zu wagen?
Den Muth, ſchreyt Doolin auf! nur ihr dürft
alſo fragen.

81.

Ihn reitzet nun die Fahrt noch mehr.
Sie eilen in den Hof; da ſchwanket ſchon die
ſtarke
Aus Ebenholz gehaune Barke,
An goldnen Seilen hin und her.
Hoch ſchwebt darüber hin der blaue ſeidne Ballen,
Elementar'ſchen Feuers voll,
Wovon er unverbrannt zur weiten Sphäre ſchwoll,
Auch ſieht man um den Maſt ein leichtes Segel
wallen.

82.

Hier, ſagt der Philoſoph, iſt der verheißne Kahn.
Er flieget leicht dahin auf wellenloſer Bahn.
Er kann, wenn Stürme ſich erheben,
Hoch über ſie dahin wie im Triumphe ſchweben;
Und doch wagt lange ſich kein kühner Schiffer
mehr
In dieſes Element; es bleibet ſegelleer
Bis Joſeph herrſcht. Nach tauſend Sonnen-
jahren,
Da wird es abermahl ein Gallier befahren.

Digitized by Google

83.

Allein die Kunſt, nicht bloß ein Spiel
Des Winds zu ſeyn, das ſchwanke Schiff zu ſteuern,
Zu fliegen an's beſtimmte Ziel,
Die große Kunſt wird ſich nicht mit erneuern.
Ihr ſeht, ſo viel als Wind' aus Aeols Höhle wehn,
So viele Säcke hier in langer Reihe ſtehn.
In jedem iſt, den Schiffer zu verſorgen,
Durch meine Kunſt ein andrer Wind verborgen.

84.

Ihr braucht der Säcke zwey; den, ſo der Oſtwind bläht,
Und den, woraus mit wildem Toben
Der Südweſt fährt. Der erſte weht
Euch nach Paris, ihn gießt, ſo bald ihr euch erhoben,
In's ſchlaffe Segeltuch; den Südweſt aber ſpart,
Sein Athem feucht und ſtark, lenkt eure zweyte Fahrt.
Auch lernet den Gebrauch von dieſer goldnen Röhre.
Dreht ihr die Schraube los, ſo ſenkt ſich eure Sphäre.

85.

So ſpricht der Philoſoph. Flandrinen ſich zu nahn
Begierig und entzückt, die Lüfte zu durchreiſen,
Umarmet Guido's Sohn voll Zärtlichkeit den Weiſen,
Ergreift die Säcke ſchnell und ſpringet in den Kahn.

Digitized by Google

Kaum ſitzt er feſt, ſo löſen ſich die Seile.
Schon ſteigt er auf, ſchon iſt er eine Meile
Vom Boden fern. Sein Dank, den er noch nie-
derruft,
Zerflattert, ungehört vom Weiſen, in der Luft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Indeſſen war das Schiff zu einer ſolchen Höh'
Mit Guido's edlem Sohn geſtiegen,
Als ob es ſchon der Erde Dunſtkreis flöh',
Beſtimmt, den Milchweg zu bepflügen.
Er fühlt, wie ſchnell es ſich in dünn'rer Luft
bewegt,
Und ſitzt ſo ſorgenlos, als einer von den Gäſten
Der Könige, die man zu Wonnefeſten
In weich gepolſterter, bequemer Sänfte trägt.

2.

Jetzt deſſen eingedenk, was Bertrand ihn ge-
lehret,
Befreyet er den Oſt, der ſonſt die See empöret
Und Eichen aus dem Grunde reißt,
Doch jetzo ſanft das Segeltuch durchfleußt.
Ein Kunſtwerk bändigt ihn und wehret ſeinem
Grimme,
Nicht ſtürmen kann er, wehen bloß.
Auch dreht der Held die goldne Schraube los,
Damit ſein Schiff der Erde näher ſchwimme.

Digitized by Google

3.

Es ſinkt: er lehnet ſich auf's Vordertheil und ſieht
So manche luſt'ge Stadt, ſo manche ſchöne Gegend,
Die ſich nun her zu ihm, nun weg von ihm be-
wegend,
Schnell unter ſeinen Füßen flieht;
Zu ſchnell, die Neubegier des Paladins zu letzen.
Denn kaum will ſich ſein Aug' an einem Bild er-
getzen,
So weicht es ſchon zurück, und ſeine Blicke füllt
Ein zweytes, drittes, viertes Bild.

4.

Wie wenn ein Lampenlicht, gefärbt durch bunte
Gläſer,
Der magiſchen Latern' entſtrahlt
Und bald den Wunderthurm im Lande der Chineſer,
Bald Wiens berühmten Dom auf weiße Flächen
mahlt,
Das Kind weitäugig ſchaut und aufſchreyt vor
Vergnügen;
Doch ſättigt ſich ſein Aug' an keinem Gegenſtand;
Denn immer neue läßt des Künſtlers ſchnelle Hand
Im Augenblick entſtehn, im Augenblick verfliegen.

5.

Zur Rechten liegt dem Paladine Trier,
Das nach der langen Flucht des Ninus Sohn erbaute.
Der edle Jüngling floh, weil ihm vor Babel graute,
Wo ſeine Wohlgeſtalt zu ſchändlicher Begier

Digitized by Google

Semiramis, des Vaters Witwe, weckte,
Er aber züchtig widerſtand.
Bis hierher reichte nicht der böſen Fürſtinn Hand,
Die ſich ſchon oft mit Blut verrätheriſch befleckte.

6.

Zur Linken Doolins ſtrömt vereint
Der Seill' und Moſel Fluth; an dem Geſtad' er-
ſcheint
Das Haupt Auſtraſiens, das alte Metz, zu Feſten
Der Könige beſtimmt, gezieret mit Palläſten.
Hier ward Pipin, der längſt dem hohen Rom ge-
fröhnt,
Aus einem Unterthan zum Könige gekrönt
Und, daß die Heiligkeit ſich mit der Macht ver-
mähle,
Auch feyerlich geſalbt mit hoch geweihtem Oehle.

7.

Im jüngeren Verdun erhebt,
Nicht minder als in Metz, ſich manches Prunkge-
bäude
Und mancher Dom zu Doolins Augenweide,
Der ſpähend nun darüber ſchwebt.
Doch mehr ergetzt ihn noch die Flur im Sommer-
kleide,
Der Aehren goldnes Meer, vom lauen Wind durch-
bebt,
Und um die Maas der blumenvolle Raſen,
Wo frohe Schäfer ruhn, und fette Herden graſen.

Digitized by Google

8.

Doch welche Stadt wird nun vom Paladin erblickt,
Weit thronend an der Vesle Wogen?
Das große Rheims, das Cäſars Ehrenbogen,
Doch mehr Turpin, ſein edler Biſchof, ſchmückt;
Er, der das Chriſtenthum mit Mund und Hand verfochten,
Der Heiden viel getauft und viel in's Gras geſtreckt,
Mit Lorbern ſich den Biſchofſtab umflochten,
Mit Lorbern Helm und Inful überdeckt.

9.

Auf Rheims Gefilden keimt die Fröhlichkeit in Trauben,
Die gelb und röthlich blühn am holden Marne-Strand,
Wo vormahls, wenn wir fromm der alten Sage glauben,
In öder Wüſteney ein einſam Hüttchen ſtand.
Ein Greis bewohnte dieß; ſein guter Sohn ernährte
Durch Fiſche, die der Fluß oft kärglich nur gewährte,
Den Vater und ſich ſelbſt; doch blieb dem armen Paar
Noch etwas, wenn der Fluß ganz unerbittlich war.

10.

Es blieb ihm eine kleine Ziege,
Mit deren Milch der Alte ſich erquickt;
Der gern und frohen Muths die Laſt der Armuth trüge.
Doch eine größere, der Schmerz des Sohnes, drückt

Den Unglückſeligen darnieder.
Schon lange flieht der Schlaf des Jünglings Augenlieder,
Schon lang' umflort ſein Angeſicht
Geheimer Gram; doch das geſteht er nicht.

11.

Er zwingt ſich bey des Vaters Fragen
Ein läugnend Lächeln ab und weigert ſich zu ſagen,
Was für ein Wurm an ſeinem Herzen nagt.
Ein ſchönes Weib, das einſt, zu eifrig auf die Jagd,
Fern vom Gefolg' im Haine fehlgeritten,
Geleitet' er auf ihren Pfad zurück
Und fühlt ſeit dieſem Augenblick,
Was hoffnungsloſe Lieb' und Sehnſucht je gelitten.

12.

Mit jedem Morgen flog er hin
Zum wild verwachsnen Ort, an dem er ſie gefunden.
Vergebne Müh'! die ſchöne Jägerinn
Iſt aus der Gegend weggeſchwunden.
Auch darf er nicht zu weit ſie ſuchen! ach! er weiß,
Daß hülflos, ſchwach und krank der Greis
Mit Sehnſucht ſeiner harrt und jeden Pulsſchlag zählet,
Wann ihm ſein Sohn, ſein Troſt, ſein Glück, ſein Alles fehlet.

Digitized by Google

13.

Zehn Monden litt er ſo, ſich ſehnend in das Grab.
Einſt, als er, Stunden lang ſein Leiden überdenkend
Und in Melancholie ſtets tiefer ſich verſenkend,
Am Fluſſe ſaß; da war's, als zög' es ihn hinab.
Schon ſenket er das Haupt, doch ſeines Vaters Bildniß
Erſcheint ihm auf der Fluth; er nun voll Bangigkeit,
Sich rettend vor ſich ſelbſt, ſpringt wild empor, ſtürzt weit
Vom Ufer weg und fliehet durch die Wildniß.

14.

Schon ſeiner Hütte nah', ſieht er ein greiſes Weib;
Bleich iſt ſie und entſtellt von Jammer und Beſchwerde.
Am Stabe wankt einher ihr abgezehrter Leib,
Und, welken Pflanzen gleich, ſenkt ſich ihr Haupt zur Erde.
Ach, rufet ſie ihn an, mein Sohn, erbarme dich!
Drey Tag' irr' ich umher, drey Tage labet mich
Kein Biſſen. Sieh! ich kann nicht weiter gehen.
Hilfſt du mir nicht, ſo iſt's um mich geſchehen.

15.

So flehet ſie. Des guten Jünglings Herz
Vergißt die eigne Qual und denkt nur ihren Schmerz.
Er faßt ſie in den Arm, noch eh' ſie ihre Bitte
Geendiget, und trägt ſie nach der Hütte.

Digitized by Google

Hier wartet vor der Thür der Greis im Abendroth.
Er höret, was geſchehn, er ſieht der Fremden Noth.
Doch wie ihr helfen! ach! des Jünglings Netz beſchweret
Heut kein gefang'ner Fiſch, die Milch iſt aufgezehret.

16.

Sie ſehn ſich ſchweigend an, und eine Thräne rinnt
Von beyder Angeſicht; doch ernſt und feſt beginnt
Der Alte nun: Nein! ſie ſoll nicht verſchmachten.
Komm, lieber Sohn, laß uns — die Ziege ſchlachten.
Du bebſt zurück, zu ſehr um mich beſorgt.
Was man dem Aermern ſchenkt, das hat man Gott geborgt,
Und er, der den Entſchluß mir in den Sinn gegeben,
Sorgt beſſer noch, als du, für deines Vaters Leben.

17.

Er ſprach's, und während noch der Sohn
Bloß ſeinetwegen zagt, zückt er das Meſſer ſchon,
Als jetzt die Fremde ſchnell herbey ſtürzt und ihm wehret,
Doch nicht, wie erſt, ſchwach, dürftig, alt;
In ſchimmerndem Gewand, in himmliſcher Geſtalt.
Sie iſt, der Jüngling wähnt, daß ihn ein Traum bethöret,
Sie iſt — die ſchöne Jägerinn
Und reichet ihm die Hand und rufet: Nimm ſie hin!

Digitized by Google

18.

Dich wählet zum Gemahl die mächtigſte der Feen,
Die eure Tugend ſchwer geprüft,
Und wenn du oft, in ſtillen Gram vertieft,
Den Hain um ſie durchirrt, dir zärtlich nachgeſehen.
Doch weg mit Traurigkeit! Hier, wo mein treuer Freund
Zehn Monden hoffnungslos geweint,
Soll jedem Gram ein Lind'rungsmittel keimen
Und lieblich weiß und roth die Becher überſchäumen.

19.

Beym letzten Wort ſchwang ſie die Lilienhand
Zum Segen in die Luft. Die Wüſteney verſchwand.
Der Grund, nun milde, ward, ſo weit das Auge ſpähet,
Mit Trauben gelb und roth wohlthätig überſäet.
Der Moſt, daraus gepreßt, hat die geheime Kraft,
Daß er im Trinkenden der Freude Taumel ſchafft.
So lange dieſer währt, ſchmerzt keine Seelenwunde,
Und neues Lächeln hängt am längſt entwöhnten Munde.

20.

Der Ritter, deſſen Schiff nie ſeine Bahn verliert,
Sieht, daß am Himmel jetzt der Sonne Strahlen ſchwinden
Und ſchon die Nacht, umhaucht von kühlern Winden,
Ihr dunkles Kleid mit tauſend Sternen ziert.

Digitized by Google

Doch kann der Schlummer nicht des Schwärmers
Auge binden,
Den ſeine Fantaſie zu der Geliebten führt.
Erſt, da die Wolken ſich mit Purpur wieder ſäumen,
Tauſcht er den wachen Traum mit Morpheus wahren Träumen.

21.

Spät fliehet ihn der Schlaf; er blicket nun herab,
Und kennt aus dem Bericht, den ihm der Weiſe gab,
Sein Ziel, den Seine-Strom, der hier beblümte
Matten
Mit blauem Fuß durchirrt; auch jener lange
Schatten,
Den eine Königsburg weit auf die Felder wirft,
Verkündigt ihm Paris; worin die Schaar von
Rittern,
Vor deren Nahmen ſchon die Saracenen zittern,
Der Liebe ſüßen Kelch, bekränzt mit Lorbern, ſchlürft.

22.

Nun wählt er einen Platz, weit, unbebüſcht und
eben.
Auf dieſen läßt er ſanft den Nachen niederſchweben,
Springt aus und bindet ihn an einer Eiche Reſt.
Kaum aber zog er da den letzten Knoten feſt,
So ſieht er ſtaunend ſich ſein Roß entgegen laufen,
Das Bertrand hergebannt, er aber froh beſteigt.
Schon iſt er in Paris, das Volk in dichten Haufen
Strömt ſchaubegierig hin, wo ſich der Held nur zeigt.

Digitized by Google

23.

Er zeigt ſich, doch allein. So zeigt am Himmelsbogen,
Wann ihn der Herbſt mit Nebeln überzogen,
Sich einſam oft der Abendſtern.
Durch den erborgten Glanz, in den nur allzu gern
Sich mancher kleine Große hüllet,
Verfehlt er ſeinen Zweck; denn nur ſein Dienerheer,
Nur Roſſe, Kleiderpracht und Wagen ſind's, nicht er,
Was unſer Staunen weckt, was unſer Auge füllet.

24.

Wer nicht allein gefallen kann, mißfällt.
Kein goldner Knappenſchwarm rauſcht her an Doolins Seite
Und hinter ihm kein Trupp Vaſallen zum Geleite;
Im Schmuck der Tugend nur und Schönheit zieht der Held.
Doch höret er ſich laut von allen Zungen preiſen,
Und hundert wollen ihm den Weg zum Schloſſe weiſen.
Ein ſchwanenfarbner Greis, geſtützt auf ſeinen Sohn,
Wankt mühſam nach und ruft in der Begeiſtrung Ton:

25.

Sohn, alle ſah ich ſie, die durch ein halb Jahrhundert
In dieſem Heldenland der Forſcherblick bewundert,
Doch ſolch ein Engelangeſicht,
Wie dieſer Fremdling hat, bey Gott! das ſah ich nicht.

Digitized by Google

Die ſtolze Falte zwar, die ſeinen Augenbraunen
Zur Gränze dient, wirkt Ehrfurcht und Erſtaunen,
Doch mildert ihren Trotz ſein Auge ſanft und blau;
Mich dünket, daß durch dieß die ſchönſte Seele
ſchau.

26.

So hehr ſaß Guido nicht auf goldbehängtem
Roſſe,
Sein Doolin ſelbſt, des edlen Stammes Sproſſe,
Der, wie der Ruf erzählt, ſich frühe Lorbern brach,
Und, eh' das Haar am Kinn die glatte Haut
durchſtach,
Schon ſeine Dam' erlöſ't, und ſeine Mutter rächte;
Ja Doolin ſelbſt iſt, wähn' ich, minder ſchön.
Gern folgt' ich meilenweit, ihn noch ein Mahl zu
ſehn,
Wenn meinen Fuß nur nicht das Alter ſchwächte.

27.

Der Ritter war indeß noch vor dem Abendſtrahl
Im Schloßhof und umringt von Knappen ohne Zahl.
Der eine faßt ſein Pferd am Zügel,
Der andre hält voll Ehrfurcht ihm den Bügel.
Nun führet ihn bis in das Vorgemach
Der Edelknaben Schaar, beſcheiden folgt er nach.
Herr Ritter, darf ich jetzt um euren Nahmen
fragen,
Spricht einer, tief gebückt, und ihn dem König
ſagen?

28.

Sagt, Doolin, Graf von Mainz und Guido's
Sohn, iſt hier.
Was, Doolin Graf von Mainz und Guido's Sohn
ſeyd ihr?
Nun hört man Guido's Sohn und Doolin wieder-
hohlen
Im ganzen Schloß; als brennten ihre Sohlen,
Läuft der Trabanten Schwarm und reißt die Flü-
gelthür
Gewaltig auf; die Knaben fallen ſchier
Zum Saal hinein: Graf Doolin iſt gekommen!
Herr König, Guido's Sohn, Graf Doolin iſt ge-
kommen.

29.

Der König, wußten ſie, ehrt und erwartet ihn
Mit Ungeduld; auch fährt er auf vom Sitze
Und zieht Turpinen auf und ruft mit edler Hitze:
Kommt, unſers Guido Sohn! o kommt nur, mein
Turpin!
Doch Knaben habt ihr recht gehöret?
Iſt's Doolin, Guido's Sohn? Ja, der euch kniend
ehret,
Verſetzt der Held und lag auf ſeinen Knien ſchon,
Herr König, zweifelt nicht, iſt eures Guido Sohn.

30.

Der König hebt ihn auf und drücket
Ihn zärtlich an ſein Herz; doch wie er jenes Schwert,
Das einſt nach reifer Wahl das Kind von ihm begehrt,
Nun an des Jünglings Seit' erblicket,

Digitized by Google

Ruft er begeiſtert aus: Mein Sohn, wie dank' ich
euch!
Zu edlen Kämpfen nur braucht ihr mein Angedenken.
Schon damahls dacht' ich Schutz dem Reich
Und euch Unſterblichkeit mit dieſem Schwert zu
ſchenken.

31.

Ich irrte nicht; und nun, Herr Ritter, was
ein Mann,
Der nur ein König iſt, doch hohen Muth verehret,
Dem Sohn des Freunds, dem Helden leiſten kann,
Das, heiſchet frey! das iſt euch ſchon gewähret.
Hier fleht der Paladin um ſeines Vaters Lehn.
Ja! morgen ſoll der Hof die große Feyer ſehn,
Antwortet Carl, das Herz wird mir vor Freuden
hüpfen,
Euch durch der Treue Band an's Reich und mich zu
knüpfen.

32.

Er ſprach's und abermahl und wieder küßt er ihn.
Geduld, Herr König! ruft der ſcherzende Turpin,
Ich tadle nicht, daß ihr den Ritter küſſet,
Nur küßt ihn nicht allein, drängt mich nicht weg!
Ihr wiſſet,
Wie feſte Freundſchaft mich an ſeinen Vater band,
Und wie bey ſchrecklichen Gefahren,
Wo ſelbſt der Tapfern Stirn voll großer Tropfen ſtand,
Ich und der Graf die erſten waren.

N 2

Digitized by Google

33.

Als nun der Paladin erzählt,
Daß ſeiner Aeltern Paar, von Gottes Geiſt beſeelt,
In ſtiller Klauſe lebt, da ſtaunet Carl, da rinnet
Ein Thränchen auf den Bart des Biſchofs, er beginnet:
Ihr habt euch, edles Paar, den beſten Theil erwählt;
Groß iſt der Lohn, den ihr gewinnet.
Ihr säet für das Himmelreich.
Mein Lebensende ſey dem deinen, Guido, gleich!

34.

Herr König, hielte mich nicht Freundſchaft hier gefangen,
Ich hätte von dem Hof, wo uns der Sorge Schlangen
Umziſchen, und wo nie der kranke Geiſt geneſ't,
Mich längſt durch weiſe Flucht erlöſ't
Und lebte nun, gleich ihm, nur zu des Ew'gen Ehre.
Hier unterbricht ihn Carl, faßt kindlich ſeine Hand,
Und ſchwört dem Paladin, daß er ſein beſtes Land,
Mit minder Schmerz, als dieſen Freund verlöre.

35.

Bald lenket das Geſpräch ſich auf des Ritters Fahrt;
Wer wollte, ſagt Turpin, hier ſeine Neugier zähmen,
Und tapfre Thaten nicht vom Thäter ſelbſt vernehmen?
Umſonſt! Denn Doolin ſchweigt nach wahrer Helden Art,

Digitized by Google

Und faſt muß Carl durch Bitten ihm befehlen.
Zuletzt gehorcht er zwar, doch voll Beſcheidenheit.
Es würde ſelbſt die Mißgunſt und der Neid
Die großen Abenteur ſo prunklos nicht erzählen.

36.

Die Helden trennen ſich erſt ſpät nach Mitternacht.
Den theuren Gaſt empfängt das prächtigſte der Zimmer,
Das ihm der Glanz der Fackeln ſichtbar macht.
Käm' er von Bertrand nicht, ihn wunderte der Schimmer
Des goldenen Geſchirrs, das alle Tiſche ſchmückt,
Das ſammtne Himmelbett, mit Perlen reich geſtickt,
Das Schnitzwerk und noch mehr die künſtliche Tapete,
Die künſtlicher Minerva ſelbſt nicht nähte.

37.

Auf der Tapete lebt die alte Ritterwelt,
Die tapfre Schaar von Arturs Tafelrunde,
Vor allen Lancelot, der unbezwungne Held.
Hier kämpft er im Turnier, hier ſieget er im Feld,
Und dort belohnet ihn für manche heiße Stunde
Der finſtern Schlacht ein Kuß von Genievra's Munde.
Auch Geron iſt zu ſehn, wie ihn ſein gutes Schwert
Aus pflichtvergeßnem Traum entſetzlich aufgeſtört.

Digitized by Google

38.

Schon hat er ſich damit den erſten Stoß gegeben,
Schon büßt ſein Blut, das, was er nicht gethan.
Doch will er abermahl den Rächerarm erheben,
Allein nun fällt die Frau von Maloan
Verzweifelnd ihm darein. Trotz ſeinem Widerſtreben
Wehrt ſie der Wuth des ſtrengen Selbſtgerichts,
Und ihren Lippen ſcheint die Bitte zu entſchweben:
Ermordet nicht euch ſelbſt und mich in euch — um nichts.

39.

Auf einer andern Wand erblicket man der Fehden
Gefährlichſte, wie dich, Bliomberis
Ein Mißverſtand zum Streit mit Palameden
Von neuem in die Schranken riß.
Doch war das Ende nur des Zweykampfs vorgeſtellet,
Als ſchon der Weihe Kreuz den Irrthum aufgehellet,
Und jetzt der nie beſiegte Palamed
Dem unerkannten Sohn den Vorrang zugeſteht.

40.

Dieß war der Bilder Stoff. Mit innigem Vergnügen
Verweilet Doolins Blick darauf.
Vor allen ſuchet er in jeder Schönen Zügen
Die Aehnlichkeit mit ſeiner Schönen auf.

Digitized by Google

Doch als der Schlaf von ihm nun auch ein Opfer
fodert,
Winkt er die Fackeln weg; nur noch ein Lämpchen
lodert.
Bey deſſen mattem Schein ſchleußt die willkommne
Ruh,
Mit ſanfter Hand des Müden Auge zu.

41.

Des Morgens harren ſchon ſechs Knaben, ihm zu
dienen;
Ein goldner Helm, ein goldner Panzer ſtreut
Glanz durch ſein Schlafgemach, vom jungen Tag
beſchienen.
Bey Hof trägt Tugend ſelbſt den Schmuck der
Ueppigkeit.
Doch Doolin will ſich nicht in goldner Rüſtung weiſen.
Bewahrt, ſo ſagt er, dieß für einen eitlern Mann;
Was gehet euer Gold mich an?
Ich bin bekannter mit dem Eiſen.

42.

Im eiſernen Geſchmeid' eilt er zum Ritterſaal.
Ihm ſtrömen nach Bewundrer ohne Zahl.
Auch ſtand am Throne Carls ſolch eine Heldenmenge,
Als niemahls einen Hof geziert.
Geleiſtet war der Eid, vollendet das Gepränge.
Der Fürſt umarmet ihn, glückwünſchend jubiliert
Das Volk dazu, und laute Vivat ſchallen
Dem Lehensherrn, noch lautre dem Vaſallen.

Digitized by Google

43.

Jetzt dränget um den Helden ſich
Die ganze Ritterſchaar und küßt ihn brüderlich.
Willkommen hier als Freund, ruft Roland, ſchön zu reden
Verſteh' ich nicht, ſonſt prieſ' ich eure Fehden.
Ich neid' euch, ſeufzt der Herr von Montalban.
Ihr wandelt früh des Ruhmes ſchöne Bahn,
Beglückter Held, und Liebe flicht zum Lohne
Bald ihren Myrthenzweig in eure Lorberkrone.

44.

Auch Dudo naht, Zerbin und Aquilant,
Und Roboaſter von Brabant,
Graf Ludolphs jüngſter Sohn, doch klug, entſchloſſen, bieder
Und tapfrer noch, als ſeine tapfern Brüder.
Er iſt es, deſſen Arm Flandrinen jüngſt befreyt,
Wie Guido's edlem Sohn das Zauberglas gezeiget,
Sogleich erkennt ihn dieſer, neiget
Sich ehrfurchtsvoll und fühlt und ſchwört ihm Dankbarkeit.

45.

Indeß ſcheint etwas noch der Helden Herz zu trennen.
Denn Trotz des Dankgefühls bleibt Doolin ernſt und kalt.
Doch Roboaſter, ſelbſt kein Neuling, merket bald,
Daß ihn der Eiferſucht ſchmerzhafte Neſſeln brennen.

Digitized by Google

Die Qual des Liebenden zu lindern, fängt er an:
Herr Ritter, hoch beglückt, wer jemahls hoffen kann,
Geliebt zu ſeyn, wie ihr. Nur Doolins Preis und Nahme
Entſtrömet früh und ſpät den Lippen eurer Dame.

46.

Ich both mein ritterlich Geleit
Bis Ehrenburg ihr an; allein nur kurze Zeit
Vergönnte mir das Schickſal, ihr zu dienen.
Denn eh' zum zweyten Mahl uns Heſpers Strahlen ſchienen,
Trennt' uns die ſchönſte Fee, die je ein Aug' erblickt.
Ihr Kleid war blau, mit Gold geſtickt,
Und ihren Wagen zog, gelenkt von Purpurzügeln,
Ein weißes Pferdepaar mit breiten Cherubsflügeln.

47.

Der Wagen ſenkte ſich und ſtand auf Erden quer
In unſerm Weg; ſie ſprach: Flandrine ſeyd gegrüßet,
Von eurem Doolin komm' ich her.
Der Frevler Archimbald hat jetzt durch ihn gebüßet.
Flandrine fühlt nun keine Wunde mehr,
Nun keine Schwäche mehr; ſie ſtürzt vom Roß und küſſet
Die Hand der Fee, die auch vom Wagen ſpringt
Und mütterlich den Arm ihr um den Nacken ſchlingt.

Digitized by Google

48.

Ach! werden wir uns wieder finden!
So fraget ſie und ſeufzt. Ihr ſollt euch wieder finden,
Antwortet ihr die Fee gerührt,
Doch dornig iſt die Bahn, die euch zum Glücke führt.
Die Allmacht ſelbſt läßt dieſe Dornen keimen;
Ich kann ſie nicht aus eurem Wege räumen.
Doch was ich euch gewähren kann,
Geneſung, nehmt von meinen Händen an.

49.

So ſagte ſie, und hielt von allen Heilungskräften
Die Quinteſſenz in ihrer ſchönen Hand.
So viele Mittel auch Kunſt oder Zufall fand,
Dem gleichet keins an hohen Wunderkräften.
Denn ſeht! ein Tropfen kaum entfloß
Dem goldenen Geſchirr, als in dem Augenblicke
Sich eurer Dame Wunde ſchloß.
Auch nicht das kleinſte Mahl blieb auf der Haut zurücke.

50.

Nun ſah ich erſt, wie neidenswerth
Flandrinens Ritter ſey. — — Doch wie? warum verſtört?
Ihr ſtrebt zu lächeln zwar, doch trübet wider Willen
Sich euer Blick. Verbannt die Eiferſucht!

Digitized by Google

Liebreitzend iſt ſie zwar, doch jeden Reitz umhüllen
Mit einem heil'gen Flor die Majeſtät, die Zucht.
Es ſchaut, zurück geſchreckt durch ihre hohe Würde,
Verſtohlen nur auf ſie die lüſterne Begierde.

51.

Man muß ein Ungeheuer ſeyn,
Wie es der Rieſe war, um auch nur in Gedanken
Die Engelreine zu entweihn.
Der Erdenball würd' eh', als ihre Treue, wanken.
Auch wiſſet, ſie genoß nur eine Spanne Zeit,
Durch zwanzig Stunden nur, mein ritterlich Geleit'.
Denn kaum war ſie geheilt, ſo ließ im Zauberwagen
Die weiſe Fee mit ihr nach Ehrenburg ſich tragen.

52.

Bevor der Wagen ſich erhob,
Verſchwendeten an mich die Damen Dank und Lob.
Dann ſagte mir die Fee, ich ſey beſtimmt, Flandrinen
In ihrem ſchon bedräuten Land
Zum zweyten Mahl mit meinem Schwert zu dienen.
Ich bin bereit, und hier iſt meine Hand.
Zwar habt ihr Löwenmuth, doch ſind in jedem Falle
Vier Arme mehr, als zwey, und freundbedürftig Alle.

Digitized by Google

53.

Ich nehm' es an, ruft Guido's Sohn,
Ihr habt mir eine Laſt vom Herzen weggehoben;
Das Heer der Dänen tobt vielleicht in Sachſen ſchon,
Auf! laßt auch uns zu Sachſens Hülfe toben.
Ja, ſagt der Held Brabants, durch Thaten will ich mir
In eurer Freunde Kreis den erſten Platz erwerben,
Und purpurroth das Feld vom Blut der Heiden färben.
Beſtimmet nur, wann reiſen wir?

54.

Den dritten Tag beſtimmen ſie zur Reiſe
Und nahn ſich Carln und bitten ihn,
Voll edler Kampfbegier, um Urlaub auszuziehn.
Ja zieht, ſagt Carl, der Held eilt aus der Freundſchaft Kreiſe,
Wenn er der Liebe Ruf, der Ehre Stimme hört.
Es glänze meines Doolin Schwert
Als ein Komet dem Wütherich aus Norden
Und freſſ' ihn ſelbſt ſammt ſeinen Räuberhorden.

55.

Herr König, etwas noch fleht Guido's Sohn von euch,
Spricht Doolin, Undank iſt das ſchwärzeſte der Laſter,
Und ich beginge dieß am edlen Roboaſter?
Ihn triebe Großmuth nun in ein entferntes Reich,

Er kriegte dort mit mir Flandrinens Kriege,
Die Hälfte wäre ſein von dem erfochtnen Siege,
Ich ſetzte mich als Fürſt auf ihres Vaters Thron;
Und er zög' unbelohnt davon?

56.

Nein Herr, deß müßt' ich mich vor Welt und
Nachwelt ſchämen;
Drum bitt' ich euch, dafern mein Unternehmen
Geſegnet iſt, und mich der Lorber krönt,
Daß ihr ihn wenigſtens mit meinem Mainz be-
lehnt.
Ja Ritter, ruft entzückt der König, ich gewähre
Die ſchöne Bitte gern. Ihr ſeyd ein edler Mann,
Fällt Roboaſter ein, ich dank' und — nehm'
es an;
Der deutlichſte Beweis, wie hoch ich euch verehre.

57.

So ſprachen ſie. Bewunderung und Lob
Strömt' ihrer Rede nach. Von ſeinem Sitz erhob
Turpin ſich und begann: Herr, aller guten Dinge
Sind drey; wie wär' es denn, wenn ich mit ihnen
ginge?
Zwar bin ich alt, mein Arm dient nicht mehr mei-
nem Muth.
Doch eines Alten Rath iſt gut;
Wie das Homerus ſelbſt, obwohl ein blinder Heide,
Durch Neſtors Beyſpiel zeigt: drum ſagt, wollt ihr
mich beyde?

Digitized by Google

58.

Sie küſſen dankend ſeine Hand.
Herr Doolin, fährt er fort, wie manches ſchöne Land
Sah ich mit Guido einſt auf mühevollen Reiſen!
Sein Rath war Gold, ſein Arm war Eiſen.
Hört jetzt nur Eine That. Ich und der Edle ziehn
Das erſte Mahl nach Rom mit unſerm Freund Pipin;
Denn damahls war der Papſt aus ſeiner Burg vertrieben,
Und hatt' uns Jammerbrief auf Jammerbrief geſchrieben.

59.

Wir beyde, fern vom Heer, durchreiten einen Wald.
Da ſtellt mit lautem Drohn, das zu den Wolken ſchallt,
Sich in den Weg ein ungeheurer Recke.
Er ſchlüge, ſtünd' er hier, den Helmbuſch an die Decke.
So wenig wir uns eines Feinds verſehn,
So muthig eilen wir, den Frechen zu beſtehn.
Doch bäumen ſich voll Schrecken unſre Pferde,
Und plötzlich liegen wir ſammt ihnen auf der Erde.

60.

Zuerſt rafft mit Behendigkeit
Sich euer Vater auf, ha! noch zu rechter Zeit,
Von meiner Bruſt das Schwert des Unholds abzuwehren.
Doch da wir beyde nun auf ihn das unſre kehren,

Digitized by Google

Rauſcht durch den Hain ſein Bruder her,
Weit größer noch, weit ſchrecklicher, als er.
Ein Eichbaum ſcheint er, der, belebet
Durch Zauberey, ſich wider uns erhebet.

61.

Schnell reifet eine Liſt in Guido's weiſem Sinn.
Er winkt, wir ziehen uns zurück in den Geſträuchen
Und locken ſie durch ſtätes Weichen
Zum erſt durchwanderten, gekrümmten Hohlweg hin.
Hier nützen wir den Platz zu einem gleichen Streite,
Und ſenken bald mit Einem Mahl,
Ein ſeltnes Kampfglück! ich in meines Gegners Seite
Und Guido in den Bauch des ſeinen unſern Stahl.

62.

Wie Thürme bey der Erde Beben,
So ſchmettern auf den Grund die Rieſen ohne Leben.
Der Todten Helme bringen wir
Als Beute mit zum Heer. Da ſtrömt das Volk in Schaaren,
Sie zu beſehn, herzu; ja ſelbſt Pipin und ihr,
Herr König, kamt, ein Held von ſieben Jahren,
Und prieſet ſie und bothet uns dafür
Das Purpurmäntelchen. Wie herzlich lachten wir!

Digitized by Google

63.

So ſprach Turpin, bis in dem Speiſeſaale
Der Schüſſeln goldne Reih' auf langer Tafel ſtand.
Der Truchſeß führet nun die Helden zu dem Mahle;
Sie ſetzen ſich. Indeß durchirrt die Meiſterhand
Des weiſen Alcuin das Silber ſeiner Saiten,
Und Petrus ſingt darein von Doolins erſtem Zug,
Singt, wie er, groß in Fährlichkeiten,
Mit tapfrer Hand zwey ſtolze Frevler ſchlug.

64.

Doch da der Sänger auch, die Sterne klug zu deuten
Durch Magier gelehrt, in ungeborne Zeiten
Prophetenblicke that, ſo feyert er ſchon itzt
Die Enkel Doolins, ſingt, von heil'ger Wuth begeiſtert,
Wie Ogier die halbe Welt bemeiſtert,
Und dann, das Haupt von goldner Kron' umblitzt,
Ein Jüngling von zwey hundert Jahren,
Zu ſeiner Fee zurück nach Avalon gefahren.

65.

Er preiſt' den Held, den du, o Taſſo, nicht vom Papſt,
Von Phöbus ſelbſt gekrönt und voll von ſeinem Feuer
In einem ew'gen Lied der Nachwelt übergabſt,
Den frommen Held Bouillon, des heil'gen Grabs Befreyer,

Digitized by Google

Und manchen edlen Sproſſen noch
Von dieſem Stamm, vor dem das Heer der Mondenträger,
Wie ſcheues Wild vor dem begier'gen Jäger
Entfliehend, in das Thal des Hämus ſich verkroch:

66.

Doch jetzt floß Petrus Lied in ſanfteren Accorden:
Thereſens Gatten ſingt's, durch deſſen weiſe Gunſt
Der Fleiß geweckt, ſein Wien ein Sitz der Kunſt
Und fremder Hände Werk entbehrlicher geworden.
Auch tönt es Joſephs Lob, der dich, Leibeigenſchaft
Dich marmorherzigen, vom Blut der Unterthanen
Genährten Teufel ſchlug, mit mehr als Herkulskraft,
Hoch ſchwingend der Vernunft, der Glaubensfreyheit Fahnen;

67.

Der Mandarinen Stolz, der Bonzen Tyranney,
Der ſchnöden Trägheitsgeiſt aus ſeinem Reich verbannte,
Aufklärung ihre Fackel frey
Erheben ließ, für Recht und Wahrheit brannte,
Und Schmähſucht ſelbſt ertrug, gehüllt in ſeinen Werth;
Der, wenn ein Mißgeſchick der Seinen Ruh' geſtört,
Kam, ſahe, half, Müh' und Gefahr verachtend,
Und frühe ſtarb, dem Staat ſich als ein Opfer ſchlachtend.

68.

Süß tönt dem Ohr Apolls der eignen Stimme
Schall,
Vervielfacht von dem Wiederhall;
Noch ſüßer tönt das Lob der Enkel Doolins Ohren,
In jedem fühlt er ſich zum Ruhme neu geboren.
Indeß verflog die Zeit. Mit frohem Ungeſtüm
Beſteigt er nun das Schiff. Die Freunde folgen
ihm.
Doch als ſie ſenkrecht ſchnell ſich in die Luft er-
heben,
Entfärbt ſich ihr Geſicht und ihre Herzen beben.

Digitized by Google

Achter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Indeſſen zeigte Danemohnd,
Wie ſchnell ein Unheil kommt, das die Tyrannen
drohen.
Schon war Flandrinens Schloß von Feinden nur
bewohnt,
Sie nach der Stadt zu dir, o Antequin, geflohen.
Belagernd reihen jetzt die Dänen ſich umher,
Verwüſtung raſ't, wild würget Schwert und Speer,
Das ganze Land durchrollt des Krieges ehrner Wagen,
Sein Raſſeln übertäubt des armen Landmanns
Klagen.

2.

Wie wenn ein Heer Heuſchrecken niederſchwirrt,
Das von den Steppen ſich und von des Dniepers
Strande
In beſſ're Gegenden verirrt.
Kein undurchlöchert Blatt ſieht man im ganzen Lande
Und keinen unzerfreſſ'nen Halm.
Das Volk weint auf zu Gott, ſeufzt, bethet,
ſtöhnet, heulet;
Umſonſt! des Rächers Ohr ereilet
Kein Angſtgeſchrey, kein frommer Pſalm.

Digitized by Google

3.

Die Sachſen konnten nicht auf offnem Feld dem Heere
Des Dänenkönigs widerſtehn.
Denn ſeiner Krieger Zahl war gleich dem Sand am Meere;
Der Wind ermüdete die Fahnen zu durchwehn.
Nicht ſelten ſchien der Grund gewichen und geſunken,
Wo ſeine Reiterey in langen Reihen ſtand;
Zu jeder Mahlzeit ward ein halber Wald verbrannt,
Und Bäche wurden ausgetrunken.

4.

Denn ſtets erweiterte die Gränzen Catuald,
Der Vater Danemohnds, bis theils durch Kriegs-gewalt,
Theils durch der Güte Macht beſieget,
Der ganze Norden ſich in's Dänenjoch geſchmieget.
Der Vater ſtarb; der Sohn, ein Wütherich,
Ein Thor, ein Feiger, brüſtet ſich
Mit fremdem Ruhm, und ſieht nicht, daß die Dänen
Dem großen Vater noch im kleinen Sohne fröhnen.

5.

Sie eilten, lange ſchon der trägen Ruhe ſatt,
Vor Roſchild, ſeine Königsſtadt,
So bald in ihren Gaun des Fürſten Ruf erſchollen,
Daß ſie ein neues Reich für ihn erkämpfen ſollen.

Digitized by Google

Denn krieg'riſch iſt ihr Geiſt, ihr Körper rie-
ſenhaft.
Und ha! nur eines Rieſen Kraft
Kann ſolche Schwerter ziehn, kann ſolche Lanzen
heben,
Bey deren Anblick ſchon ſelbſt tapfre Feinde beben.

6.

Auch der gigantſche Bau der ſtolzen Roſſe
ſchreckt,
Die Jütlands Aun und Hollſteins Ebnen ſandten.
Sie ſind der Reiter werth, Fleiſchmaſſen, blau ge-
fleckt
Und in der Ferne gleich bethürmten Elephanten.
Das Heer führt Harald an und mit ihm Ethelred,
Sein Bruder, deren Schloß im feuchten Eyderſtädt
So ſchönes Wollenvieh umblöcket,
Als in Iberien auf fettes Gras ſich ſtrecket.

7.

Der König traut auf ſie, ſo feſt als ein Tyrann,
Der Tücken und Verrath ſtets übet, ſtets verfluchet,
In ſeiner Bruſt ſie weiß, in andrer Bruſt ſie
ſuchet,
Und alle Menſchen haßt, auf Menſchen trauen kann.
Nur Dänen ſind's, die ihn bewachen müſſen;
Sein golddurchwirktes Zelt, groß, wie ein Für-
ſtenhaus,
Umringen ſie allein und gießen
Dann gegen Weſten ſich auf weite Flächen aus.

Digitized by Google

8.

Gekehrt nach Mittag ſteht in kupfernem Geſchmeide
Der Schweden Heer; ihr Muth iſt ungebeugt
Und gleichet ihrem feſten Kleide.
So wie ein Strom ſein Ufer überſteigt,
Von keiner Schleuſe mehr, von keinem Damm gehemmet,
Fortbrauſet, tobet, überſchwemmet;
So brauſen ſie, durch jede Gegenwehr
Noch grimmiger, in finſtrer Schlacht einher.

9.

Ihr Körper, früh geübt im kriegeriſchen Tanze,
Im Eislauf abgehärtet, höhnt
Müh' und Gefahr; mit einer großen Lanze
Iſt ihre Fauſt bewehrt; auf ihren Rücken tönt
Ein Köcher, voll mit Tod. Gleich hohen Fichten, ragen
Die Führer Woldemar und Biornon empor.
Der Kampfruf dünket ſie melodiſcher als Chor
Und Saitenſpiel bey feſtlichen Gelagen.

10.

Nach Oſten reihet ſich, unlieblich anzuſchaun,
Ein häßlich Volk aus Grönlands wüſten Gaun.
Als Jäger pflegen ſie Eisfelder zu durchſchwärmen.
Nichts iſt zu weit, nichts iſt zu ſchnell

Digitized by Google

Für ihren ſichern Pfeil; ſie ſtreifen dann das Fell
Erlegten Thieren ab und nähen es mit Därmen
Zum Panzer ohne Zelt; bey ihrem beſten Mahl
Füllt ihnen Seehundsblut den hölzernen Pokal.

11.

Mit einem neuen Tod die Feinde zu bedräuen,
Schiebt mancher vor dem Trupp ein ſeltſam Mord-
gewehr,
Ein leicht beweglich Schwert, auf Rädern vor
ſich her;
Dieß lenken ſie hinein, wo in den Vorderreihen
Die Tapferſten gedrängter ſtehn
Und mähen ſie, wie Schnitter Aehren mähn.
Rontik und Eskamuk, ſtolz auf die höchſten Ehren
Des Krieges, ziehn voraus, in Häuten weißer Bären.

12.

Nach Norden breiten ſich die Finnen tief ins
Land.
Ein Theil von ihnen läßt in wohlgeübter Hand
Die ungeheure Schleuder kreiſen.
Oft fleugt geſchmelztes Bley, oft roth geglühtes Eiſen
Und oft ein großer Stein aus dieſer Schleuder
Schooß.
Ein Theil ſtürmt auf den Feind mit langen Tan-
nen los.
Gehärtet von der Luft und von des Mittags Strahle,
Weicht das gedörrte Holz nicht der Chalyben
Stahle.

Digitized by Google

13.

Der Finnen Edle ſind mit einem Dolch bewehrt,
Der ihnen, wie ein kleines Schwert,
Am Gürtel ruht. In ihrer Rechten ſchwingen
Sie lauernd einen langen Strick.
Weh jedem, den ſein Mißgeſchick
Im Kampf zu ihnen führt, denn mit dem Strick umſchlingen
Sie ſchnell den nahen Feind; ihn ſchützt nicht Kraft, noch Muth,
Ihr ſcharfer Dolch trinkt des Beſtrickten Blut.

14.

Dieß Volk läßt ſich im Krieg von zwey Gebiethern leiten,
Vom tapfern Roderik, vom ſchlauen Swibdagar.
Sie ſtehen an der Spitz' und trotzen der Gefahr
Mit einem Schild aus ſieben Rennthierhäuten.
Ihr Helm, worauf ſie dicht des Elends Klaun genäht,
Iſt traubenweiſe ganz mit Perlen überſät,
Mit Perlen, groß, wie Schwalbeneyer,
Und oben nickt ein Buſch von einem grauen Geyer.

15.

Dieß iſt das Heer, das Ehrenburg umdrängt.
Held Antequin, der jetzt Flandrinens Reich verwaltet,
Erwägend, daß der Muth, in Mauern eingezwängt,
So ſehr er Anfangs flammt, doch nach und nach erkaltet,

Bewilliget, was ihm die Ritter flehn.
Sie flehen, in den erſten Tagen,
Wenn ſich die Feinde deß am wenigſten verſehn,
Den Ausfall aus der Stadt zu wagen.

16.

Die Thore werden aufgethan.
Das Kriegsvolk ſtürmt heraus, der edle Greis voran.
Wie aus dem engen Thal, das hohe Berg' umthürmen,
Die Winde grimmiger auf weite Flächen ſtürmen.
Die Lanzen fliegen ſchon, ein Vorſpiel größ'rer Wuth,
Und mancher Däne fällt vom Pferde.
Staubwolken wirbeln auf von der geſtampften Erde,
Gedämpfet durch der Fremden Blut.

17.

Doch hat der Boden auch viel Sachſenblut getrunken;
Denn unterm Schwert des ſtarken Ethelred,
Der, ſeines Volkes Schirm, im Vordertreffen ſteht,
Iſt mancher Tapfre ſchon, iſt Wigbert ſelbſt geſunken,
Der Held und Biedermann. Ein ſchönes Mädchen both
Nach jahrelanger Treu' und vielem Mißgeſchicke
Ihm endlich ihre Hand. Unglückliche zurücke!
In Wigberts Armen liegt der Tod.

Digitized by Google

18.

Auch Berthold, Hatwigat und Jarmerich erkalten
Durch ſeine Fauſt; auch dir, gaſtfreyer Lütebrand,
Der auf das Dänenheer zu haſtig los gerannt,
Hat ſie die edle Bruſt geſpalten.
Ein wichtiger Verluſt! der müde Wandrer ächzt
Nun hülflos; öde ſteht dein Schloß am Fuß der Elbe,
Die Eule ſinget bald, der düſtre Rabe krächzt
Durch deine wirthlichen Gewölbe.

19.

Was kämpft dort für ein Held, deß unermüdet Schwert
Der Schweden dichte Reihen trennet?
So kämpft Verzweiflung nur; ach! das iſt Siegeberth,
Der Jammernswürdige! denn für Flandrinen brennet
Sein zärtlich Herz ſeit jenem großen Tag,
Als ſie zu ihrem Schutz die Edlen aufgefodert,
Brennt, wie ein Fichtenwald in hellen Flammen lodert,
Die nichts zu löſchen mehr vermag.

20.

Als ſie, die Reitzende, der böſe Reck' entführte,
Erhob ſich Siegeberth auf Liebesflügeln, ſpürte
Dem Räuber nach und zog nicht eh' zurück,
Bis von des Nebenbuhlers Glück

Ihm eine Bothſchaft kam; ſtumm und in ſich gekehret,
Vernimmt er ſie mit himmliſcher Geduld.
Er ſcheint ein Märterer, der, leidend ohne Schuld,
Aus eines Wüthrichs Mund ſein Todesurtheil höret.

21.

Nun, rief er endlich aus, hinab,
Hinab mit dir in das erwünſchte Grab!
Zwar könnt' ich wohl noch Hoffnung finden,
Könnt' ihn, ſo ſtark er iſt, im Zweykampf überwinden,
Den allzu Glücklichen. Doch nein!
Sie liebt ihn; was ſie liebt, das muß mir heilig ſeyn.
Und weil es ihm gelang, ihr Herz ſich zu erwerben,
So leb' er denn für ſie! ich — ich will für ſie ſterben.

22.

Er ſpricht es, ſeufzet tief, verbirgt zum letzten Mahl
Und, ach umſonſt! die Bruſt in ſeines Panzers Stahl.
Gerüſtet ſammelt er zum Lebewohl die Seinen,
Die mit geſenktem Haupt daſtehen, zittern, weinen,
Faßt ſeine Leyer dann, von welcher Liebesſchmerz
In düſtern Stunden oft erklungen;
Und ſingt ſein Schwanenlied. So bald er ausgeſungen,
Zertrümmert er das Spiel; brich, ſagt er, wie mein Herz.

Digitized by Google

23.

Dem böſen Glück will ich zu Hülfe kommen.
Es hat das Theuerſte, Flandrinen mir genommen,
Es will mich elend. Recht! damit ich ganz es ſey,
Schlug ich mit eigner Hand mein Saitenſpiel entzwey,
Und nun willkommen Tod, dem Glückliche nur beben,
Willkommen tauſend Mahl! Hier zieht er, gram dem Leben,
Allein nach Ehrenburg. Das ganze Dänenheer
Folgt auf dem Fuß ihm nach, doch eilt er drum nicht mehr.

24.

Und als zum Ausfall nun mit ihrem ehrnen Munde
Die Kriegstrompete ruft, blößt er den Degen, zieht
Begierig mit und drängt ſich vor in's erſte Glied.
Allein das Schickſal zeigt noch in der letzten Stunde
Dem Unglückſeligen, wie gränzenlos es haßt.
Vorüber rauſcht der Zug bey Antequins Pallaſt,
Flandrine ſteht, geſchmückt mit ihren Reitzen allen,
Auf dem Altan und grüßt Huld lächelnd die Vaſallen.

25.

Kein Krieger ſieht ſie unbewegt.
Die Greiſe ſelbſt erwarmen noch und ſchwören,
Daß ſie für ſolch ein Weib ihr Leben gern verlören.
Und was fühlt Siegeberth! Das Herz des Jünglings ſchlägt

Digitized by Google

Beynah den Buſen durch vor Wonne; doch es ſchaudert
Vor Schrecken auch, als jetzo einer Magd,
Nicht ungehört von ihm, die Fürſtinn ſchmachtend
klagt:
Daß doch mein Doolin noch, mein Vielgeliebter,
zaudert.

26.

Wahnſinnig ſtürzt er nun zum Thor der Stadt
hinaus,
Wovon in wilder Haſt er ſelbſt den Eiſenriegel
Zurücke riß. Er tobt ſchon auf dem linken Flügel
Hin durch der Schweden Reihn und mit ihm Tod
und Graus.
Selbſt Woldemar weicht ſcheu dem Jüngling aus.
Sieh, ruft er, Biornon, ſieh dieſe Leichenhügel!
Wer iſt der Raſende, der ſie im Fluge häuft?
Ha! wie der Unſern Blut von ſeinem Schwerte
träuft!

27.

Ich wollt' ihn wohl mit meiner Lanze treffen.
Doch fürcht' ich, er, der ſo die Tapfern niederſchlägt,
Wie ein Gewitterſturm die ſchwachen Aehren, trägt
Den Körper nur, heimtückiſch uns zu äffen,
Und iſt ein grimmer Geiſt. O ſieh! nun ſtürmt
er her.
Wohlan! es ſey gewagt! ich werfe meinen Speer:
Doch wirſt du ſehn, er wird nicht fallen,
Wohl aber wird der Speer auf mich zurücke prallen.

Digitized by Google

28.

Er ſagt es, wirft die Lanze hin und fährt,
Dem Rückprall zu entfliehn, ſchnell ſeitwärts. Doch es prallet
Die Lanze nicht zurück. Der arme Siegeberth!
Sie ſpaltet ſeine Bruſt. In rothen Güſſen wallet
Das Blut heraus; er ſinkt, laut röchelnd, auf den Grund.
Mit ſeiner Kraft verfliegt ſein Grimm, auch jede Miene
Iſt wieder ganz Geduld, er ſpricht mit blaſſem Mund
Und leiſem Ton: Es war für dich, Flandrine!

29.

Noch Ein Mahl öffnet er die Augen und nun deckt
Sie ew'ge Finſterniß. Siegprangend jauchzt der Schwede,
Als hätt' er jetzt in kühner Fehde
Den großen Roland ſelbſt entſeelt dahin geſtreckt.
O jauchze nicht, denn Horſt (ſo brechen
Gewitter los) bricht los auf dich, Barbar!
Ihm, der des Todten Freund und Waffenbruder war,
Gebeut ſein Herz, den Mord zu rächen.

30.

Stark wie die Eich' in ſeinem weiten Forſt,
Ein Held, ein weiſer Mann und überreich iſt Horſt,
Da ſeine Bergleut' ihm aus manchem Schacht gediegen
Das Silber ziehn und ſchier der Laſt erliegen.

Digitized by Google

Auch iſt damit ſein Helm, ſein Panzer eingelegt,
Und von dem feinſten Gold der Griff an ſeinem Schwerte,
Das heute merklich ſchon die Zahl der Todten mehrte;
Und niemahls ſeichte Wunden ſchlägt.

31.

Dem ſtolzen Woldemar, der eben aus der Leiche
Die Lanze reiſſen will, bey lautem Siegsgeſchrey,
Haut er voll Wuth mit einem furchtbarn Streiche
Des rechten Arms Gelenk entzwey;
Wirft ihn zu Boden dann und ſpricht mit bitterm Hohne,
Indem er in des Schweden Bruſt
Das ganze Schwert verbirgt: Ha, Sieger, itzo mußt
Du jauchzen, da! nimm dieß ſtatt einer Lorberkrone.

32.

Betäubt ſah Biornon des Mitgenoſſen Tod,
Und ſtanden gleich die Haar' ihm wie des Igels Borſten,
Vor Schrecken in die Höh', will er doch hin auf Horſten,
Der mit dem blut'gen Schwert ihm droht;
Doch nun das Heldenpaar wild auf einander rennet,
Trennt ſie das Schlachtgewühl. So trennet
Gebietheriſch ein Nord, der plötzlich aufgewacht,
Zwey Schiffe, ſchon bereit zur fürchterlichen Schlacht.

Digitized by Google

33.

Indeſſen drang, obgleich die Sachſen
Als Löwen fochten, ſtets das Heer der Feinde
vor.
Denn ach! für ſie ſchien neues Volk empor
Aus der Erſchlagnen Blut zu wachſen.
Auch trafen ſich der ſtarke Biornon
Und Antequin. Man ſah ein ſcharf Gefecht be-
ginnen
Und von des Greiſes Panzer ſchon
Das Blut aus mehr, als Einer Wunde rinnen.

34.

Doch zaget nicht, ihr Sachſen, zaget nicht!
Blickt aufwärts! Dort in jener Wolke blitzen
Die Schwerter ſchon, die bald euch kräftiger be-
ſchützen.
Das Luftſchiff naht, und Doolin ſpricht
Zum redlichen Turpin: Erfüllet meine Bitte,
Hochwürd'ger Herr, wenn je auf einem Ritte,
Als Mitgenoß des Ruhms und der Gefahr,
Mein Vater euch zur Seite war.

35.

Erhöret mich, ſo wahr in euern Nöthen
Euch Gott erhör', und gebt zum Unterpfand
Mir dieſe heil'ge Wunderhand,
Gleich ſtark, in wilder Schlacht Ungläubige zu
tödten

Digitized by Google

Und Gottes Sohn zu uns herab zu ziehn.
Mit Rührung reichet ihm Turpin
Die knotge Hand und ſagt: Ich will die Bitt' erfüllen,
Nicht um des Vaters nur, auch um des Sohnes
willen.

36.

Ihr ſeht, fährt Doolin fort, hier raſet ſchon
die Schlacht.
Ich darf nicht nach der Stadt. Flandrinen bey-
zuſtehen
Iſt meine Pflicht, mein Glück nur, ſie zu ſehen.
Dann erſt, wann ich ihr Land von Feinden frey
gemacht,
Dann will ich wonnevoll zu ihren Füßen knien.
Indeſſen bitt' ich euch nach Ehrenburg zu ziehen;
Noch iſt, ihr ſeht es ſelbſt, im Segel Wind genug,
Drum, edler Freund, wagt immerhin den Flug!

37.

Und, dieß beſchwör' ich euch, verlaßt nicht mehr
Flandrinen,
Dient, wenn Gefahr der holden Fürſtinn naht,
Ihr mit der Weisheit heil'gem Rath,
Indeſſen wir nur mit dem Schwert ihr dienen.
Lebt wohl! mein Herz beneidet eure Fahrt.
So ſagt der Held und ſenkt den Ballen nieder.
Die Ritter ſpringen aus. Der Biſchof, der die Art
Zu ſteuern ſchon verſteht, hebt in die Luft ſich
wieder.

Digitized by Google

38.

Nun fleugt er nach der Stadt, nun iſt er angelangt,
Und nun erzählet er ſein ſeltnes Abenteuer
Der Fürſtinn, die entzückt an ſeinem Munde hangt.
Das Ritterpaar indeß ſtürzt in den Feind, wie Geyer
In einen Taubenſchlag. So ſchnell, als ein Geſchoß,
Fleucht rechts der Held Brabants, ſtößt einem ſtolzen Dänen
Das Schwert tief in den Bauch und ſchwingt ſich auf ſein Roß;
Es will entfliehn, er hält es bey den Mähnen.

39.

Der Schutzgeiſt Antequins führt Guido's tapfern Sohn
Zum Platze, wo der Greis mit ſchwacher Rechten ſtreitet
Und, weh ihm! nun im eignen Blute gleitet,
Wankt, taumelt, liegt. Mit bitterm Hohn,
Zum Morde ſchon aushohlend, ruft der Schwede,
Da, grauer Thor! nimm dieß für unſers Königs Braut.
Doch ſchnell erſtirbt in ſeinem Mund die Rede,
Da Doolins Schwert den Arm ihm von dem Rumpfe haut.

40.

Ein Blutſtrom ſtürzet nach und ſein Bewußtſeyn fliehet.
Er fällt, die Erde bebt vom Fall,
Die Waffen raſſeln laut, und ihr Geraſſel ziehet
Die Seinen her; ſie ſtehn, ein ehrner Wall,

Digitized by Google

Um den Verwundeten. Vergebens!
Ihr Blut vermiſchet ſich mit ihres Feldherrn Blut.
Geſättiget wird dennoch Doolins Wuth,
Und fruchtlos iſt das Opfer ihres Lebens.

41.

Doch während hier der tapfre Doolin ſiegt,
Bricht ſeitwärts Erich ein, nicht unberühmt im Streite.
Den Greis, der regungslos auf rothem Boden liegt,
Zu fangen, hoffet er, und faßt ſchon ſeine Beute
Begierig an, als Doolin es erſieht,
Das Schwert aus Biornons durchbohrtem Buſen zieht,
Es auch in Erichs Blute badet,
Und den befreyten Greis ſich auf die Schulter ladet.

42.

Stets kämpfend macht der Held ſich eine Bahn und trägt
Ihn aus der Schlacht. Die bangen Sachſen eilen
Mit einem Arzt herzu, der ihres Feldherrn pflegt,
Die Wunden prüft und ſchwört, ſie bald zu heilen.
Nun ſegnet Antequin den Ritter väterlich,
Und flehet ihm, ſich doch zu nennen.
Zwar, fügt er bey, Herr Ritter, ſchäm' ich mich,
Den Tapferſten der Menſchen nicht zu kennen.

Digitized by Google

43.

Kaum hatte Doolin ſich genannt,
So knien ſchon die Sachſen alle nieder,
Begrüßen König ihn und küſſen ſeine Hand.
Er hebt ſie liebreich auf und fleugt zurücke wieder
Zur finſtern Schlacht. Ein Theil der Sachſen bringt
Den Greis zur Stadt, die andern fliegen
Flandrinens Ritter nach, der, gierig auszuſiegen,
Mit raſchem Fuß durch die Gefilde ſpringt.

44.

In hoher Rechten flammt ſein Degen, furchtbar wehen
Die Federn ſeines Helms, der Rüſtung blanker Stahl
Vergoldet ſich am Sonnenſtrahl.
Schön iſt der Jüngling anzuſehen,
Schön, wie der Sirius. Von allen Sternen ſchickt
Kein einziger ſo hellen Glanz zur Erde;
Doch bebt der Hirt, der dieſen Stern erblickt,
Sein Aufgang bringet Tod der Herde.

45.

Wie Guido's Sohn das Feld der Schlacht erreicht,
Führt ihn das Glück zu einem Speere,
Der in dem Boden ſteckt und einem Maſte gleicht.
Der Ungeheuerſte vom ganzen Schwedenheere,

Digitized by Google

Reck' Athelſtan, warf ihn aus ſtarker Fauſt
Auf Hingſten, aber Hingſt entging dem Wurf des Recken
Durch einen Seitenſprung; der Speer des Unholds ſauſt'
An ſeinem Haupt vorbey und blieb im Grunde ſtecken.

46.

Ihn zieht mit größrer Leichtigkeit
Flandrinens Held heraus, als Winzer dünne Pfähle
Aus lockerm Boden ziehn, beugt ſich zurück und ſchreyt;
Laßt ſehen, ob auch ich mit dieſem Speere fehle!
Der Speer entpfeift der Rechten Doolins, ſticht
Von Regners Helm den Buſch, der, breit, wie Schwedens Fahnen,
Die Luft durchwallt, und fliegt auf Athelſtanen.
Ihn ſchützt ſein ehrner Schild, ſein ehrner Panzer nicht.

47.

Durch beyde dringt des eignen Speeres Spitze
Tief in die linke Bruſt, und aus des Lebens Sitze
Ergießet ſich ein Purpurquell.
Er krümmt die Finger noch und wühlet in dem Grunde;
Doch das Verhängniß lähmt ſie ſchnell.
Der letzte Seufzer flieht von ſeinem blaſſen Munde.
Er färbte mancher Wieſe Grün
Mit Blut der Tapfern roth; nun traf die Reih' auch ihn.

Digitized by Google

48.

Der weiſe Gormo, jetzt der Schweden Führer, ſendet
Zum Dänenheer und heiſcht Verſtärkung. Sieh! ein Schwarm
Von Dänemarks verſuchten Reitern wendet
Die Roſſe ſchnell, iſt hier, und mit erhobnem Arm
Umringen ſie Flandrinens Ritter.
Er aber ſteht und ſchlägt ein glühend Rad
Mit ſeinem Schwert; wer dem Behenden naht,
Den trifft es, wie ein Ungewitter.

49.

Da flieht ein Roß, das ſeinen Herrn verlor,
Hier wälzet unter wundem Pferde
Ein Reiter ſich zerquetſcht auf blutbeſtrömter Erde.
Dort ſchnaubt ein Hengſt und ſchäumt und ſteigt empor,
Und will nicht hin, wo ſich die Todten häufen.
Selbſt Thiere ſcheint die Furcht vor Doolin zu ergreifen,
Und ſie vermehrt ſich noch, als ihn ein Dän' erkennt,
Und überlaut des Helden Nahmen nennt.

50.

Ihr Freunde, ſeht ihr nicht, ſo ſchreyet
Der Zitternde, daß dieſer Doolin iſt,
Der unſern ganzen Schwarm allein bey Mainz zerſtreuet.
O recht, daß du hier ſtörrig biſt,

Digitized by Google

Mein kluges Roß! Es iſt vergebliches Bemühen
Zu kämpfen wider ihn. Fliehn, Freunde laßt uns
fliehen.
Indem er noch die letzten Worte ſprach,
Entfloh er ſchon und alle Dänen nach.

51.

Wie Doolin auf dem linken Flügel,
So raſet, wo der Kern des Dänenheeres ſteht,
Held Roboaſter; plätſchernd geht
Sein Roß im Blut bis an den Bügel.
Der Dänen reicheſter, Canut,
Wird, zwar durch eigne Schuld, das Opfer ſeiner
Wuth.
Er ſah des Helden Schwert hoch über Frotho
ſchweben,
Und wagte ſeinen Speer zu deſſen Schutz zu
heben.

52.

Doch Roboaſter wandte ſich,
Als Frotho's Haupt noch flog, und tauchte
Das Schwert, das von dem Blut des einen Freun-
des rauchte,
Dem andern in die Bruſt. Man ſiehet jämmerlich
Vom Roß herab den blaſſen Jüngling ſinken.
Die ungeheure Lanze rollt
Aus ſeiner rechten Hand, der breite Zaum von
Gold
Entſchlüpfet blutig ſeiner linken.

Digitized by Google

53.

Was nützt ihm jetzt ſein Schloß in Helſingör,
Kleinodien, die aufgethürmet liegen,
Und Schiffe, die für ihn an ferne Küſten fliegen,
Um, mit des Auslands Waaren ſchwer,
In ſeinen Hafen einzulaufen?
Ach! deßhalb liegt er doch nicht weniger im Haufen
Der Todten, deßhalb ſtampft nicht weniger, ein Graus
Für Feinde ſelbſt! das Hirn ſein eigner Hengſt ihm aus.

54.

Auch Gatalch, Henning, Gotho fallen
Durch Roboaſters Siegerhand.
Auch ſchützte Snio nicht der Dienſt in Odins Hallen,
Die Prieſterbinde nicht, die ſeinen Helm umwand.
Er glaubte ſelbſt ſo manche prächt'ge Kunde,
Die er von ſeinem Gott und deſſen Macht gelehrt.
Doch Odin ſchirmt' ihn nicht vor Roboaſters Schwert;
Und ſein bigotter Geiſt floh aus der tiefen Wunde.

55.

Was aber that der König Danemohnd,
Indeſſen, Sieg und Braut ihm zu erwerben,
Die Seinigen den Tod der Helden ſterben?
Wo bleibet Er? Ha! in dem Zelte thront

Digitized by Google

Der vorſichtsvolle Fürſt. Sein allzu theures Leben
Der Schlacht Gefahren preis zu geben,
Mißrieth ihm ja der Zwerg; den hat des Schick-
ſals Macht
Zum Weh' des Lands nach Hof gebracht.

56.

Er hatte, wie im Flug, des Herrſchers Gunſt
gewonnen;
Auch war er wohlgeübt in allen Bübereyn,
Die von Beginn der Welt ein Böſewicht erſonnen.
Er war, wie Nattern falſch, gefühllos, wie ein
Stein,
Der Obern Sclav' und der Despot der Untern,
Ein Spürhund auf der Wolluſt Jagd,
Ein Lügner, ein Spion. Und nun, Tyrannen, ſagt,
Wer unter euch wird nicht ſolch ein Talent ermun-
tern?

57.

Auch thut es Danemohnd und ſitzt, indeß der
Kampf
Die Tapferſten in ſeinem Heere würget,
Beym theuren Zwerg, der einen Weihrauchdampf
Von Lob ihm ſteigen läßt und knechtiſch ſich ver-
bürget,
Die Feinde würden, eh' der dritte Morgen graut,
Von eitler Störrigkeit geneſen,
Und ſein Monarch der ſchönen Braut
In der erkämpften Stadt den keuſchen Gürtel löſen.

58.

Als Danemohnd ſein Glück wie in den Händen
hält,
Die Stirn entwölkt, dem Redner Beyfall nicket
Und ſich im Geiſte ſchon mit Sachſens Krone ſchmü-
cket,
Stürzt athemlos ein Both' ins Zelt:
Herr König, unſre Schaaren weichen!
Weh uns! mich ſendet Harald her!
Man ſieht den Boden kaum vor lauter Dänenleichen,
Das Volk hört weder ihn, noch Ethelreden mehr.

59.

Die Sachſen fielen aus, Tod floß umher und
Wunden.
Wir blieben, zwar bedränget, ſtehn.
Der Kampf währt zwey unendlich lange Stunden.
Da ſcheint das Kriegsglück ſich zu drehn.
Wir dringen vor, die Sachſen weichen,
Zwar kämpfend, doch beſorgt, die Thore zu er-
reichen.
Entſchieden war beynah' die Schlacht.
Ach! da erſcheint ein Mann in einer fremden Tracht.

60.

Auf des erſchlagnen Sulgo Pferde
Sitzt er; vor ihm iſt Flucht, nach ihm ein Strom
von Blut.
Ich bin nicht feig', und doch vor ſeiner Wuth
Verkröch' ich mich tief in den Bauch der Erde.

Digitized by Google

Noch endigte der Schreckensbothe nicht,
Als ihn ein zweyter unterbricht;
Sein Ton iſt hohl, ſein Helm halb von dem Kopf gehauen,
Sein Haar voll Blut, ſein Angeſicht voll Grauen.

61.

Hin ſind wir Schweden, hin durch einen einz'gen Mann!
Ich komme von dem Feld, itzt einem großen Grabe.
Seht auf mein blutig Haupt, ſeht, wie ich ihm entrann!
Ob einer außer mir ſich noch gerettet habe,
Das weiß ich nicht. Er ſprach's und ſinket todtenbleich
Zu Boden, mehr geſchwächt durch Angſt, als durch die Wunde.
Der König hört es, ihm an Farb' und Schrecken gleich,
Mit ſtarrem Aug' und offnem Munde.

62.

Er will vom goldnen Stuhl empor.
Vergebens! ſeine Knie wanken,
Dumpf iſt ſein Sinn. Der bange Thor
Reibt ſich die Stirn und haſchet nach Gedanken.
Geliebter Zwerg, ſo ruft er endlich auf,
Du ſiehſt, ich ſelbſt kann nicht von hinnen;
Beſteige du mein Roß und jag' in vollem Lauf
Zu Grönlands Führern hin und zu den tapfern Finnen.

Digitized by Google

63.

Beſchwöre ſie bey ihrem Ruhm,
Bey ihrer Aeltern grauen Haaren,
Bey den Unſterblichen, ſo dringenden Gefahren
Mich zu entziehn. Den Schatz und all mein Eigenthum,
Selbſt dieſe goldenen Pokale
Vertheil' ich unter ſie; ich will beym nächſten Mahle
Aus irdnen trinken. Geh, geh dieſen Augenblick!
Nun? Biſt du noch nicht fort? Biſt du noch nicht zurück?

64.

Der Zwerg eilt hin, von Staubgewölk umgeben.
Indeſſen bethet Danemohnd,
Obwohl, von Furcht gelähmt, der Flüche nur gewohnt,
Die Zunge ſtockt, die Lippen beben.
Denn dieſer feige Wüthrich war
Ein Gottesläugner ſonſt; doch jetzt, da die Gefahr
Ihn anbleckt, ſuchet er mit albernen Verſprechen
Die Götter, die er glaubt und fürchtet, zu beſtechen.

65.

Zu Odin flehet er, zu Vagnoſt und zu Fro,
Eilt zu den nächſten Feldaltären,
Kniet vor der Götzen Bild und heuchelt ihnen ſo,
Als ob ſie Danemohnde wären.

Digitized by Google

Weh ihm! nun rauſcht das Zelt! Itzt, itzt
Hört er ſein Urtheil. Sieh! ſchon iſt der Zwerg
zurücke,
Im Antlitz Staub und Furcht; doch eine böſe Tücke
Blitzt durch, ſo wie es oft durch Sturmgewölke blitzt.

66.

Herr, ſchreyt er, vieles iſt verloren,
Doch alles nicht. Zwar kämpft, (erſchrecket nicht zu
ſehr!)
Ja, Doolin kämpfet mit. Er metzelte das Heer
Der Schweden, er allein beſiegt uns, doch geſchworen
Iſt ihm der Untergang. Vertrauet mir euch an!
Mein Leben ſetz' ich euch zum Unterpfand daran;
Eh' ſich die Abendwolken röthen,
Sollt ihr mit eigner Hand den ſtolzen Knaben
tödten.

67.

Ich ihn, ruft Danemohnd, mit eigner Hand?
Du Thor!
O leihet, ſagt der Zwerg, zuerſt mir euer Ohr.
Der Rieſe lehrte mich von ſchwarzer Kunſt nur
wenig;
Doch dieſes Wenige rächt mich, ſchützt meinen König.
Auf Herold! fliegt zu Doolin, Guido's Sohn.
Sein weißer Helmbuſch weht dort auf dem linken
Flügel.
Der König ladet ihn zum Zweykampf, harret ſchon
Auf jenem dicht bebüſchten Hügel.

68.

Der Herold geht. Der Fürſt bleibt ſtumm, in ſich gekehrt,
Und dürften ſich Tyrannen ſchämen,
Er ſchämte ſich. O ſäumt nicht auf das Pferd
Zu ſteigen, ruft der Zwerg, und mich mit euch zu nehmen.
Betäubt, Nachtwandlern gleich, gehorcht dem Böſewicht
Der feige Danemohnd. Weg mit Bedenklichkeiten!
Sagt jener nun, gefahrlos ſollt ihr ſtreiten,
Denn Doolins Wunderſchwert ſchützt ihn vor Täuſchung nicht.

69.

Er redet fort, der bange Wüthrich höret
Aufmerkſam zu; allmählich kläret
Sein finſtres Angeſicht ſich auf.
Er lobt, er küßt den Zwerg. Doch jetzund iſt ihr Lauf
Zugleich mit dem Geſpräch zu Ende.
Sie ſteigen ab. Der Zwerg, der nur nach Rache lechzt,
Beginnt den Zauber ſchon. Der Schutzgeiſt Doolins ächzt,
Und Satan klatſchet in die Hände.

Digitized by Google

Neunter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Der Dänen tapfre Führer ſehn,
Voll Jammer ſehen ſie ſo vieler Freunde Leben
An Roboaſters Schwerte kleben;
Doch wagt ihn keiner zu beſtehn.
Laut ſchreyend flieht das Volk, ſo wie vor grimmen
Wölfen
Die Herde mit Geblöke flieht,
Der Hirt, der noch im Fliehn die Lämmer bluten
ſieht,
Steht weinend fern und waget nicht zu helfen.

2.

Jetzt aber naht Verſtärkung; Roderik
Und Swibdagar ziehn an mit den beherzten Finnen.
Die Dänen wenden ſich, und Streit und Mord be-
ginnen
Nun abermahl, doch wechſelt nicht das Glück.
Der Graf Brabants eilt hin auf Ethelreden.
Der Däne weichet aus, von Ahndungen erfüllt.
Doch als er hört, ſich laut von ſeinem Feind be-
fehden,
Hebt er beſchämt das Schwert, und deckt ſich mit
dem Schild.

Digitized by Google

3.

Schon tönet Streich auf Streich; der Kämpfer
Waffen ſchallen,
Wie wenn, regiert von ſtarker Schmiede Hand,
Zehn Hämmer auf den Amboß fallen.
Der Sieg ſteht in der Mitte unverwandt.
Doch itzo fährt, obgleich die Bruſt des Dänen
Ein dicker Stahl verwahrt, mit ſchrecklicher Gewalt
Des Ritters Klinge durch. Blut ſprudelt aus dem
Spalt,
Der Heid' erblaßt, und ſchwankt und hält ſich an
den Mähnen.

4.

Vergebens! alle ſeine Kraft
Fleußt mit dem Blut dahin, und jeder Nerv erſchlafft.
Er ſinkt, da ihm die Mähn' aus ſtarren Fingern
ſchlüpfet,
Vom Roß herab. Das ſcheue Roß entläuft,
Von keiner Laſt gedrückt, und ſchleift
Den Reiter, deſſen Fuß im Bügel ſich verknüpfet,
Erbärmlich durch das Feld. Laut tönt auf jedem Stein
Die Rüſtung und ſchlägt Feur; die blaſſen Dänen
ſchreyn.

5.

Doch Swibdagar, von dieſer Scen' erbittert,
Schilt ſie und redet ſo den bangen Harald an:
Sprich, Held aus Dänemark, iſt dieſer kühne Mann,
Vor welchem ihr und euer Heer erzittert,

Digitized by Google

Von Marmor oder Erz? Verwundet ihn kein
Schwert?
Denn auch nicht Eines mehr iſt gegen ihn gekehrt.
Wohlan denn, laßt uns ſehn, ob nicht vielleicht
ein Finne
Den Preis der Tapferkeit euch Stolzen abgewinne!

6.

Er ſpricht es, Harald fühlt des Finnen Ueber-
muth.
Zorn iſt in ſeiner Seel', auf ſeinen Wangen Gluth.
Und doch vermeidet er dem Ritter zu begegnen.
Indeſſen forſchet Swibdagar
Mit ſcharfem Blick nach zehen klug Verwegnen
In ſeiner kriegeriſchen Schaar.
Mag er's! Ich kann nicht länger hier verweilen,
Mich treibt mein banges Herz, zu Doolin hinzu-
eilen.

7.

Vertilget hat der Held bereits der Schweden
Heer;
Nun zieht ihm Grönlands Macht entgegen.
Ihr Thoren! ſich'rer iſt's auf überſchneyten We-
gen,
Wo brummend euch ein weißer Bär,
Ein magrer Wolf, aus dem der Hunger heulet,
Den ſcharfen Zahn entgegen bleckt,
Als hier, wo Doolin euch ereilet,
Und dem Gevögel euch zur Speiſe niederſtreckt.

8.

Vergebens ſind auf eure Bogen
Die Pfeile ſchon gelegt, die Sehnen ſtraff gezogen,
Ihr wehret dem Verderben nicht.
Unglückliche, denn ſeht, es bricht
An ſeinem Helm und Panzer jede Spitze,
Wie ſtark das Eiſen immer ſey.
Euch aber trifft mit größrer Raſerey
Umher gedreht, ſein Stahl, vergleichbar Gottes Blitze.

9.

Ein Krieger, reif dem Tode, fährt
Zu ihm heran mit einem breiten Schwert,
Das Grönlands Söhn' auf Rädern fortbewegen.
Schnell ſinkt er unter Doolins Degen
Und ſtirbt auf eignem Mordgeräth,
Indeß der Sieger jetzt der Feinde Reihen mäht.
Verſtümmelt liegen ſie, von Flüchtigen zertreten,
Und flehen Freund und Feind, mitleidig ſie zu tödten.

10.

Am laut'ſten heult der Führer Eskamunk;
Er wird nicht mehr auf Einen Trunk
Den weiten Becher, voll von Seehundsblute, leeren;
Mit ſeinem eignen Blut befleckt,

Digitized by Google

Starrt nun ſein weißer Pelz, die Decke zweyer
Bären.
Doch ſtill! der Herold naht und ſtreckt
Den Stab von weiten aus, um Frieden zu gebiethen.
Ihm lauſcht der Held und unterbricht das Wüthen.

11.

Auf, ſchreyt der Ehrenhold, auf Doolin, Guido's
Sohn!
Der König ſendet mich, zum Zweykampf euch zu
laden;
Dort auf dem Hügel harrt er ſchon.
Ich gehe, dieſes Schwert in Wüthrichsblut zu
baden,
Erwiedert ihm der Held; ihr nützet euer Glück,
O Sachſen, hört nicht auf zu morden,
So lang' ein Einziger von dieſen Räuberhorden
Noch widerſteht, ich kehre bald zurück.

12.

Er ſpricht's und gehet an der Seite
Des Herolds, halb im Zorn, halb fröhlich aus dem
Streite,
Der wiederum durch ſeinen Ruf begann.
Sie langen auf dem Hügel an.
Ach, dieſer iſt mit tückiſchern Gebüſchen,
Als die Gehölz' in Syrien, beſät!
Dort hört der Wanderer, bevor er näher geht,
Die Schlangen laut genug aus Myrrhenſtauden
ziſchen.

13.

Der König und der Zwerg, von dichtem Laub verhüllt,
Stehn lauernd im Geſträuch, und nur ein Zauberbild,
In Danemohnds Geſtalt gekleidet,
Kämpft mit dem Paladin, doch ſo gewandt und leicht,
Daß es nicht Streiche gibt, des Gegners Streiche meidet,
Und fechtend ſtets zurücke weicht.
Schon iſt es Zephyrn gleich am Buſch vorbey geſchwebet,
Wo Danemohnd, verſteckt von Zweigen, lauſcht und bebet.

14.

Doch jetzt, vom Zwerg ermahnt, ergreift er ſeinen Speer
Und ſtößt, o ſcheußlichſtes von allen Bubenſtücken!
Mit mörderiſcher Fauſt ihn tief in Doolins Rücken.
Ein Blutſtrahl folgt und färbt den Boden weit umher,
Der Paladin ſtürzt auf das Antlitz nieder!
Nacht deckt ſein Aug' und Taubheit ſchließt ſein Ohr.
Auch nicht der kleinſte Hauch hebt ſeine Bruſt empor,
Auch nicht die leichteſte Bewegung ſeine Glieder.

15.

In dieſem Augenblick erſchallt
Ein laut Geklirr der Waffen durch den Wald.
Die Feinde, weh uns jetzt! ruft Danemohnd erblaſſend,
Hörſt du? Sie nahn! Er ruft es, und den Zwerg,

Der ſelber bebt, beym Kleide faſſend,
Stürzt er in wilder Angſt mit ihm hinab den Berg,
Kaum daß er noch, nicht wehrlos fliehn zu müſſen,
Des Ritters Schwert im Flug der Heldenfauſt entriſſen.

16.

Nun kommen ſie auf's Schlachtfeld; Swibdagar,
Umringet hier von der gewählten Schaar,
Jauchzt, nach Barbaren Art, voll Uebermuth im Glücke.
Denn jetzt gelang es ihm, mit ſchlau geworfnem Stricke
Der Feinde tapferſten vom Roß herab zu ziehn.
Der Arme liegt, wie einſt Laocoon, umſchlungen.
Der Dolch des Siegers fährt das dritte Mahl auf ihn;
Doch blieb noch ſtets der Stahl des Panzers undurchdrungen.

17.

Der König, deſſen Herz ſich dieſer Scene freut,
Fragt lächelnd, welch ein Fiſch ſich in das Netz verſtricket?
Thor, Roboaſter iſt's, ſo ſchreyt
Der Held voll Trotz, ein Mann, den Knabenliſt berücket.
Und du, ſtich beſſer, Schwächling, ſtich
Den Panzer durch; mein Freund, mein Doolin rächet mich.
Ha! ſpottet Danemohnd, vertraue nur dem Knaben!
Kennſt du dieß Schwert? Er ſelbſt liegt dort, ein Schmaus für Raben.

Digitized by Google

18.

Der Ritter, der das Schwert des Freunds erkannte, ſchleußt
Nun Aug' und Mund und ſehnt ſich aus dem Leben.
Einhohlen will er Doolins Geiſt
Und ſeine Bruſt dem Dolch entgegen heben.
Nein, ſchreyet Danemohnd, du Prahler, ſtirbſt nicht eh',
Als bis ich Doolins Braut als Bräutigam umfangen.
Dann aber ſollſt du mir an einem Galgen hangen,
An dem ich dich aus unſerm Brautbett ſeh'.

19.

Die Finnen binden ihn, und nun ſie viele Knoten
Aus feiger Sorgſamkeit in ihren Strick gemacht,
Trägt ſchnell ein Paar den Held, ſo ſtumm als einen Todten,
Auf ihren Schultern aus der Schlacht.
Doch wenn auch er nicht klagt, kannſt du, o Gott der Chriſten,
Erbarmer, Vater, kannſt du ſehn,
Die Deinigen zu Grunde gehn
Und Heiden ſich mit ſchnöden Siegen brüſten?

20.

Denn wieder tobt die Hyder Uebermacht,
Die endlich ſelbſt den Heldenmuth ermattet.
Die Sachſen ziehen, da die Nacht
In ihrem Schutz das Feld des Todes überſchattet,

Stets näher an die Stadt in immer engern Reihn.
Es ſcheint, daß ſich das Glück zu ihnen nur verirret,
So lange Doolin focht. Das weite Stadtthor klirret
In ehrnen Angeln auf; die Müden rücken ein.

21.

Indeß liegt Antequin drey ewig lange Stunden,
Noch mehr gequält von Sorgen, als von Wunden.
Die Freundſchaft, die nicht gern des Kranken Bett verläßt,
Hält die Prinzeſſinn hier, hält hier den Biſchof feſt.
Und ſieh! wie ein Geſpenſt, tritt jetzt mit blaſſen Wangen
Der Both' in das Gemach und ſtammelt den Bericht:
Mein Feldherr, kämpfet weiter nicht!
Denn Doolin, ach! iſt todt, ſein tapfrer Freund gefangen.

22.

Todt, ruft mit einem lauten Schrey
Die Fürſtinn aus und ſtürzet ſinnlos nieder,
Bleich das Geſicht, den Mund halb offen, ſtarr die Glieder.
Todt, rufet Antequin in wilder Raſerey,
Bebt auf im Bett, reißt die Verbände
Von ſeinen Wunden weg, heiſcht Waffen, will vor's Thor;
Todt, ruft der Biſchof, fährt von ſeinem Sitz empor,
Wankt hin und her, und weint, und ringt die Hände.

Digitized by Google

23.

Laßt mich, ſo ſchreyet Antequin
Den Wächtern zu, die ihn mit Mühe halten;
Was ſoll das Leben mir? ich will zum Kampfe ziehn
Und ſterben; er ſtarb auch. Erbarme, ruft Turpin,
Erbarme, Gott, dich dieſer Stirn voll Falten,
Dich dieſes grauen Haars, und laß auch mich erkalten!
Der beſte Jüngling fiel, den je die Erde trug.
O warum ging ich mit! O unglückſel'ger Zug!

24.

Flandrinen, deren Herz der Schrecken
Gewaltiger, als alle Herzen traf,
Faßt ihrer Frauen Hand und trägt ſie auf die Decken
Des jungfräulichen Betts. Ihr ſchwerer Ohnmachtsſchlaf
Währt ſtundenlang; doch als mit leiſem Beben
Ihr Buſen wieder ſteigt, hebt ſie den Blick empor,
Als würfe ſie dem Himmel vor:
Was weckſt du mich zu neuem Leben?

25.

Die Frauen knien bald zu ihrem Lager hin,
Bald irren ſie mit Aechzen durch die Kammer,
Beklagend der Gebietherinn,
Des Vaterlands und ihren eignen Jammer.

Man höret nichts, als Ach! und Weh!
Sieht Hände ringen nur, und heiße Thränen
fließen.
Kaum könnte Danemohnd, wenn er dieß Schau-
ſpiel ſäh',
Sein Herz dem Mitgefühl verſchließen.

26.

Doch welche finſtre Falte ſchreckt
Jetzt auf Flandrinens Stirn, wie eine Hagel-
wolke,
Die, zitternd angeblickt vom bangen Winzervolke,
Den ſchönſten Rebenhügel deckt?
Warum verſtummet ſie? Was will das ſtarre
Schauen
Des Auges, dem nicht mehr ein Thränenguß ent-
quillt,
Die tief herab geſenkten Augenbrauen,
Die wild geballte Fauſt, die Bruſt, die trotzig
ſchwillt?

27.

Entſetzliche Gedanken ſprießen
In ihrem Geiſt, gedeihn und reifen bald
Zu noch entſetzlichern Entſchlüſſen.
Sie ruft: Wo iſt Turpin? doch ihre Stimme ſchallt
Nicht ſanft, wie ſonſt. Der Frauen eine ſtammelt:
Im Rath, den Antequin vor ſeinem Bett verſammelt.
So fliege denn, gebiethet ihr
Die Fürſtinn, flieg' und bring' ihn ſchnell zu mir.

Digitized by Google

28.

Die Bothinn geht. Flandrine, voll Verlangen
Nach Doolins Freund, fragt oft: Iſt er denn noch nicht hier?
Ihr Auge bleibet an der Thür,
Als könnt' es ihn herbey ſchaun, ſehnlich hangen.
Der Biſchof eilt ſo ſehr, als ein gebeugter Sinn
Und Alter eilen läßt. Die Fürſtinn gibt ein Zeichen,
Man rückt ihm einen Sitz zu ihrem Bette hin,
Er nimmt ihn ein. Die Kammerfraun entweichen.

29.

Ehrwürd'ger Herr, beginnet ſie,
Ich hört' euch jüngſt zu Antequinen ſagen,
Daß wahrer Freundſchaft Band in jammervollen Tagen
Noch enger ſich zuſammen zieh'.
Drum ſaget, wollt ihr mich in allem unterſtützen?
In allem, edle Frau, bey meinem Rittereid,
Erwiedert ihr Turpin, ſprecht nur, ich bin bereit,
Den letzten Tropfen Bluts mit Freude zu verſpritzen.

30.

So höret, fährt ſie fort; die Welt, die nun nicht mehr
Mein Freund, mein einz'ger Doolin ſchmücket,
Iſt mir verächtlich, freudenleer!
Seht ihr ihn nicht? der treue Jüngling blicket

Digitized by Google

Vom hohen Himmel auf mich her!
O dort, dort welket nicht, zerknicket
Vom Fuß des böſen Glücks, die ſchönſte Hoff-
nung ab;
Dort trennet Liebende kein Danemohnd, kein Grab.

31.

Dort wandeln wir, als treu verbundne Gatten,
An eines Seraphs Bruderhand
Bey lautem Sphärenklang im wahren Vaterland.
Mein Doolin, ha! du winkſt! ich komme, theurer
Schatten!
Dein Beyſpiel gibt mir Heldenmuth
Und hebet mich zu dir. So wie dein edles Blut
Für mich und für mein Land gefloſſen,
So werde nun für dich das meinige vergoſſen.

32.

Ihr bebt zurück. O ſagt, des Weibes höchſte
Pflicht,
Die Keuſchheit, wird ſie nicht durch ſolch ein Band
gekränket,
Als ich nun knüpfen ſoll? Und haben Heil'ge nicht,
Sie zu bewahren, ſich den Dolch in's Herz geſenket?
Mißfällt euch, daß auch ich auf dieſer blut'gen Bahn
Einher geh', daß ich thu', was Heilige gethan?
Ha! oder glaubet ihr, mein Arm wird weibiſch
zagen,
Und mir, ſo wie das Glück, auch ſeinen Dienſt ver-
ſagen?

Digitized by Google

33.

Mein Volk (und deſſen Wohl ſetz' ich nicht mehr
auf's Spiel)
Iſt, wenn auch tapferer, den Dänen nicht ge-
wachſen,
Ach! was iſt dieſe Hand voll Sachſen,
Mit ihrer Welt verglichen? Doolin fiel,
Wer wird, wo Doolin fiel, nicht ſcheu zurücke weichen?
Genug des Bluts, genug der Leichen!
Was ohne meinen Plan dieß tief gebeugte Reich
Bald dulden müßte, duld' es gleich.

34.

Es ſchmiege ſich in's Joch der nordiſchen Barbaren.
Vielleicht, daß bald mit weniger Gefahren
Das Schickſal ſelbſt ihm Hülfe bringt.
Ja, wenn bis nach Paris die Schreckennachricht
dringt,
Daß Doolin hier, erwürgt von Dänenhänden,
modert;
So ſeh' ich ſchon, wie Carl, von Rachbegier durch-
glüht,
Selbſt wider ſie zu Felde zieht
Und ſeines Freundes Blut von ihren Händen fodert.

35.

Jetzt will ich mich zum Opfer weihn,
Will, weh mir! will die Braut des Wüthrichs ſeyn;
Dafern er das, was ihr und Antequin begehret,
Uns Ueberwundenen bey ſeinen Göttern ſchwöret.

Digitized by Google

Doch wenn der Heide nun im Taumel frecher Luſt
Mein Bett beſteigen will, ſo ſtoß' ich in die Bruſt
Mir dieſen Dolch, daß rein mein Geiſt zum Himmel fliege,
Und unbefleckt mein Leib bey meinen Vätern liege.

36.

Euch fleh' ich, daß ihr jetzt, von Zweifeln unverweilt,
Euch in der Edlen Rath in meinem Nahmen zeiget,
Dort meinen Plan erklärt, doch meinen Tod verſchweiget,
Dann in der Dänen Lager eilt,
Und hat der Fürſt den Frieden euch beſchworen,
Die Schlüſſel Ehrenburgs in ſeine Hände gebt.
Geht! keinen Widerſpruch! genug hab' ich gelebt,
Und was ihr immer ſagt, das ſagt ihr tauben Ohren.

37.

Der Biſchof ſtaunt die hohe Märterinn
Mit Schmerz und Ehrfurcht an. Er würde widerſtreben,
Hätt' er zu haſtig nicht ſein Ritterwort gegeben.
Allein er gab's und eilt zu Sachſens Helden hin.
Als dieſe den Entſchluß der edlen Fürſtinn hören,
Die für ihr Volk ſich ſelbſt zum Opfer weiht,
Herrſcht hier Bewunderung, herrſcht ſtumme Traurigkeit,
Und manchem Aug' entrollen heiße Zähren.

38.

Schon lange ſchwieg Turpin; als Antequin begann:
Ihr wißt, wir griffen nach dem Schwerte,
Weil dieſes Eheband Flandrinens Seel' empörte.
Nun williget ſie ein, drum nehmt ihr Opfer an.
Als von gerechtem Zorn wir uns entflammen ließen
Und jenes Rieſen Stolz mit Stolz zurücke ſtießen,
Da zogen wir nicht Vaterland, nicht Staat,
Und unſre Kräfte nicht, nur unſer Herz zu Rath.

39.

Doch tadl' ich nicht, wozu wir uns entſchloſſen:
Eh' der Barbar die Fürſtinn zwingen ſoll,
Werd' itzt noch mein und euer Blut vergoſſen!
Doch da ſie ſelber großmuthsvoll
Dem Land es ſchonen will; ſo laßt uns, ſtatt zu kriegen,
Des Todes Hoffnungen durch den Vertrag betriegen.
Mich kennet ihr und wißt, ob ich in Schlachtgefahr
Verſchwendriſch oder karg mit meinem Leben war.

40.

Des Greiſes Rath gefiel, nur Horſt ſprach laut dawider.
Der Biedermann hält jeden ſchnell für bieder,
Beginnet er, traut jedem ſchnell und — irrt.
Daß Danemohnd den Friedensbund erfüllen,

Digitized by Google

Erfüllen Punct vor Punct, nicht etwa ſeinen Willen
Zum einzigen Geſetz uns Sclaven machen wird,
Erwartet ihr; ich nicht. O daß doch meine Seele
Mit eitlen Ahndungen und ohne Grund ſich quäle!

41.

Ich haſſe dieſes Volk. Fiel nicht mein Siegeberth
Durch ihre blut'ge Fauſt? Zwar rächt' ihn dieſes Schwert.
Doch ſoll ich jetzt mit ſeinen Mördern leben
Und knechtiſch vor dem Wink des fremden Wüthrichs beben?
Nein, nein! mag auf mein Schloß ein wilder Däne ziehn,
Ich werde nach Paris zum Thron des Königs fliehn.
Doch Edle, wollt ihr einſt das Dänenjoch zerbrechen,
Dann eil' ich wieder her, mein Vaterland zu rächen.

42.

Nur Eines iſt es noch, was Horſt euch ſcheidend fleht.
Eh' ihr vollführt, was ihr beſchloſſen,
Forſcht, ob die Fürſtinn auch auf ihrem Schluß beſteht,
Ob ihre Worte nicht aus einem Herzen floſſen,
Das, ſeit der Edle fiel, den ſie ſo ſehr geliebt,
Sich der Verzweiflung ganz ergibt,
Dem müden Schwimmer gleich, der ſich verloren dünket,
Die Wellen nicht mehr pflügt und willig unterſinket.

43.

Horſt ſchwieg, und Beyfall folgt. Zehn Ritter, hingeſandt
Zur Fürſtinn, biethen ihr in ihrem Jammerſtand
Noch Ein Mahl Gut und Blut. Umſonſt! Zu viel erlittet
Ihr ſchon, erwiedert ſie, es ruh' nun Schwert und Speer;
Es ſeufze keine Braut um den Entrißnen mehr.
Die Fürſtinn will, die Freundinn bittet.
Laßt für mein Volk nur mich das Opfer ſeyn.
Nicht lange wird ſich deß der Dänenwüthrich freun.

44.

Sie ſagt's, beym letzten Wort ſich zu dem Biſchof kehrend,
Und winket dann, mit Ungeduld nach Ruh'
Und ſtiller Einſamkeit begehrend,
Den Edlen Dank und Abſchied zu.
Die Augen thränenſchwer, gehn ſie zurück und melden
Der Fürſtinn Wort; und nun berathen ſich die Helden,
Durch welchen Friedensſchluß das Volk zu ſchirmen ſey.
Bethörte, nur Gewalt beſchirmt vor Tyranney!

45.

Hört, rufet Antequin, das Erſte, was wir fodern,
Iſt Doolins Freund; ſammt euch, Herr Biſchof, zieh' er hin.
Denn eh' ſoll mein Pallaſt in hellen Flammen lodern,
Als dieſer Held für ſeinen Edelſinn

Digitized by Google

In der Barbaren Knechtſchaft büßen.
Man fällt ihm bey. Ein großer Theil der Nacht
Wird bey Berathungen durchwacht;
Doch endlich trennt man ſich, der Ruhe zu genießen.

46.

Nach ſeinem Bette ſchleicht der trauernde Turpin.
Ein nicht gehoffter Gaſt, der Schlaf, beſuchet ihn;
Und was ihn mehr, als Ruh' und Schlaf, erquicket,
War ein Geſicht, das er im Traum erblicket.
Er ſah, wie man zur Gruft die Leiche Doolins trug.
Der Fackeln düſtrer Schein umzitterte die Bahre,
Flandrine folgte nach mit wild zerſtreutem Haare,
Er führte ſelbſt den langen Leichenzug.

47.

Doch als er ſchon den Todten eingeſegnet,
Verſtummt das Trauerchor; der Sarg,
In deſſen ehrnem Schooß man Doolins Reſte barg,
Und den Flandrine ſtets mit Thränen überregnet,
Springt raſſelnd auf, der Ritter ſteigt empor.
Des Lebens Fülle blüht auf ſeinen Purpurwangen,
Er eilt, voll Ungeduld, Flandrinen zu umfangen,
Und küßt ihr Antlitz durch den Flor.

48.

Mit dieſem Kuß verſchwindet Grab und Bahre.
Die Liebenden in feſtlichem Gewand
Stehn vor dem goldnen Brautaltare,
Und reichen ſich zum ſchönſten Bund die Hand.
Des frommen Volks Gebeth und Segenswünſche
ſchallen,
Ein liebliches Concert, in den geweihten Hallen.
Er ſelbſt vereiniget durch prieſterliche Macht
Das edle Paar zu Gatten und — erwacht.

49.

Und ſieh! in dieſem Augenblicke
Kehrt auf ſein Antlitz Heiterkeit
Und Ruh' in ſeine Bruſt zurücke.
Er hofft mit Zuverſicht auf eine beſſ're Zeit
Und übt, wodurch wir oft uns ſchadlos halten
müſſen,
Wenn uns die wandelbare Gunſt
Des Glückes flieht, er übt die leichte, ſchöne
Kunſt,
Ein wirklich Uebel ſich durch Träume zu verſüßen.

50.

Nicht ſo Flandrine; ſie, an Leib und Seele krank,
Seufzt, ächzt und klaget, Feur durchtobet ihr
Geäder;
Ihr Lager däucht ihr eine Folterbank,
Die Decken felſenſchwer, ein Stachel jede Feder.

Nichts als der gläub'ge Blick in eine beſſ're Welt,
Worin der Redliche nur Freudenthränen weinet,
Und wo ein Seraph ſie mit ihrem Freund vereinet,
Iſt das, was noch empor im Leidenſtrom ſie hält.

51.

So bald ſich durch die Luft die Morgenſtrahlen breiten,
Sieht man vom Wall herab die weiße Fahne wehn.
Der Biſchof und vor ihm zwey Ehrenholde gehn,
Dem Dänenkönige den Rathſchluß zu bedeuten.
Doch immer wiegt Turpin ſein Haupt, voll Ungeduld;
Halb zornig ſcheint er, halb beklommen,
Und ſeine Miene ſagt: Es iſt des Glückes Schuld,
Ihr Dänen, wenn wir nicht mit Speer und Schwerte kommen.

52.

Man führt ihn ungeſäumt in Danemohnds Gezelt.
Kaum neiget der geweihte Held
Das ſtolze Haupt vor ihm, dem ungeſalbten Heiden.
Doch der empfängt ihn wohl und hört und geht mit Freuden
Der Sachſen Vorſchlag ein. Als aber noch Turpin
Den feyerlichen Eid zur Bundsverſieglung heiſchet;
Schaut lächelnd Danemohnd und mitleidsvoll auf ihn,
Als einen, den man leicht durch Gaukelſpiele täuſchet.

53.

Er ſchwört mit raſchem Mund den vorgeſchrieb-
nen Eid
Und nimmt den Preis, um den er falſch geſchworen,
Die Schlüſſel Ehrenburgs. Schon jauchzt in allen
Thoren
Das Dänenvolk, die Sachſen ſtehn gereiht
Mit düſtern Blicken und mit Wangen,
Worauf die Scham ſich mahlt, den Herrſcher zu
empfangen;
Und jeder neigt ſich tief. Er blicket ſtolz umher,
Wiewohl nicht Einer hier ſo werthlos iſt, als er.

54.

Flandrine wird geſchmückt, ſo ſchmücket man mit
Kränzen
Ein Opferlamm; von Diamanten glänzen
Die Kleiderſpangen und das Band,
Das ihre Lilienarm' umſchließet.
Ihr Haar, von der Natur gelocket, wallt und fließet
In braunen Wogen hin auf's ſchimmernde Ge-
wand
Von blumichtem Damaſt, und ihren Gürtel zieren
Rubinen, untermiſcht mit Perlen und Sapphieren.

55.

Doch ehe ſie als Braut den Bräutigam empfäht,
Fällt ſie auf ihre Knie zu brünſtigem Gebeth,
Das mächtig durch die Wolken dringet.
Ein Engel, dünket ſie, ein holder Engel bringet

Ihr Linderung, und Gottes Kraft durchweht
Ihr ſinkendes Gebein. Sie faßt ſich und erzwinget,
So ſehr ihr blutend Herz dem Aeußern widerſpricht,
Ein thränenleeres Aug', ein heitres Angeſicht.

56.

Schon wird die Burg zum Brautgelage
Geräumt und ausgeſchmückt. Denn noch an dieſem Tage
Heiſcht Danemohnd Flandrinens Hand.
Flandrine reicht ſie ihm ernſt, ſtumm und weggewandt.
Entſchloſſen, heute noch von dieſer Welt zu ſcheiden,
Und in die beſſ're Welt entzückt,
Worin ſie Guido's Sohn als Heiligen erblickt,
Empfindet ſie nur halb ihr Leiden.

57.

An andern Hoffnungen hängt der geweihte Held,
Wiewohl ſie nur ein Traum verbürget.
Mit einer trauten Schaar durchſuchet er das Feld,
Wo fürchterlich die Schlacht gewürget.
Beſorget, daß ſein Freund, für todt dahin geſtreckt,
Verlaſſen, wundenvoll, das Kampfgefilde deckt,
Eilt er umher, und ſpäht bey jeder Leiche,
Ob eine Rüſtung nicht der Rüſtung Doolins gleiche.

Digitized by Google

58.

Er ſpäht umſonſt und ſchließt mit froher Si-
cherheit,
Daß Guido's Sohn ſich ſelbſt durch kluge Liſt
befreyt.
Indeſſen naht ihm Horſt und ruft mit wildem Tone
Von weiten ſchon: Es iſt geſchehn,
Ehrwürd'ger Herr, was ich voraus geſehn.
So hält er Wort und Eid, der Schänder ſeiner
Krone,
Der viehiſche Tyrann! Wißt, Roboaſtern droht
Ein ſchmählicher, ein ungerechter Tod.

59.

Was ſagt ihr, ſchreyt Turpin, er Roboaſtern
tödten?
Ha! eher muß des Wüthrichs Stahl
Mit dieſes Herzens Blut ſich röthen.
Ich geh' und fodre nun den Held zum zweyten Mahl.
Verſagt er ihn, ſo fühl' er, dieſe Sehnen
Seyn noch nicht völlig abgeſpannt,
Und feſt ſitz' in der alten Hand
Der Degen noch. Weh ihm! dem allverfluchten
Dänen!

60.

Wir ſind in ſeiner Macht, daß ihr es nicht vergeßt!
Erwiedert Horſt, o dieſer ſchöne Reſt
Von Jugendfeuer kann den Edlen nicht befreyen,
Wohl aber uns mit ihm in das Verderben ziehn.

Solch eine raſche That würd' euch zu ſpät gereuen.
Hört meinen Plan und unterſtützet ihn.
Nicht wahr? der Däne gibt, nun er mit Teufelstücke
Sein Wort gebrochen, uns das unſrige zurücke?

61.

Des Wüthrichs Niederträchtigkeit
Iſt allgemein bekannt, und nöthiget Empörung
Selbſt feigen Herzen ab; ſchon glimmet die Verſchwörung.
Gewährt der Abend nur uns Ruh' und Sicherheit,
So waffnet ſich das Volk, ſo finden alle Ritter
Bey mir ſich ein; wir dringen dann vereint,
Doch heimlich in das Schloß, erlöſ't wird Doolins Freund,
Und dieſen neuen Thron zertrümmert das Gewitter.

62.

Indeß betäub' ein Feſt das ſtolze Siegerheer;
In Bächen fließe Wein umher.
Ihr Blut und Danemohnds rinnt bald in dieſe Bäche.
Nur ſorgt, daß ihre Ruh' kein Argwohn unterbreche,
Und eilet in den Ritterſaal.
Schon rief der Kämmerling zum großen Hochzeitmahl;
Schon wird der Tiſch beſät mit goldnen Schüſſeln ſtehen.
Drum eilt. Bald hoff' ich euch als Streitgenoß zu ſehen.

Digitized by Google

63.

Ja Horſt, ihr ſollt mich ſehn, erwiedert ihm Turpin;
Dank für den Plan, er macht die Hoffnung wieder rege
Und iſt, wie Helden ſind, er iſt mit Weisheit kühn.
Ihr Freunde, zieht nun jeder eure Wege.
Wo Doolin iſt, dort finden wir ihn nicht.
Er ſpricht's und geht, von ſeinem Traum begleitet,
Den er nun mehr, als je, auf Doolins Leben deutet,
Und eilet in die Burg mit feſter Zuverſicht.

64.

Hier ſieht er ſchon beym Mahl die Hochzeitgäſte ſitzen,
Sieht vor dem Könige, der auf die ſchöne Braut,
Oft lechzend vor Begier, mit kleinen Augen ſchaut,
Den bauchigſten der Becher blitzen.
Der trunkne Fürſt leert ihn auf Einen Zug.
Zu Ende ging indeß die Mahlzeit und man trug
Den Nachtiſch auf. Turpin, ſich ſtets mit Hoffnung labend,
Sitzt ungeduldig da und ſeufzet nach dem Abend.

65.

Der Abend ſteigt nun auch, unwillig und entweiht
Durch trunkner Dänen wilde Lieder,
Vom hohen Himmel langſam nieder
Und wallet durch das Land. Sein dunkelgraues Kleid

Digitized by Google

Schleppt lang ihm nach und theilt den Matten
Um Ehrenburg die düſtre Farbe mit.
Die Hand erhoben, ernſt das Antlitz, feſt den Schritt,
Folgt ihm Entſcheidung nach, gehüllt in ſeine Schatten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zehenter Geſang.

Digitized by Google

Doolin von Mainz.

1.

Wer kennt der Vorſicht Zweck und ihre Mittel alle?
Murrt nicht, ihr Sterblichen, wenn auch das Laſter ſteigt.
Oft ſteigt es höher nur, damit es tiefer falle.
Die, ſtets der Wahrheit hold, in Fabeln ſelbſt ſie zeigt,
Die Muſe fleugt zurück auf jenen blut'gen Hügel,
Wo Guido's edlen Sohn der Wüthrich hingeſtreckt.
Die Boßheit tobt umſonſt; die ſtärkre Freundſchaft deckt
Den ſchwer Verwundeten mit ihrem heil'gen Flügel.

2.

Denn wie von Doolins Blut der erſte Tropfen fließt,
Fließt auch des Mitleids fromme Thräne
Aus Bertrands Aug', er ſieht die ganze Trauer-Scene.
Schnell, wie der Sonne Strahl zur Erde niederſchießt,
Läßt durch die Luft im leichten Zauberwagen
Der weiſe Mann ſich auf den Kampfplatz tragen,
Und ſandte vor ſich her der Waffen lauten Ton,
Durch welchen weggeſchreckt, die feigen Mörder flohn.

Digitized by Google

3.

Noch, ruft er ihnen nach, entflieht ihr dem Verderben,
Bald aber werdet ihr von Doolins Händen ſterben.
Die Rache naht. So rufet er,
Zieht aus der Wunde ſanft den langen Mörderſpeer,
Und läßt darein der Weiſen Balſam tropfen.
Sogleich beginnt auf's neu' des Ritters Herz zu klopfen,
Und wie ein Bach, den nun der Lenz enteiſ't,
Durchſtrömet ſein Gebein erwachter Lebensgeiſt.

4.

Nur noch ein Augenblick! ſo ſchließt ſich ganz die Wunde,
Und neue Roſen blühn auf Doolins Wang' und Munde.
Schon hat der Paladin dem Boden ſich entrafft,
Schon fühlt er wieder Heldenkraft
Wohlthätig durch die Adern rinnen.
Doch ſeine Fantaſie umfliegt
Der Schrecken noch. Er lauſcht und ſcheinet nachzuſinnen,
Ob er ſich erſt betrog, ob er ſich jetzt betriegt.

5.

Wie wenn ein Kranker träumt, daß ihn auf fernen Reiſen,
Ein Räuberſchwarm im dunkeln Wald
Greift und zu Boden wirft, er ringet, fleht und kalt
Am Hals ſchon fühlt ihr mörderiſches Eiſen;

Digitized by Google

Dann aufwacht, nach dem Halſe fährt,
Den Irrthum merkt und doch ſich ängſtlich wehrt;
So Guido's Sohn, bis endlich durch den Weiſen
Sein irrer Geiſt zu ſich zurücke kehrt.

6.

Von ferne ſah ich ſchon das Ungewitter dräuen,
Sagt Bertrand ſeinem Freund; allein es ganz zerſtreuen
War mehr, als ich gekonnt, und mehr, als ich gewollt.
Der herrlichſte Tribut, den man der Gottheit zollt,
Das Mittel, das die Erdenfreuden
Unſchädlich macht, veredelt, würzt,
Der Engel, der uns oft nur darum niederſtürzt,
Damit wir herrlicher vom Fall erſtehn, iſt Leiden.

7.

Bald seht ihr selbſt, wie ſchön an dieſen Eiſenring
In eures Heldenlebens Kette
Die Vorſicht einen goldnen hing.
Ihr eilt vorbey am Grab zum ſüßen Hochzeitbette,
Und jeder Kuß auf eurer Dame Mund
Macht euch alsdann die große Wahrheit kund,
Daß ſelbſt die Widerwärtigkeiten
Uns höheren Genuß und reinre Luſt bereiten.

8.

Hier ſchließt der weiſe Mann, und Doolin ſteht
entzückt.
Er wähnt, den trägen Flug der Zeiten übereilend,
Daß er Flandrinen ſeh', daß er ſchon jetzt beglückt,
Schon jetzt mit ihr der Liebe Wonne theilend,
In ihren weichen Armen ruh'.
Den Eid der Zärtlichkeit und Treue
Empfängt er, wie ihn däucht, und leiſtet er auf's
neue.
Und jauchzt dem Himmel Dank, Dank ſeinem
Freunde zu.

9.

Der Weiſe blickt auf ihn mit allem Hochge-
fühle,
Das den belohnt, der zum erwünſchten Ziele
Den Redlichen geführt und ſeines Werks ſich freut.
Dann reicht er ihm ein weißes wollnes Kleid
Anſtatt des Panzers und der Schienen,
Gibt ihm ein Saitenſpiel in die geübte Hand,
Die ſüßen Ton daraus zu locken früh verſtand,
Und ſagt ihm: So nur, Freund, erwerbet ihr
Flandrinen.

10.

Doch jetzo ruhet erſt. Hier beut der Erde Schooß
Auf meinen Wink euch kühles, ſammtnes Moos,
Und morgen ſtehet ihr, wenn ſich der Abend röthet,
Vor eurer Dame Burg, in die ihr waffenlos

Mit dieſem Spiel, in dieſem Kleide tretet.
Er ſprach es und verſchwand. Ein Chor von Vögeln flötet
Den Held in einen Schlaf, der zwanzig Stunden währt,
Und, wie er handeln ſoll, durch Traumgeſicht' ihn lehrt.

11.

Des andern Tags (weh euch ihr ſtolzen Dänen!
Verderben folgt dem Bruch der Treue nach)
War Doolin mit dem Abend wach
Und vor dem Schloſſe ſeiner Schönen.
Er geht hinein durch's unbewachte Thor
Und dränget ſich, als käm' er, dieſe Feyer
Mit zu verherrlichen, durch Hülfe ſeiner Leyer
Bis zu des Brautpaars Sitze vor.

12.

Wer biſt du? ſchnaubt der trunkne Däne
Den Ritter an mit zornentflammtem Blick.
Ein Sänger, ſchnaubt der Held zurück,
Und drückt mit kühnem Arm des Fürſtenſtuhles Lehne,
Ein Sänger, wie durch's Land gewiß kein zweyter zieht.
Herr König, hört mich nur; ich pflege nie zu prahlen.
Mißfall' ich euch, ſo ſollt ihr für mein Lied
Nicht mehr, als — für die Wahrheit zahlen.

13.

Bey meinem neuen Thron, bey meiner ſchönen Braut,
Schreyt Danemohnd, der ihn von Fuß zu Kopf beſchaut,
Du biſt ein Narr, doch das gefällt mir eben.
Und ich erlaube dir, dein Lied nun anzuheben.
Nicht eh', bis ich der Braut Geſundheit ausgebracht,
So ſpricht der Held und leert des Königs eignen Becher.
Ha dieſer, ſchreyt der Fürſt, war dir nicht zugedacht.
Und euch Flandrine nicht, bepurpurter Verbrecher.

14.

Der Fürſtinn blieb ihr Ritter unerkannt,
Wiewohl er immer nah' an ihrer Seite ſtand.
Denn jeden Reitz, der ſonſt, mit Majeſtät vermiſchet,
Den Paladin geſchmückt, hat Bertrand heut verwiſchet.
Mit borſt'gen Augenbraun war ſeine Stirn beſchwert,
Sein bleicheres Geſicht bedeckt mit Sommerſproſſen,
Von einem krauſen Bart ſein Buſen überfloſſen
Und ſeiner Locken Gold in düſtres Braun verkehrt.

15.

Und doch, doch war er kaum zum Saal herein gegangen,
Als ſchon, von ſüßer Ahndung voll,
Flandrinens Schwanenbruſt ihm ſanft entgegen ſchwoll,
Und wie er näher kam, blüht auf den Lilienwangen

Ihr wieder friſches Roth, die Thräne trocknet ein,
Und ihrem Aug' entſtrahlt' ein ungetrübter Schein.
Mit leiſe tönendem Gefieder
Ließ ſich auf ſie die holde Freude nieder.

16.

Sie wußte nicht, wie ihr geſchah,
Sie wußte nicht den theuren Ritter nah';
Und dennoch fühlte ſie, als ob die Atmoſphäre,
In die ſein Athem fließt, ſchon herzerquickend wäre,
Der Sorge Stacheln nun nicht mehr.
Sie richtete ſich auf, ſie blickte frey umher,
Denn ihre Kraft und ihren Muth erhöhte
Der Liebe Hauch, der ſanft an ihre Lippen wehte.

17.

Beſchäftiget mit Horſtens Plane, ſaß
Der Biſchof ernſt an ihrer Seite,
Sprach, hörte wenig, trank und aß
Noch weniger. Was nun geſchehn ſoll, welche Beute
Nun bald dem Tode fällt, und wen der Lorber ziert,
War ihm ein bleibender Gedanke.
Er ward von manchem ſchlauen Schwanke,
Den Doolin vorgebracht, zum Lächeln nicht verführt.

18.

Doch dieſer, der hierbey nur allzu oft den Ritter
Durchſcheinen läßt, verhöhnt den trunknen König
bitter
Und macht ihm deutlicher, als jene Schreckenhand
Dem frechen Belſazar, den nahen Sturz bekannt.
Umſonſt! man kennet ja die Thoren.
Das Wort der Klugheit ſchläft in ihren Midas-
ohren.
Anſtatt ſich vorzuſehn, ſcherzt Danemohnd und
bringt
Auf das verheißne Lied. Der Held gehorcht und
ſingt.

I.

Mir ward von meiner Mutter befohlen,
Das Vögelein Treuhold heim zu hohlen,
Das lieblich ſingen ſoll.
Ich ging in den Hain und ſuchte lange,
Als plötzlich aus einem finſtern Gange
Ein klägliches Zwitſchern erſcholl.

II.

Dort ſaß in einem goldnen Bauer,
Geſenket das Köpfchen, voll herzlicher Trauer,
Das Vögelein ſchön und zart,
Doch hatten zwey Hunde mit dräuenden Rachen
Und rollenden Augen, nie müde zu wachen,
Den Zugang zum Bauer bewahrt.

Digitized by Google

III.

Ich dennoch hin, erwürge die Hunde
Nicht ohne Gefahr und befreye zur Stunde
Das arme Vögelein.
So bald es ſeinem Kerker entſchlüpfet,
Schlägt's dankbar mit beyden Flügeln und hüpfet
In meinen Buſen hinein.

IV.

Bald aber erſcheinet im Purpurgefieder
Ein Geyer aus Norden und raubt es mir wieder
Von dieſem Herzen weg.
Ich laufe, wie raſend, ihm nach und ritze
Den Fuß mir an eines Dornes Spitze.
Doch bleib' ich wacker und keck.

V.

Ich laufe, bis ich den Geyer erſchaue,
So ſaß er, mein Vöglein in ſchneidender Klaue.
Doch eh' er ſich's verſah,
War ſchon geſpannt mein ſtarker Bogen,
Mein Pfeil ihm ſchon ins Herz geflogen,
Ha! — blutend lag er da.

19.

Hier endigte der Paladin und fragte,
Ob der Geſang dem Ohr des Königes behagte.
Hm! hm! erwiedert er, iſt dieſes Liedchen neu?
Ja, ſagt der Held, auf Sängertreu!
Erſt heute hat es mich ein Biedermann gelehret,
Der heut es ſelbſt nicht ohne Zweck erfand,
Nachdem er geſtern ſtarb durch eines Mörders Hand.
Das iſt ein Räthſel, Herr; doch bald wird's auf-
geklaret.

20.

Nachdrücklich ſpricht er dieß und ſchlägt,
Als wie von ungefähr, mit ſeinem Saitenſpiele
Gewaltig an Turpins und der Prinzeſſinn Stühle.
Der erſte ſtaunt, prüft, zweifelt, überlegt;
Doch jetzt bey einem höhern Lichte,
Das wie ein Sonnenſtrahl ihm durch die Seele
fährt,
Erkennet er den Held, ſieht ſeinen Traum bewährt,
Und aufgehellet die Geſchichte.

21.

Nun hält er ſeinen Mund zum Ohr Flandri-
nens hin
Und fliſtert: Edle Frau, ſo wahr ich Ritter bin,
Der Mann iſt Doolin ſelbſt; mein Traum hat
nicht gelogen.
Sie hört es und ſie fühlt durch einen innern
Sinn,

Der laut ihr ſagt, ſie werde nicht betrogen,
Allmächtig ſich zum Glauben hingezogen.
Den letzten Reſt von Sorg' und Traurigkeit
Wirft ſie nun weg von ſich, gleich einem läſt'gen Kleid.

22.

Nicht zitternd mehr für ihres Ritters Leben,
Kann ſie mit Zuverſicht zu Gott die Seel' erheben,
Und alſo flehn: O du, der ihn ſchon oft beſchützt,
Wenn, von der Hölle ſelbſt zu ſeinem Mord gedungen,
Ihn Ungeheuer kaum erſchrecket, nie bezwungen,
Allgütiger, du wirſt auch itzt
Als Vater über ihn, den Vielgeliebten, walten,
Wirſt ihn für mich und mich für ihn erhalten.

23.

Der König, der Geſchmack am fremden Sänger fand,
Beklatſchte pöbelhaft mit ungeſtümer Hand
So manches kühne Wort, das Doolin zürnend ſagte,
Schlug auf die Schulter ihn und fragte:
Sag' an, du Narr voll Sang und Klang,
Kannſt du ſonſt nichts, als fremde Becher ſaufen,
Und deiner alten Amme Sang,
Durch Räthſel aufgeſtutzt, für neu und klug verkaufen?

Digitized by Google

24.

Ey! ſagt der Held mit ſtrafendem Geſicht,
Was tadelt ihr mein Lied? Ihr faßt den Sinn ja nicht.
Doch wett' ich, daß ihr gern halb Dänemark mir gönntet,
Wenn ihr zum zweyten Mahl es morgen hören könntet.
Auch glaubet nicht, Herr König, daß ich mich
Auf Wein, Geſang und Räthſel nur verſtehe.
Wißt, weil ich eben dort ein Spiel geordnet ſehe,
Ich ſpiele Schach und ſpiel' es meiſterlich.

25.

Und ich hab' Ein Mahl nur, ein einzig Mahl verloren,
Prahlt Danemohnd. Die ganze Höflingsſchaar,
Die er zu Zeugen ruft, beſchwört's und — ſchwöret wahr.
Denn ſeit dem unverſchämten Thoren
Ein junger Höfling abgewann
Und am Gewinnen ſtarb, weil wüthend der Tyrann
Ihm mit dem Bret die Hirnſchal' eingeſchlagen,
Wollt' ihn kein zweyter je zu überwinden wagen.

26.

Und ſo des leichten Siegs gewohnt,
Kein Wunder, daß ſich jetzt der eitle Danemohnd
Unwiderſtehlich glaubt, weil niemand widerſtehet.
Ein Fehler, doch verzeihenswerth!

Digitized by Google

Da nur zu oft, wie Zeit und Vorzeit lehrt,
Ihn mancher größre Fürſt begehet.
Mit ſicherm Stolze rufet er:
Geh, Fidler, geh und bring das Schachbret her.

27.

Der Paladin, ihm länger noch zu höhnen,
Gehorchet, hohlt das Bret und ſieht,
O zittre Danemohnd, ihr Dänen alle flieht!
Sein eignes gutes Schwert in einem Winkel lehnen.
Er bändiget den Zorn, der ihm das Herz durchwühlt,
Und ſaget: niemahls noch hab' ich umſonſt geſpielt.
Doch da mich Ehrgier nur, nicht Geitz und Spielſucht leiten,
Setz' ich den größten Preis oft gegen Kleinigkeiten.

28.

Herr König, da! betrachtet dieſen Ring,
Den ich aus werther Hand als Sängerlohn empfing.
Nie kam er noch von meinem Finger.
Und auf mein Ehrenwort! ich ſchätz' ihn nicht geringer,
Als ihr die Dänenkrone ſchätzt.
Doch ſey er euch zum Spielpreis aufgeſetzt;
Ihr aber ſetzet mir dagegen
Sonſt nichts, als jenen ſchlechten Degen.

Digitized by Google

29.

So ſchlecht wohl nicht, denkt hier der Wütherich.
Doch daß nicht ſchlaue Liſt auch mir dieß Kleinod
ſtehle,
So iſt es klüger, dünket mich,
Wenn ich die Eigenſchaft des ſeltnen Schwerts ver-
hehle.
Drum ſetz' ich's auf, gewiß, daß ich der Sieger bin.
Und ſieget jener auch, ſo eilt man, den Gewinn
Der Hand des Thoren zu entwinden,
Und für ein Klümpchen Gold mit ihm ſich abzu-
finden.

30.

Topp! ſchreyet Danemohnd. Schon bringt
Der böſe Zwerg den Degen, den der Ritter
Mit ſeinen Blicken faſt verſchlingt.
Indeß verſammelten, wie Wolken zum Gewitter,
Sich die Verſchwornen. Horſt ſchwinget den Pokal
Und ruft: Auf Sachſens Wohl! ein abgeredet Zei-
chen,
Worauf ſie unbemerkt an ihre Poſten ſchleichen.
Turpin verläßt zuletzt den lärmerfüllten Saal.

31.

Doch, an der Schwelle ſchon, entdecket er Flan-
drinen
Den weiſen Plan, den Horſt zur Rettung ausgedacht.
Sie höret ihn, und Freud' entſtrahlet ihren Mienen,
So wie der junge Tag hell durch die Wolken lacht.

Digitized by Google

Das ſchöne Himmelskind, die ſüße Hoffnung, ſchreitet
An ihrer Seite her, verläßt die Fürſtinn nie
Und fliſtert ſtets ihr zu und breitet
Den grünen Mantel über ſie.

32.

Ihr Doolin wendet nicht die Augen von dem Dänen.
Der Freche jauchzt, von Wein und Hochmuth blind,
So ſchlimm ſein Spiel auch ſteht, wie ein verzognes Kind,
Und wagt ſogar den Gegner zu verhöhnen.
Doch mit Verachtung blickt auf ihn
Der ſeines Siegs gewiſſe Paladin:
Herr König, ſagt er, ſpart das Lachen.
Der ſchlechte Bauer da wird bald Schachmatt euch machen.

33.

Ihn brauch' ich nur. Die Dame lieb' ich zwar,
Doch geh' ich recht dem Könige zu Leibe,
So wünſch' ich, daß ſie fern von dieſem Angriff bleibe.
Gewonnen iſt das Spiel; auf eigene Gefahr
Will ich ſo gleich ſie aus dem Brete heben.
Flandrine merkt den Wink, hinweg ſich zu begeben.
Und eilt in ein entfernt Gemach.
Der Ritter biethet jetzt dem König Schach auf Schach.

Digitized by Google

34.

Ha! matt iſt Danemohnd, matt iſt er durch den Bauer,
Den er verlacht, doch welcher auf der Lauer
Schon lange ſtand. Die Galle läuft
Dem Dänen über, raſch will er den Gegner packen;
Doch das verſpielte Schwert, das dieſer ſchnell ergreift,
Durchziſchet ſchon des Königs breiten Nacken.
Sein Schedel fleugt auf's Schachbret, es zerbricht,
Und Doolin ruft: Schachmatt, gekrönter Böſewicht!

35.

In dieſem Augenblick ſchmiegt an des Helden Glieder
Sich jene Rüſtung an, die er im Felde trug,
(Denn Bertrand fügt es ſo) und jeder fremde Zug
Schwebt weg von ſeiner Stirn; ganz iſt er Doolin wieder.
Die Dänen ſehn auf ihn mit bleichem Angeſicht,
Mit offnem Mund, voll Todesgrauen.
So wird dereinſt beym großen Weltgericht
Der Sünder Schaar auf ihren Richter ſchauen.

36.

Der weiſe Held benutzt die Selbſtvergeſſenheit,
In der ſie ſitzen, ſtarr, wie Alabaſter-Säulen;
Er rauſcht zur Thür mit Sturmgeſchwindigkeit,
Und ſchließet zu, daß ſie ihm nicht enteilen.

Digitized by Google

Nun würgt er ungeſtört. Ein ſchreckliches Gemiſch
Von Wein und Blut und Speiſen ſchwimmt im
Saale;
Ein Purpurteppich deckt den Tiſch,
Und Köpfe ſtürzen um die raſſelnden Pokale.

37.

Vergebens hebt man hier die Hand
Zum Bitten auf und hier zum Widerſtand.
Vergebens ſchleicht ein Dritter im Gewirre
Zur Thüre ſich, auf feige Flucht bedacht.
Vergebens weicht ein Vierter aus und macht
Bald Stühle ſich zum Schild, bald goldne Tiſch-
geſchirre.
Nicht ehe, bis die ganze Brut
Zerſtücket liegt, kühlt ſich des Helden Wuth.

38.

Nur Einer bleibt verſchont, der hinter die Ta-
pete,
So bald der Tod mit Doolins Schwert hier
mähte,
Sich ſchnell verbarg; und dieſer iſt — der Zwerg.
Ihn decket kalter Schweiß, ihm ſteht das Haar zu
Berg.
Er ſinnt ſogar auf keine Bubenſtücke.
Wie eine Vogelſchreck', in Gärten aufgeſtellt,
Bleibt er bewegungslos, gedankenlos und hält
Den Athem mühevoll in ſpitzer Bruſt zurücke.

39.

Indeß ſchallt Waffenklang, die Thüre kracht und bricht.
Sieh! Horſt, Turpin und die Verſchwornen eilen,
Mit Guido's Sohn Gefahr und Ruhm zu theilen,
Und ſtrömen in den Saal, wo ſchon das Strafgericht
Geendigt iſt. Auch Roboaſter dränget
Sich raſch hervor, und ſtürzt befreyt,
Voll hohen Muths, voll Bruderzärtlichkeit,
An ſeines Doolins Bruſt, der jauchzend ihn umfänget.

40.

Der Ritter Schaar erwählt den weiſeren Turpin,
Flandrinens Burg vor Ueberfall zu ſchützen;
Sie wollen nach dem Lager ziehn
Und bis zur Sättigung der Heiden Blut verſpritzen.
Denn dieſen ahndet nicht, daß ihres Königs Rumpf
Den Kopf verlor, Horſt von der Gartenſeite
In's Schloß der Fürſtinn drang und Doolins Freund befreyte.
Sie liegen da, vom Wein an allen Sinnen ſtumpf.

41.

So gar die Wach' an jenes Zimmers Schwelle,
Das Roboaſtern barg, umnebelte der Schlaf,
Als Horſtens Schwert ſie wie ein Blitzſtrahl traf.
Sie bluteten und kamen in der Hölle

Digitized by Google

Noch ſchlummernd an; und Doolin, der die Thür
Zum Saale ſchloß, ſo bald das Trauerſpiel begonnte,
Verhinderte, daß keiner ſich von hier
Mit dieſer Schreckenpoſt in's Lager flüchten konnte.

42.

Als ſchon die ganze Schaar den Saal verlaſſen will,
Schaut Doolin noch um ſich, und plötzlich hält er ſtill,
Denn er bemerkt ein Schwanken der Tapete.
Ha! ruft er auf, hier iſt ein Däne noch,
Der feige ſich vor meinem Schwert verkroch.
Hervor, du tapfrer Mann, hervor, daß ich dich tödte!
Der Zwerg, von Angſt beflügelt, fleucht,
Hat ſchon den Saal durchrannt, hat ſchon die Thür erreicht.

43.

Die Ritter ſehen ihn, aus ihren Händen hagelt,
Es Speere nach. Er wirft ſich hin und her
Und war beynah' entwiſcht, doch Doolins ſichrer Speer
Trifft, bohret durch und durch und nagelt
Ihn an den Boden an, wie man Inſecte ſpießt.
Das Ungeheur ſchlägt unter lautem Stöhnen
Das Aſtrich mit dem Fuß und faßt es mit den Zähnen
Und tobet, bis ſein Geiſt aus weiter Wunde fließt.

Digitized by Google

44.

Nun eilet, voll von edlem Selbſtvertrauen
Der Helden kleine Schaar dem Dänenlager zu,
Wo ſie den Feind in ſichrer Ruh'
Und kaum den letzten Reſt von Feuer glimmen
ſchauen.
Denn Trunkenheit hat hier Verſtand
Und Ordnungsgeiſt und Kriegeszucht erſticket,
Und durch des Schlafes ſchwere Hand
Der Wächter Augen zugedrücket.

45.

Ha, welche Scenen! nichts als Jammer, Tod
und Graus
Erblick' ich! Wären mir zehn Kehlen, eine Stimme
Von Erz verliehn, doch ſäng' ich ſie nicht aus,
Die Wirkungen von Doolins Grimme.
Die Rache hebt und ſenkt den Mörderſtahl
Mit fürchterlicher Eil', ergetzt durch Sterberö-
cheln,
Und ſtampft auf Leichen ohne Zahl
Den wilden Siegestanz mit blutbeſtrömten Knö-
cheln.

46.

Den tapfern Doolin lockt ein prächtiges Gezelt.
Es ſteht vor ihm, wie eine Burg verbreitet.
Nun, Roboaſter, ſagt der Held,
Laßt ſehn, was hier das Glück für Opfer uns
bereitet.

Digitized by Google

Sie gehn hinein und ſehn bey einer Lampe Reſt,
Daß Harald ſchlafend hier, umringt von goldnen
Bechern,
Mit offnem Munde liegt und weiten Naſenlöchern,
Und ſo den Wein verqualmen läßt.

47.

Ha, welch ein ſüßer Schlaf! ihn muß der Hahn
nicht ſtören,
Sagt Doolin; dieſes nimm, und jetzo kräht er dich
In Ewigkeit nicht wach. Hier hauet er die Röhren
Des Halſes ihm entzwey, kehrt dann vom Herren
ſich
Schnell zu den Dienern, bohret ihnen
Tief in die Bruſt das Schwert und rufet: Säu-
met euch
Nicht länger hier; im Höllenreich
Harrt der Gebiether ſchon. Hinunter, ihm zu
dienen!

48.

Doch welch ein Anblick ſtellt ſich Roboaſtern dar!
An Haralds Seite ſchläft der ſchlaue Swibdagar;
Sein Vorwurf auf dem Schlachtfeld kränkte
Den Dänen zwar, doch alter Wein ertränkte
Den jungen Groll. Der Strick, den ſeine Hand
Mit böſer Liſt um Roboaſtern wand,
Und den er, ſtolz auf ſeine theure Beute,
Zur Schau durch's Lager trug, liegt an des Prah-
lers Seite.

Digitized by Google

49.

Der Held Brabants ergreift den langen Strick,
Umſchnürt damit des Finnen Kehle
Und bohret ihm die Fauſt in's fleiſchige Genick.
In wilden Zuckungen entflieht die ſchlaue Seele;
Der Tod verzerrt ihm das Geſicht,
Und Roboaſter höhnt: Du zürnſt doch etwa
nicht,
Daß ich befreyet bin? Nimm, großmuthsvoller
Heide,
Als Löſegeld von mir dieß ſchöne Halsgeſchmeide!

50.

Beſtimmt zum Brand der Stadt, liegt in der
Dänen Zelt
Ein Haufen Fackeln da. Flandrinens weiſer Held
Erblickt ſie kaum, ſo ſpricht er zum Gefährten:
O ruft die Unſrigen. Er that es, und ſie hörten
Leicht ſeinen Ruf, indem ſie noch nicht weit
Durch's Dänenlager ſich zerſtreut;
Zwar rief er leiſ', um nicht die Dänen aufzu-
ſchrecken;
Doch dieſe konnte kaum der Donner Gottes
wecken.

51.

Horſt, der in ſorgenvoller Haſt
Mit ſeiner Schaar zu Guido's Sohne rannte,
Sah, daß in ſeiner Fauſt ſchon eine Fackel brannte.
Er winkt den Sachſen, jeder faßt

Digitized by Google

Auch eine Fackel in die Rechte.
Die Flammen ziſchen auf; ſie aber eilen fort,
Fort durch das Lager, daß der Nord
Sie einzuhohlen kaum vermöchte.

52.

Wie wenn ſich aus dem hohlen Schlund
Des ſiedenden Veſuvs der Feuerſtrom ergießet,
Ein Phlegeton entbrannter Lava fließet
Und decket meilenweit den Grund:
So raſ't auch hier die Macht der Flammen,
Sie wallen in ein uferloſes Meer zuſammen,
Und wo ein Ausgang ſich den Dänen zeigt, dort droht
Der Sachſen Fauſt mit einem andern Tod.

53.

Wer dieſes Schauſpiel ſäh', der wähnt', er ſäh' die Hölle,
Säh' des Empörers Heer im weiten Feuerpfuhl,
Säh' Cherubin, als Wächter an die Schwelle
Herab geſandt von Gottes Richterſtuhl.
Auf einem breiten Weg ſteht Doolin. Wie ein Schleyer
Umwallet ihn der Rauch. Aus allen Zelten flieht
Das bange Volk, doch da es ihn erſieht,
Kehrt's um und rettet ſich vor ſeinem Schwert in's Feuer.

54.

Indeſſen zeigte ſich des Morgens Purpurlicht.
Und Doolin ſchauert ſelbſt beym Anblick der Verwüſtung.
Nun kreucht ein Dänenſchwarm mit bleichem Angeſicht,
Die Hände faltend, ohne Rüſtung,
Zu ſeinen Füßen hin. Ihr Führer Uffo ſpricht
Verwirrt und ſtammelnd: Herr, nur unſers Lebens Friſtung,
Und nackten Rückzug nur! O, laſſet euch erflehn
Und Gnade dieſes Mahl für ſtrenges Recht ergehn!

55.

Nun fleht ihr, ruft der Held, Volk ohne Treu' und Glauben,
Auf deſſen Thron ſogar Verrath und Meineid wohnt.
Unköniglich wollt' euer Danemohnd
Braut, Leben, Freund und Ruhm mir rauben.
Doch dieſes Schwert traf beſſer als ſein Speer.
Ihn klaget an, daß Ströme Bluts hier fließen;
Er drang den Krieg uns ab. Allrichter, o wie ſchwer
Oft Tauſende des Einen Thorheit büßen!

56.

Drum zieht nach euerm Land; denn euer Unglück rührt
Selbſt einen Feind; doch zieht zerſtreuet, nicht in Gliedern,
Und weſſen freche Hand die kleinſte Wehre führt,
Der wiſſe, daß er ſich und ſeinen Waffenbrüdern

Digitized by Google

Ein blutig Urtheil ſpricht. Der weiſe Held geboth;
Die bangen Abgeſandten bürgen
Für ſich und für ihr Volk. Der Sieger winkt, der Tod
Gehorchet ſeinem Wink und höret auf zu würgen.

57.

Die Dänen ziehen aus, wie Doolin es erlaubt,
Zerſtreut und waffenlos. Geſenket iſt ihr Haupt.
Die Rechte, die der Stahl ſo furchtbar erſt bewehret,
Hält jetzt nur Brot, das auf dem Weg ſie nähret.
Nicht ſo der Sieger Heer, das dräuend ſie umſchließt
Mit Waffen, die noch friſch von ihrem Blute glänzen,
Zieht es begleitend mit, bis zu des Reiches Gränzen,
Wo als der Scheideſtrom die Eyder ſich ergießt.

58.

In Ehrenburg iſt Antequin, den kräftig
Die Freude macht, bey Tag und Nacht geſchäftig.
Er tilgt von Mord und Gräuel jeden Reſt
Und ſchmückt Flandrinens Stadt zum frohern Hochzeitfeſt.
Doch Doolin, der nun ganz des Feldherrn Pflicht erfüllet,
Schwingt ſich auf's ſchnellſte Dänenroß,
Fliegt ſeinem Heere vor, und kommt, in Staub gehüllet,
Vor der geliebten Fürſtinn Schloß.

59.

Flandrine, die von hier bis in die fernſten Haine
Von einer Dämmerung zur andern jeden Tag
Dem Freund entgegen eilt, daß ihr der Frauen keine
(Denn dieſe lieben nicht), zu folgen mehr vermag,
Tritt eben vor die Burg. Soll ich noch ſtets ihn miſſen?
Entzieht noch ſtets das Glück ihn treuer Liebe Küſſen?
So ſeufzet ſie, und ſiehe! plötzlich lag
Der Glückliche zu ihren Füßen.

60.

Mit der ſelbſt Liebenden unausſprechbaren Luſt
Sinkt ſie berauſcht an ihres Ritters Bruſt.
Den Rauſch der Sel'gen nicht zu ſtören
Und ihr beredtes Stammeln anzuhören,
Schweigt die Natur! Die Segen Gottes wehn
Von ſeinem Gnadenthron hernieder; Engel lehnen
Sich über goldne Wolken, ſehn
Auf das beglückte Paar und weinen Freudenthränen.

61.

Ein Augenblick! Und durch die Burg erſchallt
Die Freudennachricht; Jung und Alt
Und Klein und Groß und Knecht und Ritter laufen
Aus dem zu engen Thor in ungeſtümen Haufen.

Digitized by Google

Hier ſteht geſtützet Antequin,
Dort drängt ſich mühſam durch der jauchzende
Turpin.
Freund! Held! Herr! König! tönt's in lauten
Wonnechören,
Dem Ritter zu. Doch er, wie konnt' er's hören?

62.

Er, über welchen hingebückt
Flandrine bebet, er, den ſie im Liebesdrange
Umklammert hält, an deſſen Bruſt und Wange
Sich ihre Bruſt, ſich ihre Wange drückt?
Er höret nichts, als ihre holden Grüſſe,
Er fühlet nichts, als ihre Feuerküſſe,
Er denket nichts, als: Sie iſt mein,
Das theure Weib, und wird es ewig ſeyn.

63.

Doch welch ein Glanz ergießt ſich! kaum er-
tragen
Ihn Menſchenaugen. Sieh! ein goldner Zauber-
wagen
Rollt, einer Sonne gleich, hoch durch die Luft
herab.
Ha! Bertrand naht und Gloriande.
Erfüllet iſt das Wort, das er der Schönen gab,
Ihr Neffe glücklich. Süße Bande
Erwarten nun auch dieſes Paar,
Das ſtets im Bund mit Doolins Schutzgeiſt war.

Digitized by Google

64.

Der Ritter, endlich wach, eilt aus dem Arm
der Schönen
An ſeiner Freunde Bruſt und bringt den Edlen
Thränen,
Den beſten Dank für ſolche Seelen, dar.
Auf! ruft Turpin entzückt, laßt uns die Treue
krönen!
Der Segen Gottes komm' am heil'gen Brautaltar
Durch meine Hand auf euch! O glücklich Doppel-
paar!
Denn, wo ſich Lieb' und Edelmuth verbinden,
Iſt Himmelsglück hiernieden ſchon zu finden.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Erſter Geſang.

3. Strophe.

Des mächtigen Pipin. Man erinnert ſich, daß Pipin, der Sohn Carl Martells und der Vater Carls des Großen, nachdem er mit Hülfe des Papſtes Zacharias den König Chilperik vom Throne geſtoßen und ſich darauf geſetzt hatte, in verſchiedene Kriege verwickelt wurde. In dieſem Gedichte zielt man beſonders auf jene, die er wider ſeinen Stiefbruder Gryphon und den Longobarden-König Aiſtulph geführet hat.

4.

Verbrüderte. Die Waffenverbrüderungen waren feyerliche Schwüre ewiger Freundſchaft und gegenſeitiger Unterſtützung: ſie wurden oft von dem ſeltſamſten Gepränge begleitet.

8.

Zum Edelknabendienſt. Man wurde zuerſt Edelknabe, dann Knappe und zuletzt Ritter. Vor dem ein und zwanzigſten Jahre wurde die Ritterſchaft gewöhnlich nicht ertheilet.

Digitized by Google

13.

Durandal hieß das Schwert, ſo Carl der Große gewöhnlich führte.

Zweyter Geſang.

3.

Merlin war ein berühmter Zauberer und der Stifter der Tafelrunde. Dinadel, Lionel, waren Ritter und Genoſſen der Tafelrunde und ſpielen große Rollen in den Romanen. Zu ihnen gehört auch der Freund und Gefährte Lanzelots, Gallehalt, deſſen Geliebte Mallehilde war.

26.

Hermes Trismegiſt, ein Aegyptiſcher Philoſoph: von ihm heißt die Alchymie die hermetiſche Kunſt und der Stein der Weiſen das Vögelein des Hermes. Moſes wird auch unter die Weiſenmeiſter gezählet.

27.

Von Gottes großem Ringe. Die Schlange, die ſich in den Schweif beißt und der Aehnlichkeit wegen mit einem Ringe verwechſelt wurde, iſt bey den Söhnen der Kunſt ein wichtiges Sinnbild.

33.

Gabe heißt in der Ritterſprache alles, was man begehret. Branor im Geron dem Biederherzigen, als er ſich vom Könige Arthur die Freyheit erbitten will, einen Ritt

Digitized by Google

zu thun, fängt ſeine Rede an: Herr König wollet einer Gabe mich gewähren. Lanzelot, der den alten Branor erſuchet, ihm etwas von den Thaten der alten Ritter zu erzählen, ſchließt: Wir alle würden euch die Gabe danken.

37.

Auf einem Purpurküſſen. Die rothe Farbe iſt bey den Alchymiſten die Farbe der Vollendung.

Dritter Geſang.

23.

Zaunet. Dieſer vortreffliche Künſtler iſt zu allgemein bekannt, als daß er meines Lobes bedürfte.

25.

Skopas. Dieſer glücklich in Stein, — — — — —
Menſchenkinder und bald Götter zu conterfeyn.
Hor. im 4. B. 8. Ode.

Plinius erwähnt ihn als großen Künſtler.

Vierter Geſang.

29.

Hin vor die Löwen warf. Man hieß dieſes *ad bestias damnari*. Es widerfuhr vielen Chriſten und auch dem heiligen Ignatius. Dieſer ſchrieb wenig Tage vorher einen Brief an die Seinigen, der beweiſet, daß die Religion eine Quelle des Heldenmuthes iſt. Ich bin

Chriſtus Getreide, ſagt er, mich müſſen die Zähne der wilden Thiere mahlen, damit ich ein feines Brot Gottes erfunden werde. Eben dieſes ſoll er auch damahls wiederhohlt haben, als er die Löwen brüllen hörte.

Fünfter Geſang.

26.

Der Oenotheras Saft. Die Pflanze Oenotheras oder Onuris, im Weine getrunken, macht fröhlich. Ihre Blätter gleichen den Blättern der Mandelbäume. Die Blüthe iſt roſenroth, die Wurzel lang und vieläſtig; getrocknet riecht ſie nach Wein. Miſcht man dieſe Pflanze unter das Getränk wilder Thiere, ſo werden dieſe ſogar zahm. So lehret Plinius im 26. B. 11. Cap. Galenus, Dioskorides und Theophraſtus ſtimmen ihm bey.

Sechster Geſang.

11.

Mediſcher Citronen. Der Citronen-Baum iſt in dem alten Medien einheimiſch geweſen, daher hießen die Alten die Citronen *Mala medica.* Plinius im 15. B. 14. Cap.

13.

Brotbaum. Mein vortrefflicher Freund, Forſter, ſagt in ſeiner Abhandlung von dem Brotbaume, daß er die ſchmackhafteſte Brotfrucht auf den Marquiſen-Inſeln

Digitized by Google

und in Otaheiti gefunden habe. Man iſst ſie friſch und geröſtet. Zum letzteren Gebrauche ſchneiden die Einwohner den Strunk oder Fruchtboden und die Rinde weg, füllen mit der fleiſchigen Pulpe eine tiefe, mit Steinen gepflaſterte Grube, bedecken ſie mit Haufen von Blättern und Steinen, und laſſen den ganzen Vorrath in ſaure Gährung übergehen, wovon ſie denn jedes Mahl nur ſo viel heraus nehmen, als zu Einem Gebäcke hinreichend iſt, fauſtgroße Klumpen daraus machen, ſie in Blätter rollen, und auf erhitzten Steinen backen. Noch muß ich bemerken, daß die Früchte der ungepflegten Brotbäume mit einer ſtachelichten Rinde, der gepflegten aber nur mit erhabenen Pünctchen verſehen ſind.

26.

Jubas dürrem Reiche
Jubae tellus — — leonum
Arida nutrix.
Hor. 22. Od. Lib. I.

32.

Crocuten ſind nach dem Plinius Zwitter von Hyänen und Aethiopiſchen Löwinnen; ſie ſollen die Stimme der Menſchen und Thiere nachahmen. Julius Capitolinus erzählet, daß bey den Spielen des Antoninus Pius dieſe Thiere auf dem Kampfplatze erſchienen ſind. *Antonin. Pius X. Cap.*

50.

Das große Gährungsmittel. Was der große Boerhave halb und halb geglaubt hat, darf doch der Dichter als wahr annehmen? S. ſeine *Elementa Chemiae de Artis Theoria.*

63.

Ein Mord ſey nicht ſo leicht vertheidigt als begangen. Papinianus gab dem Kaiſer Caracalla, der ſeinen Bruder Geta ermordet und ihm die Vertheidigung dieſes Mordes aufgetragen hatte, zur Antwort: Ein Brudermord ſey leichter begangen, als vertheidigt. Dieſer Anglicismus koſtete ihm ſeinen Kopf.

80.

Luftſchiff. Beſchrieben und berechnet wurde das Luftſchiff von Mehreren, als von Mendoza, Lauret, Schott, Fabri, Lana, Sturm, Lohmayer, Leibnitz. — Mendoza führt im *Viridario ſacrae et profanae eruditionis Lug. Bat.* 1682. *L.* 4. *Probl.* 47. einen gewiſſen Albert von Sachſen an, der ſchon im vierzehnten Jahrhunderte von der ſchiffbaren Luft geſchrieben hat, er fügt hinzu: „Alſo wird ein Schiff aus Holz oder ſonſt einem Stoffe, ſo man mit Elementar-Feuer gefüllt und in der obern Fläche der Luft aufgeſtellt hat, in der Luft ſchwimmen und nicht eher herab ſinken, als bis des Schiffes natürliche Schwere die Leichtigkeit des Feuers, womit es angefüllt iſt, übertrifft. Man beſorge hier nicht, als könnte das Holz zu Aſche brennen; denn dieſes Feuer hat ſeiner Zerſtreuung wegen die Kraft zu verbrennen nicht, wie es die Philoſophen aufrichtig eingeſtehen.“

Mendoza und ſeine aufrichtigen Philoſophen mögen ſehen, wie ſie ihres Elementar-Feuers wegen mit unſern Phyſikern wegkommen; ich ziehe meinen Kopf aus der Schlinge; denn ich habe alles, was ich geſagt habe, aus einer Abhandlung meines theuren Freundes, Hoffſtetter, entlehnt. Sie ſtehet im erſten Theil des erſten Bandes

Digitized by Google

des Magazins für Wiſſenſchaften und Litteratur, heraus gegeben von Gemmingen.

Siebenter Geſang.

5.

Trier. Es iſt eine alte Ueberlieferung, daß Trier von Trebetas, dem Sohne des Ninus, erbauet worden, als er aus Babylon der angeführten Urſache wegen floh.

38.

Man ſehe in Wielands Werken Geron den Biederherzigen. Dieſes Gedicht könnte allein einen Dichter unſterblich machen, indem das um nichts der Frau von Maloanc tiefe Blicke in die weibliche Pſychologie verräth. Wer das Edle dieſes Gedichtes nicht fühlt, *vetabo sub iisdem sit trabibus*.

62.

Ein Held von ſieben Jahren. Die Wahrheit zu geſtehen, Carl war damahls ſchon dreyzehn Jahr alt; denn der erſte Zug Pipins wider die Longobarden wurde im Jahre 755 vorgenommen, Carl aber im Jahre 742 geboren. Zum Glück nimmt man es mit den Dichtern in Anſehung der Chronologie nicht ſo genau.

63.

Alcuin und Peter von Piſa waren die Lehrer und Freunde Carls des Großen.

Digitized by Google

64.

Die Enkel Doolins. Doolin war der Großvater Ogiers von Dänemark, der mit der Fee Morgana einen Sohn, Meurvin, gezeugt haben soll; dieſer war Oriants Vater, der einen Sohn Helias hinterließ, den mütterlichen Großvater Gottfrieds von Bouillon. Es iſt bekannt, daß der letztere unter die Ahnen des Kaiſers Franciscus des Erſten gehört.

Ogier. Ich will hier den Leſer auf die Bibliothek der Romane verweiſen und nur anmerken, daß die Fee Morgana dem Ritter Ogier durch einen Ring ewige Jugend und durch eine goldene Krone Vergeſſenheit alles Vergangenen gewährt hat.

65.

— — nicht vom Papſt,
von Phöbus ſelbſt gekrönt — —

Taſſo ſtarb den Tag zuvor, als er von dem Papſte gekrönt werden ſollte und deßhalb nach Rom gereiſet war, den 25. Aprill 1393. Als er ankam, ging ihm der ganze Adel entgegen; der Papſt ſelbſt empfing ihn auf das freundſchaftlichſte.

Achter Geſang.

2.

Dniepers. Man weiß, wie ſehr die benachbarten Länder, beſonders die Ukraine, von den Heuſchrecken verwüſtet werden.

Digitized by Google

65.

Vagnoſt oder Vagnofft und Fro waren Däniſche Götzen, der erſtere wurde beſonders im Kriege angerufen.

Neunter Geſang.

12.

Aus Myrrhenſtauden. Die Schlangen halten ſich am liebſten in wohlriechenden Wäldern auf. S. den Plinius 12. B. 17. Cap.

32.

Sich den Dolch ins Herz geſenket. Es war in der erſten Kirche gar nicht ungewöhnlich, ſich dieſer Urſache wegen ſelbſt zu tödten. Solche Selbſtmörderinnen wurden verehrt und den Heiligen beygezählt, wie Auguſtinus *De Civit. Dei L. I, C.* 26. eingeſtehet, doch eine beſondere Eingebung Gottes voraus ſetzet. Hieronymus behauptet ſogar die Rechtmäßigkeit des Selbſtmordes in dieſem Falle. Bey Verfolgungen, ſagt er in ſeinen Commentaren zu dem 1. Cap. des Jonas, iſt es nicht erlaubt, Hand an ſich zu legen, ausgenommen wenn die Keuſchheit in Gefahr iſt. So preiſet auch Euſebius im 8. Buche ſeiner Kirchengeſchichte Sophronien, die, der Gewaltthätigkeit des Kaiſers Maxentius zu entgehen, ſich ſelbſt tödtete, als eine Märterinn. Alles Beweiſe, wie man über dieſen Punct in der erſten Kirche gedacht hat. Beweiſe, die weder Reading, der Herausgeber des Euſebius, noch der nahmenloſe Scholiaſt, den er in einem Mazariniſchen Codex gefunden haben will, umſtoßen werden.

Digitized by Google

Zehenter Geſang.

57.

Der Scheideſtrom die Eyder. Die Eyder war ſchon in den älteſten Zeiten die Gränzſcheidung Sachſens und Dänemarks.

Digitized by Google

Verzeichniß
der vorzüglichern Nahmen.

Die Römiſchen Zahlen bezeichnen den Geſang, die Arabiſchen die Stanzen.

Antequin, ein ehrwürdiger Greis IV. 15. beruhigt Beliſſanten und Flandrinen und wird Verweſer des Reiches 16. verſucht einen Ausfall aus Ehrenburg VII. 15. Sein Kampf mit Biornon 33. Er wird von Doolin gerettet 39. und aus der Schlacht getragen 42. Sein Schmerz über Doolins vermeinten Tod IX. 23. Er macht Anſtalten zu Doolins Hochzeitfeyer X. 58. empfängt ihn 61.

Archimbald, Guido's Seneſchall II. 12. Sein boßhafter Plan 13. Klagt Cunigunden des Ehebruchs und Mordes an V. 6. Seine Rede wider ſie 38. Sein Kampf mit Doolin 54. Sein Tod 61.

Balduin beweget Doolin in die Stadt zu reiten IV. 82. bewirthet ihn V. 18. führet ihn auf den Gerichtsplatz 33. muß ſtatt Doolins in Mainz die Regierungsgeſchäfte übernehmen 70.

Bertrand wird von Glorianden gemißhandelt I. 17.

und geliebt 18. erſcheint unerwartet zu ihrer Rettung II. 22. Seine Geſchichte 25. Sein Verſprechen Doolins Glück abzuwarten 32. Sein Entſchluß Glorianden nicht zu ſehen 41. Sein Garten VI. 8. Er zeigt ſich plötzlich 19. und gibt ſich Doolin zu erkennen. Er führt ihn herum 23. Er erklärt ihm einige Geheimniſſe 41. Seine Wunder 47. Sein Syſtem 55. Seine Spiegel 73. Sein Luftſchiff 80. Er rettet den tödtlich verwundeten Doolin X. 1. gibt ihm ein Saitenſpiel und ein wollenes Kleid 9. bewaffnet ihn plötzlich durch magiſche Kunſt 35. erhält Glorianden 63.

Biornon, Anführer der Schweden VIII. 9. beginnt einen Kampf mit Antequinen 33. Doolin haut ihm den Arm weg 39.

Champagner. Entſtehung dieſes Weines VII. 9.

Carl der Große kommt zur Regierung I. 8. empfängt Guido ſehr wohl 9. ſchlägt Doolin zum Ritter 13. Seine Freude über Doolins Ankunft VII. 29. Er verleihet ihm die Lehen ſeines Vaters 42. gibt ihm Urlaub auszuziehen 54.

Cunigunde, Guido's Gemahlinn, Doolins Mutter I. 5. Sie ſucht ängſtlich ihren verlornen Gatten II. 8. Ihre Bitte nur Doolin zu retten 17. Ihre Erſcheinung vor Gericht V. 34. Ihr Segen 64. Ihr Entſchluß, in einem Kloſter zu ſterben 76.

Danemohnd, König der Dänen, wirbt durch den Rieſen um Flandrinen IV. 4. iſt ein feiger Wütherich VIII. 4. bleibt während des Kampfes in ſeinem Zelte 55. Seine Angſt 62. und ſein Gebeth 65. Er nimmt den Rath des Zwerges an 69. Seine

Digitized by Google

Verrätherey IX, 13. Er ſchwört den vorgelegten Eid 52. Seine Vermählung mit Flandrinen 56. Er iſt betrunken 64. heißt den verkleideten Doolin ſingen X. 18. Er ſpielt mit Doolin 30. und verliert Schwert und Kopf 34.

Doolin von Mainz. Seine Geburt I. 5. Seine erſten Jahre 6. Seine Wahl 11. Er wird zum Ritter geſchlagen 13. muß mit Glorianden fliehen 20. Sein erſter Auszug 46. Seine Trennung von ſeinem Vater 51. Seine Klagen III. 2. Er wird um Hülfe angerufen 6. Sein Kampf mit dem Drachen 9. Er tödtet dieſes Ungeheuer 12. Seine dem Rieſen gegebene Antwort 15. Ihr Kampf 18. Doolins Sieg. 21. Er trifft den Zwerg an 34. Seine Unterredung mit Flandrinen 39. Er erhält einen Ring von ihr 48. und eilt mit ihr aus dem Schloſſe des Rieſen IV. 52. Er wird von den Dänen angefallen 53. Er iſt bey Flandrinens Verwundung wie betäubt 63. dennoch vertheidiget er ſie 67. Er hohlt Waſſer für ſie und verlieret ſie dadurch 75. Die Dänen ſtürzen abermahl auf ihn 76. und fliehen 79. Er reitet mit den Rittern in die Stadt 83. Sein Schrecken über die Gefahr ſeiner Mutter V. 15. Er gehet mit Glorianden in die Kirche 19. und findet hier Troſt 21. trinkt ein Nepenthes 27. eilet zum Gerichtsplatze 33. Sein Zorn bricht los 41. Er wirft den Handſchuh Archimbalden vor 46. Sein Kampf mit demſelben 54. Doolins Rache 60. Er knieet zu den Füßen ſeiner Mutter hin 63. Er empfängt die Huldigung ſeiner Vaſallen 67. Er reißt ſich aus den Armen ſeiner Aeltern 78. Er kommt in Bertrands Garten VI. 9. trinkt von deſſen Elixier 53. und ver-

nimmt deſſen Lehren 54. Er erſchrickt, daß er ſich ſo lange bey Bertrand aufgehalten hat 71. Er ſieht Gegenwart und Vergangenheit in Bertrands Spiegeln 74. Er eilt in dem Luftſchiff nach Paris 85. Seine Reiſe VII. 1. Seine Ankunft 22. Er begehrt von Carln die Lehen ſeines Vaters 31. Die Belehnung 42. Er erkennet Roboaſtern 44. Sie erhalten Urlaub auszuziehen 54. Er eilt mit Roboaſtern und Turpinen im Luftſchiffe von Paris nach Ehrenburg 68. Er ſchickt bloß den Biſchof in die Stadt VIII. 36. rettet Antequinen 39. und trägt ihn aus der Schlacht 42. Seine Thaten auf dem Schlachtfelde 45. Die Dänen entfliehen vor ihm 50. Er kämpft wider die Grönländer IX. 7. Er gehet zum Zweykampfe 12. wird tödtlich verwundet 14. doch von Bertrand geheilt X. 3. Er tritt in den Hochzeitsſaal 11. Er ſinget 18. Er biethet dem Könige eine Partie Schach an 24. Er erblicket ſein Schwert 27. und ſetzet ſeinen Ring dagegen 28. Er gewinnt das Spiel und enthauptet den König 34. Er wüthet wider die Dänen 36. Er tödtet den Zwerg 43. und Haralden 47. Er ſteckt das feindliche Lager in Brand 51. Er begnadiget die Dänen 56. Er kommt zurück in Flandrinens Arme 59. Er wird mit ihr vermählt 64.

Ethelred, Anführer der Dänen VIII. 6. tödtet mehrere Sachſen 17. Sein Tod IX. 4.

Flandrine, die Tochter des Sachſenköniges Langibald und Beliſſantes, die Enkelinn Erlitons Grafen von Flandern IV. 1. wird dem Däniſchen Könige Danemohnd zugeſagt 4. von dem Rieſen gefordert 17. und geraubt 30. Der Rieſe will ſie für ſich behal-

ten 40. und droht ihr mit Gewalt 43. Sie flehet Doolin um Schutz an III. 6. Ihre erſte Zuſammenkunft mit ihm 39. Sie ſchenkt ihm einen Ring 48. und erzählt ihm ihre Geſchichte IV. 1. Sie reiſet mit ihm 52. Ihre Angſt während des Kampfes 57. Sie wird verwundet 61. Sie fordert Waſſer 74. und wird geraubt 75. doch von Roboaſtern befreyt VI. 75. von Glorianden geheilet VII. 49. und im Wagen der Fee nach Ehrenburg geführt 51. Ihr Schmerz über Doolins vermeinten Tod IX. 24. Ihr Entſchluß 32. Ihre Vorempfindung X. 15. Sie gehet aus dem Saale 33. Sie ſiehet Doolin wieder 59. Ihre Vermählung mit ihm 64.

Franz der Erſte gehört unter Doolins Enkel VII. 66.

Guido, ein Waffenbruder Pipins I. 4. erhält Cunigunden, mit der er Doolin erzeugt 5. reiſet mit ihm zu Carln 9. tödtet auf der Jagd einen frommen Eremiten 22. und tritt an ſeine Stelle 27. verläßt die Clauſe 35. Sein Traum 37. Er kehrt wieder in ſeine Clauſe zurück 43. empfängt einen fremden Ritter freundſchaftlich 46. ſiehet ſeine Schweſter Glorianda wieder II. 4. und erkennt ſeinen Sohn 7. Dieſer, ſeine Schweſter und ſeine Gattinn überraſchen ihn V. 73.

Gloriande, Guido's Schweſter I. 16. mißhandelt den edlen Bertrand 17. rettet Doolin II. 20. wird von Bertrand überraſcht 22. ſagt ihm ihre Hand nur unter einer Bedingung zu 30. kommt auf ſein Schloß 36. findet dort zwey Tiegel und ein Buch 38. Sie erziehet Doolin ſorgfältig III. 1. erzählt ihrem Bruder, was ſich ſeit ſeiner Abweſenheit zugetragen hat 8. heißt Doolin weiter ziehen 48. und fährt auch

Digitized by Google

von ihrem Bruder weg 51. ſchickt Doolin einige Ritter zu Hülfe 81. empfängt ihn in Mainz V. 18. und führt ihn in die Kirche 19. bereitet ein Nepenthes 26. heilt Flandrinen VII. 49. und führt ſie nach Ehrenburg 51. Sie wird mit Bertrand vermählt X. 64.

Gottfried von Bouillon gehört unter die Enkel Doolins VII. 65.

Harald, Anführer der Dänen VIII. 6. Sein Tod X. 47.

Horſt VIII. 29. ein edler, reicher und tapferer Mann 30. rächet ſeinen Freund und Siegeberth 31. ſpricht gegen die Uebergabe der Stadt IX. 40. entdeckt Turpinen ſeinen neuen Plan 60.

Joſeph der Zweyte gehört unter Doolins Enkel VII. 66.

Langibald. Der König der Sachſen, Beliſſantes Gemahl und Flandrinens Vater IV. 1. verſpricht Flandrinen dem Dänenkönige 4. ſtirbt plötzlich 9.

Ogier von Dänemark, ein Enkel Doolins VII. 64.

Pipin, Martells Sohn, iſt Guido's Waffenbruder I. 4. gibt ihm Cunigunden zur Frau 5.

Der Rieſe erſcheint als Danemohnds Geſandter IV. 4. verlangt Flandrinen von der Ritterverſammlung 17. raubt ſie 30. Beſchreibung ſeines Schloſſes III. 4. und des Saales darin 23. Er hält Flandrinen eingeſperrt IV. 37. will ſie für ſich behalten 40. droht ihr Gewalt 43. Seine Rede an Doolin III. 16. Sein Kampf mit ihm 17. Sein Tod 21.

Digitized by Google

Roboaſter, der jüngſte Sohn des Grafen] von Brabant VII. 44. befreyt Flandrinen VI. 73. geleitet ſie VII. 46. reiſet mit Doolin im Luftſchiffe nach Ehrenburg 68. Er kämpfet wider die Dänen VIII. 38. Seine Heldenthaten 51. Er wird mit dem Stricke vom Roſſe geriſſen IX. 16. von Danemohnden verhöhnt 17. und mit einem ſchmählichen Tode bedrohet 18. Er ſtürzt befreyt in Doolins Arme X. 39. Er rächet ſich an Swibdagarn 49.

Siegebert zieht in der Ritterverſammlung das Schwert zu Flandrinens Schutze IV. 20. Seine Liebe VIII. 19. Sein Tod 29.

Swibdagar, Anführer der Finnen VIII. 14. macht Haralden Vorwürfe IX. 5. ziehet Roboaſtern vom Roſſe 16. Sein Tod X. 49.

Turpin I. 12. Erzbiſchof von Rheims VII. 8. Er biethet ſich Doolin zum Streitgefährten an 57. eilt im Luftſchiffe zu Flandrinen VIII. 38. ſchließt den Frieden mit Danemohnden IX. 52. nimmt Theil an Horſtens Verſchwörung 63. vereinigt die Verliebten X. 64.

Uffo erhält Verzeihung von Doolin X. 56.

Woldemar, Anführer der Schweden VIII. 9. ſcheut ſich vor Siegeberthen 26. tödtet ihn 28. kommt um 31.

Der Zwerg. Seine Geſtalt III. 36. Sein Charakter VIII. 56. Er begleitet den Rieſen bey ſeiner Geſandtſchaft IV. 8. führt ihn in die Capelle 28. tödtet Beliſſanten 32. will vor Doolin fliehen III. 34. führet die Dänen in den Wald, durch den er ziehet IV. 54. Verwundet ſtatt Doolins Flandrinen

Digitized by Google

61. fordert die Dänen abermahl wider Doolin auf 64. entfliehet mit dem Dänen, der Flandrinen geraubt hat 76. wird Danemohnds Liebling VIII. 56. beruhiget ihn 66. Sein Zauber IX. 13. Er bringt Doolins Degen X. 30. Er verſteckt ſich hinter die Tapete 38. Sein Tod 43.

BIBLIOTHEQUE DE F. C. DE LA HARPE
CANTON DE VAUD
LIBERTÉ ET PATRIE
BIBLIOTHEQUE CANTONALE

Wien,
gedruckt bey B. Ph. Bauer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google